Mus. Th. 23a

63

M. Jacob Adlungs,

der Churfürstl. mainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurth ordentlichen Mitgliedes, des evangel. Rathsgymnasii ordentlichen Lehrers, wie auch Organistens an der evangelischen Raths- und Predigerkirche.

Anleitung zur musikalischen Gelahrtheit

worinn von der Theorie und Praxis der

Alten und Neuen Musik,

von den musikalischen Instrumenten, besonders der Orgel, Nachricht gegeben,

und die in jedes Fach gehörigen Bücher bekannt gemacht werden.

Zweyte Auflage,

besorgt von

Johann Adam Hiller.

Dresden und Leipzig,
in der Breitkopfischen Buchhandlung. 1783.

Karl Schmidt

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung

vom Entzweck und rechten Gebrauch dieses Buchs.

Geneigter Leser!

Es ist wohl nicht leicht möglich, eine Schrift zu verfassen, welche nach dem Geschmack aller Leser wäre. Der eine wird wünschen, mehr zu finden; der andere wird schon das darinne befindliche zum Theil vor überflüßig halten. Es wird also billig anstatt einer Vorrede, welche den Leser zur Beurtheilung eines

Buchs fähig machen muß, hier kürzlich untersucht, welche Urtheile von eines Werks Vollkommenheit die richtigsten, und den andern vorzuziehen sind. Ich kann nicht besser antworten, als daß solche Bücher Lob verdienen, deren Titel die Abhandlung einer nützlichen Materie verspricht, und da im Werke selbst das Versprochene geleistet wird.

Wie will also jemand einsehen, ob gegenwärtiger Tractat durch den Titel eine, den Liebhabern der edlen Tonkunst nützliche und angenehme Ausführung verspreche, wenn der Name des Buchs nicht recht verstanden wird? Was heißt denn nach den Begriffen der Gelehrten die Gelahrtheit? Begreift sie nicht nebst den Grundsätzen zugleich die Kenntniß der Bücher, welche in jeder Wissenschaft zum weitern Nachlesen, bisweilen auch zur Historie der Disciplin dienen können? Kann wohl einer, der sich von der Kanzel hören läßt, blos der Predigten wegen ein hochgelahrter Theologus heissen? Die Historie der Disciplin, die Streitigkeiten, die Kenntniß der alten und neuen Gottesgelehrten, gehören mit zu einer

theolo-

theologischen Gelahrtheit. Und so ist es mit der Musik. Ich irre wohl nicht, wenn ich zur musikalischen Gelahrtheit nicht vor hinlänglich achte, daß jemand nur singen und spielen, oder componiren könne; sondern wenn von vielerley musikalischen Sachen geredet oder geschrieben wird, daß man solche Reden und Schriften auch verstehe. Glücklich sind bisher andere Disciplinen gewesen, daß auf hohen Schulen solche den Liebhabern bekannt werden. Nur allein unsere Tonkunst hat bis jetzo müssen zurücke stehen, wenigstens in den hiesigen Landen; und wer solche nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch erlernen will, findet theils keinen Anführer, theils sind diese nicht an allen Orten, daß die Umstände der Personen, sonderlich auch des Beutels, oft nicht erlauben, auf solche Art **musikalisch gelehrt** zu werden.

Ja, spricht mancher, dazu kann die große Menge Bücher dienen, welche von allen Theilen der Tonkunst gute Nachricht geben. Ist wohl gesagt. Also muß man sich nicht wundern, wenn eine beträchtliche Anzahl

dergleichen Schriften in dieser Ausführung bekannt gemacht wird, und zwar mehrentheils im Anfange jeden Capitels. Eben dadurch gebe ich Anleitung musikalisch gelehrt zu werden. Denn weil dieser Tractat die wenigsten Lehren ausführlich enthalten kann, so wird man angewiesen, das übrige anderswo zu suchen. Bey welchem Lehrer kann man wohl in irgend einer Disciplin alles merkwürdige erfahren? wo sind dergleichen? gewiß an den wenigsten Orten. Und wer weiß, ob große Tonkünstler zum Vortrage solcher Dinge einem jeden sich bereit finden lassen? Man hat also nicht Ursache, solchen Vorrath von Büchern zu tadeln, wodurch bey Ermangelung mündlichen Unterrichts man sich selbst weiter lehren kann.

Aber wozu dient denn die Nachricht von den **Verfassern** solcher Schriften? Ich versetze hierauf, daß in allen Wissenschaften mit der Kenntniß der Bücher das Andenken der verstorbenen und noch lebenden Gelehrten verbunden werde. Wollen wir denn unsere Tonkünstler so gering achten, daß

ihr

ihr Gedächtniß mit ihrem letzten Odem verschwinden solle? Zudem mußten sie ja bey Gelegenheit der Bücher genennet werden. Ist denn das so weit entfernt von der musikalischen Gelahrtheit? ich glaube vielmehr, daß es wesentlich darzu gehöre. Doch ich höre, daß Momus zweyerley hierbey einwendet. Er hält erstlich solche Nachricht nicht vor alle Leser dienlich, und ein Dorfschulmeister werde sich so viel daraus nicht machen, wenn er lieset, wer dieser oder jener gewesen, wo und wenn er gelebt habe; zweytens, man habe schon musikalische Lexika, so davon nachzuschlagen. Das erste betreffend, so möchte wohl nicht leicht ein Buch seyn, auch wohl die Bibel selbst nicht, da manchem Leser nicht einige Materien unnöthig scheinen sollten; was ist dabey zu thun? man lasse es vorbey, und bediene sich der übrigen Materien. Es geht allen Gelehrten nicht besser. Hier hält man sich doch in den Gränzen der Musik, und hütet sich vor allen Ausschweifungen. Das zweyte anlangend, so ist es richtig, daß es musikalische Lexika gebe; sie sind in diesem Buche Cap. I. §. 36. mit Fleiß bekannt ge-

 macht

macht worden. Aber ist denn ein Buch zu finden, wo nicht Mängel anzutreffen? Wo bleiben die neuern Nachrichten? Ist denn nicht nöthig, das fehlende anzumerken? Wenn keiner solches thäte, wie wollte man eine Verbesserung solcher Werke zu hoffen haben? Ob nun solche Nachrichten eigentlich in eine Anleitung gehören, ist eine andere Frage, worauf ich also antworte: sie gehören eigentlich nicht in eine **Anleitung zur Musik**, dergleichen zu schreiben, mir nie in den Sinn gekommen; wohl aber gehören sie in eine **Anleitung zur musikalischen Gelahrtheit**. Und doch kann ich nicht beschuldiget werden, daß ich der Sache zu viel gethan. Habe ich denn etwa Lebensumstände weitläuftig aus Walthers Lexiko, aus der Ehrenpforte und andern Werken, ausgeschrieben? Habe ich nicht vielmehr den Leser allezeit in solche Bücher gewiesen, wenn etwas von Musikern darinnen berichtet worden?

Wer demnach in dieser schönen Wissenschaft sich selbst helfen will, findet die Bücher bey allen Materien angeführt; er weiß also,

also, von wem solche verfaßt worden, und ob die Musik darinne in alter oder neuer Tracht erscheine. Aber mir deucht, als klage bald dieser bald jener, daß er solche Bücher zu verstehen, nicht im Stande sey, weil die Redensarten sich oft auf die Historie der Musik, auf eine gewisse vorgefallene Streitigkeit, sonderlich auf die musikalische Temperatur, und andere musikalische Rechnungen beziehen. Es ist wahr, daß mancher nicht alles mit Verstande lieset, wenn die gedachten Umstände nicht zuvor bekannt sind, ob er gleich sonst nicht ungelehrt heissen kann. Was war also vor ein Mittel übrig, den Weg auf den musikalischen Parnaß zu bahnen, als daß in den ersten Capiteln, theils von der Musik überhaupt, theils von ihrer alten und ietzigen Beschaffenheit gehandelt würde, mit Anführung der wichtigsten Streitigkeiten, und der zu solchen gehörigen Bücher?

So ist es auch mit den Rechnungen, welche desto weniger bekannt sind, weil die wenigsten Musici die Mathematik inne haben; oder auch, weil die gemeinen Rechen-

bücher davon gar nichts melden. Und noch ietzo entstehen viel arithmetische Zänkereyen; wie denn fast kein Buch zu finden, wo nicht beynahe auf allen Blättern der Zahlen gedacht wird, welches den Leser hindert, den Sinn des Buchs zu fassen, zumal da das musikalische Rechnen ganz anders lautet, als das Rechnen der gemeinen Arithmetiker. Ich halte deswegen mein 5tes Capitel den Gelehrten und Ungelehrten vor sehr nützlich.

Doch ist nicht zu leugnen, daß, ob ich gleich vor alle Musikliebhaber geschrieben, ich gleichwohl mein Augenmerk vorzüglich auf die Liebhaber des Claviers, und sonderlich auf die Organisten, Cantores und Schulmeister gerichtet habe. Also heissen die letztern 8 Capitel vorzüglich der praktische Theil, weil darinne von der Singekunst, von der Art, den Generalbaß und Choral zu spielen, von der italiänischen Tabulatur, Fantasiren und Composition viel zur Ausübung gehörige Lehren gefunden werden; und was nicht zu berühren war, ersetzen die ange-

angeführten Bücher. Wie konnte doch ein gewisser Censor mein Werk deswegen (vor der Ausgabe) tadeln, weil man die Composition daraus nicht lernen könne? Wo habe ich es versprochen? Ist sonst nichts praktisches zu finden, außer dieser? Warum sollte ich der Welt ein Buch vorlegen, dergleichen wegen der Menge uns schon vorher fast zur Last gereichen? Man bediene sich solcher angeführten Bücher, so lernt man auch componiren. Ich wollte etwas schreiben, so noch nicht vorhanden wäre, nicht aber andere Bücher dadurch unbrauchbar machen, sondern jedermann anleiten, solche lesen zu können.

Und da meine praktischen Anmerkungen, so auch durch Notenexempel erläutert werden, alle Theile der Clavierkunst betreffen; so wird damit hoffentlich jedermann zufrieden seyn können. Ich habe meinem Nächsten dienen, und zugleich ein Buch liefern wollen, welches auch könnte zum Grunde eines Collegii gelegt werden, dergleichen ich über diesen Entwurf oft gehalten. Der Mangel eines solchen Werks, wie

wie auch der Zeitverlust durch das Dictiren bey den Vorlesungen, haben mich zum Drucke verführt, aber keine Gewinnsucht.

Noch um zweyerley muß ich den Leser bitten, erstlich, einige eingeschlichene Fehler theils meinen überhäuften Verrichtungen zuzuschreiben, welche meinen Landsleuten allzu wohl bekannt, und scheint nicht nöthig, durch viel Worte den Raum anzufüllen; theils andern betrübten Begebenheiten, sonderlich da ich durch den Brand gar viel verlohren, wodurch ich der Welt mehrmals, und auf eine vollkommenere Art hätte dienen können. Zweytens, habe ich an einigen unrichtigen Redensarten und Nachrichten keine Schuld, sondern der Verzug des Abdrucks der letztern Bogen. Da das Werk zum Drucke fertig wurde 1754, nachher aber gegen Ostern 1755 der grösseste Theil desselben aus der Presse kam; so wurde das übrige (aus einigen, hier nicht zu meldenden Ursachen) zurücke gesetzt, bis in die letztern Sommermonate 1757. Was kann ich also dafür, wenn in drey Jahren einige Umstände der Bücher oder deren Ver-

fasser, sich geändert, welches in den schon gedruckten Bogen zu ändern nicht möglich.

*

* *

So weit der vor einigen Jahren verstorbene Verfasser dieses Werks. Man erlaube nun dem Herausgeber gegenwärtiger zweyten Auflage ein paar Worte beyzufügen.

Ich war allerdings entschlossen, alles, was sich seit der ersten Herausgabe dieses Buchs zugetragen, in demselben anzumerken, und es bis auf unsere Tage fortzuführen, wie ich denn auch in den ersten Bogen dazu den Anfang gemacht habe; da aber diese Zusätze bald in den Text, bald in die Anmerkungen kommen mußten, wodurch das Buch ein verworrenes Ansehen bekam, auch um ein Ansehnliches stärker geworden wäre, da es ohnedem schon einen dicken Band ausmacht: so beschloß ich, das Adlungische Werk gerade zu lassen, wie es war, und meine Anmerkungen lieber zu einem eigenen ähnlichen Werke zu sparen, das man als einen Nachtrag zu jenem, aber

auch

auch als eine für sich bestehende Anleitung zur musikalischen Gelahrtheit wird ansehen können.

Nun blieb mir noch übrig, die Schreibart des sel. **Adlungs** zu verbessern: aber auch in diesem Stücke hielte ich für besser, lieber zu wenig, als zu viel zu thun; ich hätte das ganze Werk umarbeiten müssen, und das blos des Styls wegen zu thun, hätte der Mühe nicht gelohnt. Man liest ja ein solches Buch nicht, wie einen Roman, der schönen Schreibart wegen; und warum wollte man einem Gelehrten nicht erlauben, die ihm gewöhnliche Sprache zu reden, wenn sie nur verständlich ist?

Daß übrigens dieses Werk des sel. **Adlung** viel Gutes in sich enthalte, und besonders denen, die sich nicht viel musikalische Bücher anschaffen können, nützlich sey, davon bin ich sehr überzeugt. Andern kann es dienen, die Bücher, die sie sich anzuschaffen haben, kennen zu lernen; und denen, die sich mit der Orgel beschäftigen, können die Kapitel, die von der Orgel handeln, zu großem Nutzen gereichen.

Inn=

Innhalt.

Erstes Kapitel.
Von der Musik überhaupt. Seite 1

Zweytes Kapitel.
Von der Beschaffenheit der alten Musik. 152

Drittes Kapitel.
Von ihrer Beschaffenheit in den mittlern Zeiten. 194

Viertes Kapitel.
Von ihrer neuern Einrichtung. 219

Fünftes Kapitel.
Von den musikalischen Rechnungen. 291

Sechstes Kapitel.
Von der Orgel überhaupt. 396

Siebentes Kapitel.
Von den Orgelregistern. 465

Achtes Kapitel.
Vom vernünftigen Gebrauch der Register. 580

Neuntes Kapitel.
Vom Orgelbau, Dispositionen, Contracten und Kosten. 609

Zehntes Kapitel.
Von der Probe der Orgeln. 639

Eilftes Kapitel.
Von andern Clavierinstrumenten. 660

Zwölf-

Zwölftes Kapitel.
Von musikalischen Instrumenten ohne Clavier. Seite 694
Dreyzehntes Kapitel.
Von der Singekunst. 727
Vierzehntes Kapitel.
Vom Generalbaß. 750
Funfzehntes Kapitel.
Von dem Choral. 793
Sechzehntes Kapitel.
Von der italiänischen Tabulatur. 843
Siebenzehntes Kapitel.
Vom Fantasiren. 880
Achtzehntes Kapitel.
Von der Composition oder Setzkunst. 906
Neunzehntes Kapitel.
Von der Ordnung, die Musik, sonderlich das Clavier zu lehren und zu lernen. 948
Zwanzigstes Kapitel.
Von der Benennung eines Virtuosen, und wie die Prüfung eines Tonkünstlers anzustellen, welcher sich um ein musikalisches Amt bewirbt. 966

Erster Theil.

Von der theoretischen oder betrachtenden Musik.

Erstes Capitel.

Von der Musik überhaupt.

§. 1. Vom Waltherischen Lexikon; §. 2. Mizlers Schriften; §. 3. Matthesons; §. 4. Das Syntagma des Prätorius; §. 5. Scheibens Bemühungen; §. 6. Von dem Namen der Musik; §. 7. Streit wegen des Musikanten-Titels; §. 8. Die Erklärung der Musik; §. 9. 10. Ob sie eine Wissenschaft zu nennen? §. 11. Die Materie solcher Wissenschaft; §. 12. Die Form; §. 13. Eintheilung; §. 14. Das Subject der Tonkunst; §. 15. Vom musikalischen Naturel; §. 16. Vom Urheber; §. 17. Endzweck; §. 18. Wem sie nöthig sey? §. 19 bis 25. Von den Feinden der Musik; §. 26. Von den Freunden; §. 27. Streit zwischen Vockerodt und Bähr; §. 28. Lobschriften auf die Musik; §. 29 = 31. Wie sie auf Schulen zu treiben? §. 32. 33. Sonderlich auf Akademien; §. 34 = 37. Von mehrern Hülfsmitteln zur Erlernung der Musik.

§. 1.

Weil einige Schriften in den meisten Capiteln anzuführen sind; so wird es nicht ohne Nutzen seyn, solche zum voraus zu kennen,

so wie ein paar andere, deren Kenntniß in dieses erste Capitel einen vorzüglichen Einfluß hat.

Den Anfang macht billig das **Waltherische musikalische Lexikon**, welches anfänglich stückweise [a]) in 4to ans Licht kommen sollte, aber hernach 1732 zu Leipzig auf einmal in groß 8. gedruckt wurde. Es hält beynahe 2 Alphabet mit 22 Kupfertafeln. Der Verfasser, **Johann Gottfried Walther**, war Hofmusikus und Stadtorganist zu St. Petri und Pauli in Weimar, gebohren 1684 zu Erfurt, wo er 1702 Organist an der St. Thomaskirche ward; und nachdem er den Ruf zu der Organistenstelle nach Mühlhausen an die Kirche zu St. Blasii 1707 ausgeschlagen, wurde ihm in eben diesem Jahre die gemeldte Bedienung in Weimar aufgetragen. Im Jahr 1721 erhielt er den Titel als **Hofmusikus**, [b]) und starb

a) Zu Erfurt kam auf diese Art 1728 der Buchstab A auf 8 Bogen heraus.

b) Er war zugleich ein fleißiger Setzer für die Kirche, und sonderlich für die Orgel, wie unten §. 348 und 367 wird gesagt werden. Hierinn liebte er so wohl die Kunst als die Richtigkeit, und wußte die Fehler der Tonmeister genau anzumerken. Wie Herr von **Mattheson** das Leben des Herrn **Walthers** seiner Ehrenpforte einverleibet, ist allda auf der S. 387 zu sehen; eben dieser hat auch viel Fehler angezeigt, so bey Gelegenheit anzumerken.

starb den 28. Merz 1748. Von seinen beyden Söhnen ist der jüngere Organist am Münster zu Ulm. Daß er den meisten Theil seiner Tage mit Lesen fast unzählicher Schriften zugebracht, aus welchen sein Aufschlagebuch erwachsen, kann ein jeder aus dessen Einrichtung abnehmen. In meiner Abhandlung führe ich es kurz an: s. **Walther**, oder siehe das Lexikon, und werde mich mehr auf solches berufen, als daß ich es ausschreiben sollte. Ein jeder Musikus sollte es billig besitzen, um daraus von alten und neuen Tonkünstlern, musikalischen Wörtern, Manieren u. s. f. Nachricht zu erhalten. Man kehre sich nicht an den hohen Preis; musikalische Bücher können niemals so wohlfeil seyn, als andere; man denke auch nicht zum besondern Vortheile ein kleineres und wohlfeileres Lexikon dafür sich zu schaffen, welches jemand aus jenem zusammen gezogen hat, wovon §. 36 zu lesen, unter: Stössel. Denn es heißt: **Leicht Geld, leichte Waare.**

§. 2.

Auf eine andere Art suchte nachdem die Aufnahme der Tonkunst zu befördern **Lorenz Mizler**, welcher 1711 gebohren, 1734 zu Leipzig Magister, 1747 aber zu Erfurt Doktor der Arzneywissenschaft wurde. **Matthesons** Ehrenpforte hat etwas von dessen Lebensumständen S. 228, so weit dieselbigen 1740 konnten bekannt seyn. Seine

musikalische Bibliothek in 8. welche er 1736 zu schreiben anfieng, giebt mir Gelegenheit, gleich anfangs von ihm zu reden. Sein Vorsatz war, alte und neue musikalische Schriften bekannt zu machen. Er giebt Auszüge aus denselben, und begleitet sie mit seinen Anmerkungen, worinne er ihre Gedanken theils zu erläutern, theils zu vertheidigen, theils zu verbessern bemühet ist. Der erste Band besteht in 6 Theilen, und wurde 1739 fertig; nachdem setzte er sich vor, jedem Bande nur 4 Theile zu widmen, welche aber desto länger geriethen. Also wurde der zweyte Band 1743 mit dessen 4tem Theile vollendet, der dritte aber 1752. Im Jahr 1754 ist noch der erste Theil des vierten Bandes, im Mizlerischen Bücherverlage heraus gekommen, seitdem aber weiter nichts davon erschienen. Bey einigen Theilen finden sich viel Kupfertafeln. Im Jahr 1745 wurde er nach Polen, als Hofmathematikus des Grafen Malachowski, Kron-groß prokanzlers von Polen nach Konskie, als der gräflichen Residenz, berufen, um die Söhne des Starosten in der Mathematik und Philosophie zu unterweisen c). Er ließ in Leipzig eine Vorschrift zurück, wie die Anstalten der

c) Auf der in Erfurt gehaltenen Streitschrift steht deswegen sein völliger Titel, weil er schon damals in Polen war. Sie beschreibt einen allgemeinen Balsam, und gehöret also nicht hierher.

der musikalischen Societät doch vor sich gehen sollten [d]). Nach der Zeit kam er nach Warschau, ward Hofrath, Leibmedicus, Historiograph von Polen, und unter dem Titel **Mizler von Kolof** in den Adelstand erhoben. In Warschau legte er eine eigene Druckerey und Buchhandlung an, wovon die erste, nach seinem Tode im Jahr 1779, an das Cadettenchor, die Verlagsbücher aber an die Gröllische Buchhandlung gekommen sind.

Was die **hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen** 1737 wider dessen Bibliothek eingewendet, kann man mit **Mizlers** Vertheidigung in dem Werke selbst, im 3ten Theile des ersten Bandes, S. 71 [e]) nachschlagen. Der Kürze wegen führe ich diese Bibliothek also an: Bibl. 1 B. 3 Th. oder Vol. I. P. III. u. s. f. Dieser fleißige Mann hat mehr Schriften verfertiget,

d) Wovon die Nachrichten zu finden im 4ten Theile des 2ten Bandes der Bibliothek, in der Vorrede.

e) Nur einer Einwendung zu gedenken, so schien er nicht deutlich seine Gedanken von den Gedanken der angeführten Schriftsteller zu unterscheiden. Man wird aber finden, daß er nach der Zeit der Deutlichkeit sich mehr beflissen. Ferner ist zu merken, daß diese Bibliothek ins Französische übersetzt worden, wie er selbst erzählt Vol. I. P. IV. S. 83. Es machen drey Register dieses Werk noch brauchbarer, 1) der Materien, 2) der Namen, 3) der Sachen.

tiget, die zur Tonkunst gehören. Dessen Anfangsgründe des Generalbasses, nach mathematischer Lehrart, mit einer darzu erfundenen Maschine, gehören eigentlich zum §. 304; allein ich werde mich bisweilen in den erstern Capiteln darauf berufen. Ferner hat er des kaiserlichen Oberkapellmeister Fuxens Werk von der Composition, *Gradus ad Parnassum* genannt, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, welches 1742 in 4. zu Leipzig mit des Uebersetzers Anmerkungen herauskam [f]). Eine Monatschrift, der musikalische Staarstecher, wurde zu Leipzig 1739 angefangen. Es kam monatlich ein Bogen in 8. heraus, deren Anzahl sich aber nicht höher, als auf sieben beläuft. Daß dieses gleichfalls Mizlers Arbeit sey, ist bekannt [g]).

Miz-

f) Dieses zum 18ten Capitel eigentlich gehörige Werk wird einiger Materien wegen billig zum Voraus bekannt gemacht. Es beträgt zwey Alphabet drey Bogen, und kostet ein und einen halben Rthlr. Wer den Innhalt wissen will, kann die Bibliothek nachschlagen V. II. P. IV. Das lateinische Original wurde auf des Kaisers Unkosten gedruckt, Wien, 1725. Fol.

g) Mizlers Name steht zwar nicht vorgedruckt, aber er bekennet sich selbst darzu, wenn er seine Schriften erzählet 1. Th. des 2ten Bandes, S. 157. Es ist eine satyrische Schrift, weil er rechtschaffener Musiker ihre Fehler bescheiden angemerket, eingebildeter und selbstgewachsener Componisten Thorheiten aber lächerlich zu machen gesuchet hat.

Mizler nennt sich den Sekretair der Societät der musikalischen Wissenschaften. Es ist dieselbige 1738 nach Mizlers Vorschlage angefangen worden, sonderlich durch Beyhülfe des Grafen Giacomo de Lucchesini, und Kapellmeister Bümlers in Anspach, welche aber die völlige Einrichtung Mizlern überlassen. Eine Nachricht von ihren Gesetzen findet man eingeschaltet im 4ten Th. des 1. B. welche aber nachdem verbessert worden, wie nicht nur davon, sondern auch von allen Umständen solcher Societät weitläuftiger zu lesen, der 2te Th. des 3. B. und der erste Th. des vierten B. [h])

h) Die Theorie der Musik sollte das vornehmste Augenmerk dieser Gesellschaft seyn, deswegen auch bloße Praktici keine Mitglieder derselben werden konnten; aber sie componirten auch, verfertigten Jahrgänge, und was gegen eine billige Erkenntlichkeit von ihnen verlangt wurde. Der Gesetze waren 32. Von den damaligen zwölf Gliedern sind der Graf de Lucchesini, wie auch Bümler und Mizler schon erwähnet worden; das vierte Glied war Christoph Gottlieb Schröter, Componist und Organist an der Hauptkirche in Nordhausen; das fünfte Heinrich Bokemeyer, Cantor zu Wolfenbüttel; das sechste Georg Philip Telemann; das siebente Gottfried Heinrich Stölzel; das achte Georg Friedrich Lingke; das neunte P. Meinhard Spieß; das zehnte Georg Venzky; das eilfte Georg Fr. Händel;

das

§. 3.

Einer der arbeitsamsten und fleißigsten musikalischen Schriftsteller ist sicher der im Jahr 1764 im 82sten Jahre seines Alters verstorbene Legationsrath Mattheson in Hamburg gewesen. Er hatte die Grille, daß er immer so viel Schriften zählen wollte, als er Lebensjahre zählte. Als er 71 Jahr alt war, nannte er den Ersten Theil der Freudenakademie seine 71ste Schrift [i]), welcher 1751 gegen Michaelis herauskam; und nach der Zeit hat er noch an das Licht gestellt derselben Zweyten Theil Ostern 1753; wie auch das *Plus vltra* oder Stückwerk Ostern 1754. Es gehören in solch Register auch noch dessen *Odeon morale, iucundum et vitale*, d. i. sittliche Gesänge, angenehme Klänge, gut zur Lebens-Länge; Text und Ton von Mattheson, weil es in Fol. in Kupfer 1751 nach dem ersten Theile der Akademie; wie auch das Trefespiel, welches zu Ostern 1752 erschien. Ich kann aber desto kürzer bey der Erzählung aller Schriften und Lebensumstände seyn, weil 1) das Waltherische Lexikon hin-

das zwölfte P. Udalric. Weiß, Professor im Benedictinerkloster zu Irrsee. Weiter unten werden die mehresten besser bekannt gemacht.

i) Diejenigen gehören aber auch unter solche Zahl, welche nicht von der Musik handeln.

hinlängliche Nachricht ertheilet von dem Jahre seiner Geburt 1681 bis auf die Zeit der Ausgabe solches Buchs 1732, allwo auch 40, theils musikalische, theils andere Werke erzählet werden, welche schon damals heraus waren [k]). 2) Wir haben von ihm eine Schrift, die musikalische Ehrenpforte, in 4. Hamburg 1740 über 2 und ein halb Alph. stark, in welcher dessen Leben bis ins Jahr 1740 beschrieben ist von S. 187 bis 217; woraus abzunehmen, wie vollständig solcher Bericht sey, welchen er nicht selbst, sondern ein anderer von ihm gegeben [l]). Darinnen wird S. 194 zu dessen Ruhm erzählt, wie ihm nicht nur der freyherrliche Titel, sondern auch der gräfliche angeboten worden. Wie man denn in den Vorschlägen zu solcher Ehre ihn nennete: *Don Giovanni, Conte di Castamano.* Weil aber keine gräfliche Einkünfte zugleich angeboten wurden; so

k) Unter solchen Erzählungen ist die, von dessen Secretariat bey dem großbritannischen Minister im niedersächsischen Kreise eine, der wichtigsten, welches er viel Jahre verwaltet; was solches auf sich habe, ist nachzulesen in Matthesons Organistenprobe, §. 283 der Vorbereitung, nach der vermehrten Ausgabe.

l) Man kann diesen Umstand vergleichen mit der zwölften Epistel des fünften Buchs der Ciceronianischen Briefe. Wer aber dieser Lucceius sey, der unsers musicalischen Cicero Leben beschrieben, wird nicht gemeldet.

so achtete er die Eitelkeit der Titulatur nicht groß, zumal da er sich in kinderlosem Stande befand. 3) Findet man von ihm gute Nachricht in dem 5ten Zehend des Bildersaals, so 1746 Fol. heraus kam [m]). Hier sind noch mehr Schriften erzählt, welche damals schon gedruckt, oder druckfertig gewesen [n]). 4) Findet man in Mizlers Bibl. 3. Th. 3. B. S. 535 ein Verzeichniß der Matthesonischen Schriften. 5) Ja am Ende des ersten Theils der vorgedachten Freudenakademie hat er seine Schriften selbst erzählt bis aufs Jahr 1751, zu welcher Zeit schon heraus war, der **Mithridat** 1749; der **Panacea erste Dosis** 1750 zu

m) Matthesons Bildniß findet man allda im saubern Kupferstiche, nebst verschiedenen Nachrichten, welche von Walthern nicht berührt worden. Als wie er eine Gesellschaft der sieben freyen Künste gestiftet, so aber nur zwey Jahre gewähret; nachdem eine andere, zur Verbesserung des Geschmacks, so nach einem Jahre auch wieder in ihr Nichts verkehret worden; wie er 1743 die holsteinischen Bedienungen niedergelegt, und 1744 vom kaiserlichen rußischen Hofe zum Legationsrath ernennet worden, u. s. f.

n) Schade ist es, daß dieses kostbare Werk von Druckfehlern nicht frey seyn soll. Hier gedenke ich nur, daß weder das Jahr noch der Tag, an welchem Mattheson gebohren, richtig angegeben worden, denn allda steht 1687 den 18ten Septemb. an statt 1681 den 28. September, wie Walther und die Ehrenpforte setzen.

zu Ostern; die zwote 1750 zu Michael; die dritte 1751 zu Ostern; der noch nicht gedruckten, doch aber schon verfertigten, nicht zu gedenken. Daß er schon 1719 vom regierenden Herzog zu Holstein mit dem Charakter eines Kapellmeisters begnadiget worden, steht in allen vorstehenden Nachrichten. 1753 den 8ten Febr. verlohr er seine Ehegattinn, eine gebohrne Jenningen aus England. Von etlichen Schriften muß ich allhier dem Leser noch einigen Bericht ertheilen; andere werden künftig bey Gelegenheit bekannt gemacht. Sein erstes theoretisches Werk: Das neueröffnete Orchestre, erschien 1713, 12mo, zu Hamburg o). Wer von den vornehmsten Stücken der Tonkunst richtige Begriffe verlanget, und vernünftig will urtheilen lernen, der hat bis jetzo noch kein besser Handbuch, als dieses Orch. I.; denn auf diese Art soll der Kürze wegen dasselbige angeführet werden.

Als er deswegen angefochten wurde, wie §. 48 folgen wird, schrieb er eine Vertheidigung seiner Person und des jetztgedachten Buchs unter dem Namen: Das beschützte Orchestre, Hamb. 1717, 12mo

o) Was das Wort Orchestre heiße, und warum er sein Buch also genennt, hat er selbst in demselbigen angezeigt S. 34. Ein gleiches hat er gethan in seinem musikalischen Patrioten, S. 125 in der 15ten Betrachtung.

12mo 1 Alph. mit Kupf. Dieses wird gemeynet, wenn ich schreibe: Orch. II.

Nachdem folgete 1721 das forschende Orchestre (Orch. III.) zu Hamb. in 12. 1 und ein halb Alph.

Von dessen *Musica critica* kam der erste Tomus heraus 1722 in 4. in 4 Theilen, deren jeder wieder besondere Abschnitte hat. Der zweyte Tomus oder Band folgete 1725, welcher den 5ten bis 8ten Theil enthält. Jeder Band beträgt über 2 Alphabet p). Von den vorgetragenen Materien dieser Schriften wird sich bey Gelegenheit mehr beybringen lassen.

Fast in allen Capiteln meines Buchs wird anzuführen seyn **Matthesons vollkommener Kapellmeister**, Hamb. 1739 in Fol. 5 Alph. 11 Bogen, ohne die 8 Bogen lange Vorrede q).

Der

p) Im Bildersaal war unter Matthesons Manuscripten ein dritter Theil der Kritik befindlich; man hat aber noch nichts davon gesehen.

q) Der völlige Titel ist: Der vollkommene Kapellmeister; das ist: Gründliche Anzeige aller derjenigen Sachen, die einer wissen, können und vollkommen inne haben muß, der einer Kapelle mit Ehren und Nutzen vorstehen will. Die Zuschrift ist an den Landgraf zu Hessen, Ernst Ludwig. Die letzte Seite enthält auch ein Verzeichniß bisheriger Matthesonischer Werke, an der Zahl 53.

Der Verfasser hat nachdem auf die Vermehrung dieses Werks gedacht; daher schon 1751 am Ende des ersten Theils der Akademie der vermehrte Kapellmeister unter den Werken zu finden war, die künftig heraus kommen sollten. Dieses wichtige Werk ist in Mizlers Bibliothek weitläuftig ausgezogen und beurtheilet worden [r]). Man wird herbe Aussprüche in der Bibliothek wider den vollkommenen Kapellmeister finden; man wird aber an vielen Orten sehen, daß Mizler glaubt durch des Verfassers lieblose Redensarten zu solcher bittern Beurtheilung gereizet zu seyn [s]).

Einen

r) Mizler beurtheilet die Vorrede solches Werks im 1 Th. des 2ten Bandes von S. 38 - 71. Im 2ten Th. hat er von S. 204 - 246 untersucht den ersten Theil, und die 9 ersten Kapitel des 2ten. Im dritten Theil findet man von S. 72 - 119 die übrigen Capitel des zweyten Theils, nebst den ersten vier Capiteln des dritten Theils. Im vierten Theil solches Bandes geht Mizler von S. 96 an durch, das fünfte bis neunte Capitel. Im ersten Theil des dritten Bandes findet man von S. 46 - 60 die Prüfung des zehnten bis vierzehnten Capitels. Im zweyten Theil von S. 276 - 304 folgen das funfzehnte bis zwanzigste Cap. Im dritten Theil von S. 477 bis 538 findet man noch die sechs letztern Capitel.

s) Unter den Mattheson'schen noch ungedruckten Sachen war 1746 im Bildersaal eine Nothwehre wider die musikalische Bibliothek; ich habe aber nicht vernommen, daß sie gedruckt worden.

Einen Schiedsrichter zwischen diesen Männern abzugeben, erfordert mein Beruf nicht; ich habe nur zum bessern Verständniß der Bibliothek anmerken müssen, wider welchen Gegner Mizler zu Felde ziehet, wenn er auch bisweilen niemand nennet t).

Im

t) Will jemand nur einige Nachricht haben, was Mizlern in Harnisch gebracht, der beliebe zu merken, daß er bey einem Componisten die Mathematik für eine unentbehrliche Eigenschaft hält, woraus aber Mattheson nicht nur nicht viel Wesens macht, sondern er scheint auch mit den mathematischen Musikanten seinen Spott zu treiben, welches Mizler nicht wohl leiden kann, wovon §. 33. etwas folgen wird. Sonderlich lese man die Zugabe zur Ehrenpforte S. 420. welche der Mizlerischen Oden auf eine solche Art Meldung thut, daß ein jeder auf solchen Nebel gar leicht in folgender Zeit ein schweres Gewitter vermuthen konnte, welches auch nicht nur wider die Ehrenpforte, sondern zugleich wider den Verfasser derselben sich zusammen gezogen, und im 2ten Th. des 2. B. S. 274 und folgenden also getobet, daß es nicht ärger seyn könnte. Alphonso, welcher einen spöttischen Brief Herrn Mattheson wider Mizlers Oden zugeschickt, bekömmt allda zugleich seinen Theil. Mizler will ihn kennen, und hält den Namen für erdichtet. In der Vorrede zum zweyten Bande der Bibliothek hält Mizler solch Verfahren für eine Eitelkeit, und für ein Zeichen, daß man in der Verläugnung sein selbst noch nicht weit gekommen sey; er verspricht zugleich hinführo sich nach einer größern Vollkommenheit hierinne zu bestreben.

Im 7ten §. dieses Capitels wird von einem andern vollkommenen Kapellmeister etwas zu lesen seyn, welcher mit dem Matthesonischen nicht zu verwechseln, aber wohl ein Jahr zuvor erschien, und bald wieder unsichtbar wurde.

Ein anderes Werk dieses unermüdeten Mannes gehört zwar, wie das vorhergehende, zum 18ten Capitel von der Setzkunst; doch da es des vorigen Werks Vorläufer seyn soll, mag es hier auch seine Stelle finden. Es heißt: Kern melodischer Wissenschaft; 1737, 4. 1 Alph. 1 Bog. ohne die Vorrede. Wer es nicht haben kann, findet einen Auszug nebst einer Beurtheilung dieses Buchs in der Bibl. 1 B. 6 Th. S. 16 und folgenden [u]).

Von der Ehrenpforte ist schon etwas angeführt worden; er wollte der berühmtesten Tonkünstler Andenken dadurch verewigen, mit Anführung der Lebensumstände, wie auch ihrer löblichen Bemühungen in der betrachtenden und ausübenden Musik, welche ein jeder selbst aufsetzen und ihm zuschicken sollte. Aber viele der ansehnlichsten haben solches zu thun Bedenken getragen. Daher er das Werk vergrößert hat, durch Hinzufügung

u) Von den gültigen Zeugnissen über diese Kernschrift s. S. 217. der Ehrenpforte. In der Anführung des Buchs werde ich der Kürze wegen solches nur den Kern nennen.

fügung solcher Umstände, welche ihm sonst bekannt, oder welche dem waltherischen Buche entweder mangeln, oder nicht recht eingetragen sind x).

Man hat bey den Matthesonischen Schriften noch zu merken, daß die letztern mehr nach der Reinigkeit der deutschen Sprache eingerichtet sind; von welcher er nicht nur ein besonderer Liebhaber ist, sondern sich zugleich bemühet, solche fortpflanzen zu helfen. Und da die leipziger Gesellschaft, welche die kritischen Beyträge verschiedener Gelehrten uns mittheilet, hierinnen eifrigst bemühet ist, so hat Mattheson auch daran Theil genommen, und etwas eingeschickt. Man hat solches in Leipzig zwar gelobet, aber doch 13 Anmerkungen darzu gesetzt, die Mattheson allerdings nicht angestanden. Er hat sich also wider den Anmerker, (so nennt er seinen Gegner) in dem Tresespiel vertheidigt, dessen oben gedacht, und von welchem §. 42 ein mehreres folgen wird.

§. 4.

x) Es geschahen die Vorschläge hierzu schon in der Vorbereitung der ersten Ausgabe der großen Gen. B. Schule; und nachdem wurden die Aufmunterungen oft wiederholet, welche aber wenig fruchteten, worüber er seine Ungeduld dann und wann merken läßt. Auf der 23sten S. der Vorrede führt er einige Umstände an von den Hindernissen dieses Vorhabens.

§. 4.

Ferner ist zum voraus etwas zu gedenken von Michael y) Prätorius, und dessen großem Werke, *Syntagma musicum* genannt, in 4. Daß er zu Creuzberg in Thüringen gebohren 1571, unter andern braunschweig-lüneburgischer Kapellmeister zu Wolfenbüttel gewesen, zugleich aber als churfürstl. sächsischer Kapellmeister Bestallung genossen, und vermuthlich 1621 gestorben, ist in Walthers Lexikon zu lesen.

Dessen daselbst in großer Menge angeführte gedruckte Compositionen übergehe ich gleichfalls, und sage nur von dem Syntagma, daß es 4 Bände enthalten sollen; aber der vierte, von der Setzkunst, ist

y) Den Vornamen muß man nicht vergessen, weil der Zuname mehrern gemein ist. So war Hieron. Prätorius gegen dieselbe Zeit zu Hamburg Organist, von welchem Walther nachzuschlagen, welcher auch von Godeschalk und Christoph Prätorius Meldung zu thun nicht vergessen. Doch kann dieses Lexikon noch vermehrt werden durch M. Joh. Prätorius, so gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts am hallischen Gymnasio ein gelehrter Rector gewesen, dessen 1681 daselbst aufgeführter David schön gewesen seyn soll; wie von ihm und dessen Composition sehr viel Rühmens macht, Bähr im versus vulpinatur, wovon s. §. 27. Unter Matthesons Lehrmeistern ist noch ein Prätorius, s. unten §. 48.

ist nicht ans Licht gekommen. Der erste ist lateinisch, 1614 theils zu Wolfenbüttel, theils zu Wittenberg heraus gekommen; der 2te und 3te sind deutsch zu Wolfenbüttel 1618 gedruckt. Der erste Tomus gehöret vornehmlich zu unserm ersten Capitel, dessen Capitel-Inhalt bey Walthern zu lesen. Er handelt darinnen von der **Musik überhaupt, ihren Wirkungen und Nutzen.** Besondere Materien will ich in der Fortsetzung meiner Arbeit aus diesem Bande zu rechter Zeit anführen, und der beyden übrigen auch nicht vergessen [z]).

§. 5.

Wie der vorhergehende in einigen Materien wegen des Alterthums bey uns den Beyfall nicht zu erwarten hat; so mag ihm einer an die Seite treten, welcher noch im Leben, und welchen das Vorurtheil des Alterthums nicht kann verwerflich machen, ob er schon ohne andern Widerspruch nicht bleiben können, nämlich Herr **Joh. Adolph Scheibe.**

z) Werkmeister hat dessen Manuscripte und musikalische Heimlichkeiten mit allen Briefen empfangen, welcher deswegen ihn nicht genung rühmen kann; nur daß die Mathematik ihm so weit nicht bekannt gewesen, als es die Lehre von der Temperatur erfordert. Prätorius wollte weit mehr herausgeben, wie man denn im dritten Tom. achten Capitel des dritten Theils S. 199 solche Werke zum Theil genennet findet.

Scheibe. Dieser ist 1708 zu Leipzig gebohren, allwo sein Vater, Johann, Orgelmacher war [a]). Im Jahr 1736 gieng er nach Hamburg, und in eben dem Jahre wurde er vom Markgraf zu Brandenburg-Culmbach, Friedrich Ernst, zum wirklichen Kapellmeister ernennet. Er hat viel gesetzet, welches zu unserm Vorhaben allhier nicht dienet. Doch fällt mir eben zur rechten Zeit bey, daß ich gar nicht nöthig habe weitläuftig von ihm zu reden, weil er seine Lebensumstände dem Herrn Mattheson schriftlich zugesendet; daher sie auch in ihrer Ordnung in der Ehrenpforte S. 310 und den folgenden zu finden sind. Allda wird von einem kleinen Traktat: Abhandlung von den musikalischen Intervallen und Geschlechten geredet. Hier aber ist sonderlich dessen kritischer Musikus, eine Wochenschrift, in zwey Theilen, zu merken [b]). Der erste ist heraus 1737 in 26 Stücken, und 1738 wurde derselbe fertig, worinnen der Verfasser sich nicht weiter nannte, als daß er zuletzt eine Zuschrift an seinen Vater in Leipzig beyfügte, wozu die Vorrede nebst dem Register kamen.

a) Er hat das Werk in der Universitätskirche allda gebauet, das eins der größesten und ansehnlichsten in Deutschland ist.

b) Daß Mattheson davor halte, es habe Scheibe die Erfindung des Titels seiner Kritik zu danken, ist in meiner Vorrede gemeldet.

Der 2te Theil fieng sich 1739, mit dem 27sten Stück an, und endigte sich mit dem 78sten, worzu abermal die Vorrede und das Register kamen. Mizler fieng an, dieses Werk durchzugehen, im ersten Bande der Bibl. S. 54 des 4ten Theils, und S. 62 des 6ten Theils, da er denn viel daran zu tadeln fand. Ja es kam 1739 im April eine satyrische Schrift wider dieses Werk heraus, nämlich das erste Stück des vollkommenen Kapellmeisters, so fortgesetzt werden sollte; allein es blieb bey diesem Stücke c). Nachdem hat Schröter in Nordhausen, dessen §. 2 gedacht worden, als ein Gegenkritikus wider Scheiben sich aufgemacht, in einem Traktate: Die Nothwendigkeit der Mathematik bey gründlicher Erlernung der musikalischen Composition, dem hier mit nachdrücklicher Bescheidenheit beurtheilten kritischen Musikus erwiesen d). Nebst andern tadelnswürdigen Sachen mißfällt Schrötern auch, daß Scheibe

c) Ich habe an solches Blatt in der Vorrede gedacht, wie auch kurz vorher § 3. bey Gelegenheit des mattheſonischen Kapellmeisters. Es wurde vorher gemeldet im vierten Theil des ersten Bandes S. 88. aber dem Innhalte nach mehr bekannt gemacht im sechsten Th. S. 76.

d) Welche Abhandlung zu finden im zweyten Theil des dritten Bandes der Bibl. von S. 201 bis 276. Siehe auch unten §. 85.

Scheibe noch von gar viel Dingen zu handeln versprochen, aber es nicht gehalten, sondern zu schreiben aufgehöret, ehe er zu Ende gekommen.

Nachdem kam der kritische Musikus neu und verbessert heraus 1745, gr. 8. über 3 Alph. stark, mit einer Zuschrift, Vorrede und Register; da nennt er sich königl. dänischen Kapellmeister [e]). Es sind einige Vermehrungen, als Anmerkungen, hinzu gethan worden, einige aber hat er dem Texte einverleibet; vier neue Abhandlungen nebst sieben Streitschriften gehören auch zu dieser Vermehrung [f]). Wenn ohne Zusatz der kritische Musikus in folgenden angeführt wird, (oder abgekürzt: krit. Mus.) so ist diese Scheibische Arbeit allezeit gemeynet. Denn es findet sich ein ander Werk unter gleicher Benennung, aber mit einem Zusatz, nämlich: Der kritische Musikus an der Spree, dessen Verf. Hr. Fr. Wilh. Marpurg ist. Es ist eine Wochenschrift, von welcher 50 Stück herausgekommen sind, die größ-

e) Er lebte hernach mit einem Gnadengehalt von 400 Rthlr. außer Dienste, schrieb ein Werk über die musikalische Composition, davon der erste Theil von der Theorie der Melodie und Harmonie zu Leipzig 1773 in 4. herauskam, und starb 1776.

f) Die Schröterische Beurtheilung der neuen Ausgabe findet man V. III. P. IV. Scheibens Brief an Mattheson 1738 geschrieben, von verschiedenen Umständen der Musik kann ein Besitzer des Kerns in dessen Anhange lesen.

tentheils eine Anleitung zur Erlernung der Musik, und besonders des Claviers enthalten.

Noch muß ich, um allen Verwirrungen bey der Anführung solcher Schriften vorzubeugen, nicht vergessen, daß **Meyers Kritikus** wider ein anderer sey, welcher wider Mattheson geschrieben worden, wovon §. 22 mehr Nachricht giebt. Wo aber *critica musica* (oder kürzer: *crit. mus.*) gelesen wird, so verstehe ich das obgedachte **Matthesonische** Werk §. 3.

§. 6.

Wir schreiten nun zur Sache selbst. Weil ich in diesem Capitel von der Musik überhaupt so viel zu sagen gesonnen bin, als nöthig seyn wird, von entstandenen Streitigkeiten und dazu gehörigen Büchern hinlängliche Begriffe zu geben; so wäre es unverantwortlich, von der **Benennung** der Sache allhier nichts zu sagen, da doch solche Wortbetrachtung nicht wenig zur Einsicht in die Sache selbst beyträgt.

Es ist also das Wort **Musika**, oder nach der deutschen Mundart abgekürzt: **Musik**, aus der griechischen Sprache entlehnet, allwo vom Hauptworte (Substantiuo) μοῦσα, d. i. **Musa**, das Beywort (Adjectivum) μουσικὸς, ὴ, ὸν, hergeleitet wird, unter welchen Endungen die mittlere oder weibliche (μουσικὴ) zwar allein geschrieben, doch aber das Hauptwort τεχνὴ, die **Kunst**, darunter verstanden wird. Da nun die Lateiner

das

das griechische η wie e aussprechen, so wird in lateinischen Büchern *musice* und *musica* gefunden. Wer aber noch ferner nachspüren will, woher das griechische Wort seinen Ursprung habe, dem rathe ich unter andern, **Maiers Musiksaal** nachzuschlagen, §. 2. prolegom. [g]); oder das **Orchestre** III. S. 287 und folgenden; oder das **Syntagma Prätor.** Tom. I. S. 38. 39. da des griechischen Worts Ursprung vom hebräischen מַעֲשֶׂה [h])

ange-

g) Allwo dessen Verwandschaft mit μῶσθαι, nachforschen, angegeben, auch des Caßiodorus Meynung angeführet wird, daß μοῦσαι so viel sey, als ὁμοῦσαι, d. i. gleichwesentlich, wegen der Verbindung, welche die freyen Künste unter einander haben. Der Verfasser dieses Werks, Joseph Fr. Bernh. Caspar Maier, war Organist bey St. Catharinen in Schwäbischhalle, und seines Vaters gedenkt Walthers Lexikon, seiner aber und seines Buches nicht, weil es zum erstenmal 1732 ans Licht gestellet ward, zum andernmal aber 1741 weit vermehrter in längl. 4 zu Nürnberg, 15 Bogen, unter dem Titul: **Neueröffneter theoretisch- und praktischer Musiksaal**, u. s. f. herauskam. Der völlige Titul ist zu lang für uns. §. 265, 291, und 304, gedenken wir dieses Werks wiederum.

h) Denn so müßte es billig geschrieben werden, nicht aber מְעֲשָׂה, wie Prätorius es zum erstenmal schreibt, und dadurch drey Sylben zu machen scheint, deren doch weder die erste noch mittlere ihre gehörige Länge (drey moras nach Danzens Redensart) hätte. In der folgenden Zeile sieht es etwas besser aus מַעֲשָׂה; gleichwohl würde das **Metegh** nach dem

Pa-

angegeben wird, welches eine Erfindung, Verfertigung und Vollendung einer Sache andeutet.

Wir bleiben jetzo bey dem griechischen Worte stehen, und merken noch kürzlich, daß die Alten von einem Berge, Parnassus, oder Parnasius, welcher in Griechenland nicht weit von Delphos gelegen, zu erzählen pflegten, daß solcher 2 Spitzen habe, auf der einen wohne Bacchus, der Gott des Weins und der Wollust, auf der andern (Helikon genannt) der Gott Apollo, mit seinen 9 Musen, welche unter des Apollo Aufsicht den freyen Künsten, und sonderlich der Musik oblagen [i]). Das Wort Musa wird aber auch

Patach nicht wohl weg zu lassen seyn, um das zu ersetzen, was der ersten Sylbe an der Länge noch fehlet. Sollte aber bey dem Prätorius das vorige Wort ein anders seyn, etwa zu Piel gehörig; so könnte man das mittlere Patach rechtfertigen, allein das erste fiele alsdann in die Brüche, und der mittlere Radicalbuchstab müßte ein Dagesch haben, u. s. f. Doch sey dieses genung zu einer Ausschweifung, worauf ich nicht einmal gedacht hätte, wenn nicht der Matthesonische Kapellmeister durch einige (S. 4) hinzugefügte grammatikalische Gedanken von diesem hebräischen Worte mir darzu Gelegenheit gegeben, da er die 38ste Seite Prätor. auch anführet. Doch sagt er dasjenige nicht, was ich angemerket habe.

i) Wer von diesen Umständen mehr nachlesen will, mag die mythologischen Bücher zur Hand nehmen; unser Raum ist zu enge zu solchen Weitläuftigkeiten.

auch für die Gelehrsamkeit genommen, wie davon viel lateinische Redensarten einen Beweis ablegen können [k]); s. auch, was zu Ende des §. 20 vorkommt.

Zu der **Worterklärung** gehöret auch die Anführung gleichgeltender Wörter. Unter diesen ist bekannt das Wort **Tonkunst**, welches wenigstens besser ist, als das Wort **Singekunst**. Denn diese begreift bey weiten nicht alles in sich, was durch das Wort **Musik** verstanden wird. Eine **Klangkunst** soll die Musik vielmehr heißen, sagt **Mattheson** in der Phthongologie.

Was die mancherley Bedeutungen dieses Worts endlich noch anlanget, so bekümmern wir uns jetzo nicht um die **Harmonie der Welt**, welche die Alten denen in einer proportionirten Entfernung stehenden himmlischen Sphären beylegten, wovon die Geschichtkunde der Weltweisheit Nachricht gibt; auch nicht um die **Menschmusik**, wie der vollkommene Kapellmeister S. 6 solche nennet;

k) Woraus man nicht unbillig die Lehre zieht, daß die Theile der Gelehrsamkeit also zusammen verbunden sind, daß keiner ohne den andern vollkommen begriffen wird; und daß folglich die Musik nicht völlig ohne die andere Gelehrsamkeit, zu fassen, wie hingegen auch diese nicht ohne die Musik. Ein ganz Capitel vom Namen der Musik siehe auch in Giralds Topographia Hiberniae, worinnen es das 15te ist, wie Walther anführet.

net; auch nicht um die Harmonie der Sitten, wovon §. 20 etwas folgen wird; sondern hier ist die Rede von der eigentlich und gewöhnlich also genannten Musik, deren wesentliche Beschaffenheit der 8te §. nun bald mit mehrerem entdecken wird.

§. 7.

Wie nun die Benennung der Sache, wovon hier die Rede ist, hoffentlich sattsam wird erläutert seyn; so wird die wahre Bedeutung des Worts **Musikus** ebenfalls leichtlich bestimmt, für welches das deutsche **Tonkünstler** oder **Tonmeister** oft gefunden wird. Unterdessen ist nicht zu läugnen, daß beyde Wörter (**Musik** und **Musikus**) bisweilen dem Mißbrauch unterworfen sind. Es martern die Ungeschickten unsere Ohren mit jämmerlichen und gar nicht nach der Tonkunst eingerichteten Klängen, und gleichwohl soll es **Musik** heißen. Und da unten §. 256 eine **Katzen- und Schweinsmusik** vorkommen wird; was ist es Wunder, wenn auch ein Bocksmärten, ein Schergeiger und Leyermatz den Namen eines **Musikus** von sich gern höret? Die Klügern aber werden vor solchem Mißbrauch sich hüten, und nur denjenigen also nennen, welcher nicht nur etwas den Ohren vorleyert, sondern auch weis, warum es so, und nicht anders, seyn müsse.

Aber wie steht es um das Wort **Musikant**? Ich antworte: man muß die Zeit unterscheiden, so wird dessen Bedeutung beliebt oder widrig seyn.

Daß

Daß bey den Alten dieser Name einem rechtschaffenen Tonkünstler beygelegt worden, kann derjenige nicht läugnen, welcher in alten Büchern sich umgesehen; aber daß der Mißbrauch der Musik durch die Bierfiedler, welche auch Musikanten heißen wollten, dieses Wort verächtlich gemacht, sollte doch einem Bücherschreiber billig bekannt seyn. Ich führe es allhier an, wegen eines Federkrieges, welchen dieses Wort in den neuern Zeiten erreget hat. Scheibe im kritischen Musikus nennet die größesten Tonkünstler Musikanten, sonderlich den seligen Kapellmeister Bach in Leipzig. In dem sechsten Stücke sollte ein Brief eingelaufen seyn, worinnen Bachs Spielart ziemlich durch die Hechel gezogen wurde. Dieser hatte keine Lust zu antworten; welches aber M. Jo. Abraham Birnbaum verrichtete[l]). Scheibe verantwortete sich im Anhange des ersten Theils[m]); hierauf folgete Birnbaums Vertheidigung seiner Anmerkungen[n]). Hierwider hat Scheibe nichts geschrieben, ist aber doch im zweyten Theile bey seiner Mey-

l) In den unpartheyischen Anmerkungen über eine bedenkliche Stelle des kritischen Musikus, in 8. 1 Bog. und 6 Blätter. Diese Schrift hat Mizler in der Bibl. eingerückt V. I. P. IV. von S. 62 ; 73.

m) Hamb. 1738, zwey und einen halben Bog. in 8.

n) 1739 sechs Bogen in 8.

Meynung geblieben; er bedienet sich solches Worts auch im Anhange zu dem Matthesonischen Kern. Daher der vollkommene Kapellmeister (nämlich das obgedachte Wochenblatt) Scheiben spöttischer Weise einen unvergleichlich gelehrten Musikanten nennet [o]).

Wenn sonst keine Ursache vorhanden, warum man solche Benennung weglassen sollte, so ist es doch der Billigkeit gemäß, dasjenige zu meiden, was einer verdrießlichen Auslegung unterworfen [p]). Vsus est tyrannus; verba valent sicut nummi. Es wird bisweilen eine Münzsorte verschlagen von dem, welcher noch schlechtere zu prägen pfleget; ich kann aber den andern nicht zwingen, solche deswegen als gut zu nehmen, weil ich von deren innerlichem Werthe überzeuget bin, genug, daß sie abgesetzt ist [q]). Den Wörtern Spielmann, Spiel-

o) Von dieser Schrift siehe oben §. 5. oder Mizl. Bibl. V. I. P. IV. oder besser P. VI. S. 76-84. Ein mehreres von dieser Zänkerey steht V. III. P. II. S. 203 und an mehr Orten.

p) Wer wird doch bey dieser Zeit einen wirklich Frommen zum Pietisten machen? einen Philosophen zum Sophisten? ein Oberhaupt der Republik zum Tyrannen? gleichwohl sind diese Namen dem Ursprunge und ehemaligen Gebrauche nach gut.

q) Wenn Mattheson von mathematischen Musikanten spöttische Ausdrücke vorbringt, versteht er dadurch die durch eine allzutiefe (und vielleicht

Spielleute, ja der ehrlichen Fiedel ists auch nicht besser ergangen [r]).

§. 8.

Daß wir nun endlich zu der Hauptsache selbst kommen, so ist die Musik eine Kunst oder Wissenschaft, die Tonklänge mit einander kunstmäßig zu verbinden und hören zu lassen.

Durch diese Erklärung denke ich so viel gesagt zu haben, als zu dem Wesen der Musik gehört, obschon diejenigen auch nicht unrecht handeln, welche den Endzweck und Nutzen in die Erklärung der Sache einrücken. Wie deswegen der vollkommene Kapellmeister Matthesons darzu setzt: Damit durch ihren Wohllaut Gottes Ehre und alle Tugenden befördert werden [s]).

Hier-

leicht eingebildete) Einsicht in die schwere Mathematik ganz unbrauchbar gewordenen Pedanten und verdüsterten Köpfe. Siehe dessen Phthonologie am Ende. Denn so muß man dessen Redensarten erklären; ob er schon bisweilen gegen die unschuldige und unentbehrliche Mathematik sich etwas hart auszudrücken scheinet, sonderlich §. 145.

r) Siehe was Bähr davon schreibt, Cap. 26. S. 81. der musikal. Discourse. Cap. 46. ist wegen der Bierfiedler lustig zu lesen.

s) Ehedem liebte man mehr, als jetzo, die Causalerklärungen, d. i. man bemühete sich die Erklärungen

Hieraus wird durch eine kleine Veränderung ein jeder die Erklärung eines **Musikus** selbst entwerfen können.

§. 9.

Was in dieser Erklärung der Musik das Wort **Kunst** (als das genus) anlanget, so finde ich keine Ursache die Alten zu tadeln, wenn sie gesungen: Die Musikkunst wird bringen in Gott der Freuden viel. Denn die Philosophen nennen dasjenige eine **Kunst**, wobey ein äußerlich Werk hervorgebracht wird, dergleichen man hier auch antrift, nämlich ein gesetztes **Stück**, oder hervorgebrachte **Harmonie**. Aber sonderlich ist hier die Frage, ob das andere Wort **Wissenschaft** könne von der Tonkunst gesagt werden? Denenjenigen, welchen die Grundlehre (Metaphysik) unbekannt ist, sage ich nur so viel, daß keine irrige und falsche, ja nicht einmal muthmaßliche und wahrscheinliche Dinge mit diesem Namen zu prangen pflegen, sondern nur solche Lehren, welche

gen durch die Anführung der mancherley wirkenden und Endursachen zu erweitern. Man hat aber Ursachen gefunden, die Sacherklärungen kürzer zu machen; und weil die wirkende, wie die Endursache, äußerliche Ursachen sind; so hat man solche weggelassen, und ist zufrieden gewesen mit dem, was bey der Sache wesentlich heißt, d. i. mit der **Materie** und **Gestalt**, (Form) wodurch die beschriebene Sache von andern sattsam unterschieden wird.

che gewiß sind, und auf richtigen Grundsätzen ruhen. Aber kann man denn solchen Vorzug dieser Kunst sicher zuschreiben? Ich will mein Ja zurück halten, weil mein Ansehen wenig gelten möchte, und nur einige anführen, so diese Frage mit Fleiß untersucht haben. A. Steffani, ein Abt von Lepsing, und Protonotarius des päbstl. Stuhls, hat einen italiänischen Traktat geschrieben: Quanta certezza habbia da suoi principii la Musica t). Wir haben eine Uebersetzung dieses Werks von **Werkmeistern** 1700 in 8. sechs und einen halben Bogen, unter dem Titel: **Sendschreiben, darinnen enthalten, wie große Gewißheit die Musik habe, aus ihren Principiis und Grundsätzen, in welchem Werthe und Wirkungen sie bey den Alten gewesen**, mit Anmerkungen erläutert. Quedlinb. und Aschersleben u). (†) Im Jahr 1760 gab der ehemalige Cantor und Musikdirektor, **Joh. Lor. Albrecht**, zu Mühlhausen, diesen Traktat mit einer Vorrede und einigen Zusätzen vermehrt, aufs neue heraus.

Mizler hat eine Disputation geschrieben: *quod musica sit scientia mathematica*, (daß die **Musik** eine mathematische **Wissenschaft** sey)

t) Mehr davon s. in Walthers Lex.

u) Was bey den Anmerkungen vor ein Fehler mit untergelaufen, folgt unten §. 52.

sey) welche er 1736 zum zweytenmal abdrucken lassen, und dem Herrn Mattheson zugeeignet.

Eben dieser letztere Schriftsteller ist dieses Punktes wegen mit hieher zu rechnen, da dessen vollkommener Kapellmeister im ersten Capitel des ersten Theils von einem allgemeinen Grundsatze der Musik handelt.

In praktischen Dingen wird der Endzweck ordentlich angenommen für die Richtschnur der Handlungen. Nachdem ein zu erbauendes Haus soll gebraucht werden, nachdem muß es der Baumeister anlegen. Folglich muß auch die Einrichtung der Musik nach ihrem Endzwecke und Nutzen gemacht werden. Nun wird zwar gewisser Ursachen willen §. 17 vom Endzweck und Nutzen der Musik erst mit mehrern Umständen gehandelt; aber, weil schon §. 8 die Matthesonischen Worte davon so viel enthalten, als hierzu nöthig ist; so könnte aus solchem Endzwecke (als dem *principio cognoscendi incomplexo)* leicht der Grundsatz (*principium cognoscendi complexum)* gezogen werden: **Was zur Erlangung solches Endzwecks dienlich, ist in der Musik vor gut zu halten; was aber denselben hindert, ist weg zu lassen, und zu verwerfen** [x]). Dieser Grundsatz erstreckt sich auch auf den

x) Der matthesonische Grundsatz: Alles muß gehörig singen; fließt an jenem.

den Gebrauch der Mittel. Denn dasjenige Mittel, welches den Endzweck gewisser und leichter befördert, ist einem andern vorzuziehen, bey welchem die Erhaltung des Endzwecks ungewisser ist.

Aber hierbey sind die Gelehrten nicht einerley Meynung, indem der eine durch diese, der andere durch jene Sätze und Gänge zu dem Endzwecke zu gelangen gedenkt. Also entsteht eine anderweitige Frage, was sich für ein entscheidender Grundsatz bey solchen musikalischen Streitigkeiten finde?

Hier kommen zween Graubärte auf den Schauplatz, die sich zu Richtern aufwerfen, Pythagoras und Aristoxenus. (abgekürzt Aristoxen.) Jener wird bey den Proportionslehren §. 44, 75, und 100 noch mehr bekannt werden. Hier aber merken wir, daß er ein uralter Weltweiser gewesen, und in den philosophischen Geschichten seine Stelle zwischen den Barbaren und Griechen, etwa 530 Jahr vor Christi Geburt finde [y]). Dieser setzte

y) Wer ihn näher kennen will, kann so viel als hier nöthig, aus Walthers Lexikon schöpfen. Sonst wissen die Gelehrten ohne mein Sagen, daß Diogenes Laertius, Walch im Anhange der zweyten Ausgabe des philosophischen Lexikons, der erste und andere Band der actorum philosophorum, und sonderlich der seel. Prof. Lehmann in Jena in der Historie der Philosophie in 4. von S. 323 - 504. vom Pythagoras Nachricht geben, dessen Ruhm sonderlich in der Mathematik ungemein groß ist.

setzte zum Grunde, daß solche Sätze als gültig in der Musik anzusehen, welche durch die Zahlen der Verhältnisse (Proportionen) davor erkannt würden. Weil nun, wie im 5ten Cap. zu ersehen, das Monochord auch Kanon heißt (eine Regel), und auf demselben durch das Rechnen und Messen die Verhältnisse der Tonklänge hör- und sichtbar gemacht werden; so heißt dieselbige Lehre die Kanonik (*canonica*), und diejenigen, welche sich des Rechnens und Messens zu solcher Entscheidung bedienen wollten, heißen *canonici*.

Aristoxen hat ein paar hundert Jahr nach jenem solche Meynung bestritten, und behaupten wollen, das Gehör sey allein Richter bey vorfallenden Streitigkeiten. Walther giebt von ihm die nöthige Nachricht, wie auch von seinen in griechischer Sprache geschriebenen musikalischen Büchern, sonderlich von den drey Büchern der *elementorum harmonicorum* [z]). Die Aristoxenianer werden die Harmonischen (*harmonici*) genennet, weil sie sagen: **Alles, was harmonirt, ist gut, das Gegentheil aber verwerflich.**

§. 10.

z) Marcus Meibom hat sie 1652 in 4. lateinisch herausgegeben mit Anmerkungen, (von welchem §. 40 mehr folgt,) und giebt in der Vorrede von Aristoxens Leben die beste Nachricht. Diese Vorrede hat Mizler V. I. P. III. S. 1. beygebracht, da er in den folgenden Theilen Aristoxens Bücher selbst durchgehet und beurtheilet.

§. 10.

Mit welcher Meynung halten es aber die jetzt lebenden Tonkünstler? Sie sind darüber bis jetzt noch zwiespältig. Man beliebe von diesem Streite **Prinzens Historie der Sing- und Klingkunst** nachzuschlagen [a]). **Mattheson** untersucht diesen Streit weitläuftig im ersten Theil des **forschenden Orchestre**, welcher die Ueberschrift führet: **Der vertheidigte Sinnenrang** [b]); allwo er den Harmonikern Recht giebt; denn das Gehör habe erst empfinden müssen, daß das Verhältniß 2 zu 1, oder 3 zu 2 u. s. f. wohl laute, andere hingegen übel. Im Kapellmeister handelt er davon im 4ten Cap. des 1 Th. §. 23-29. Wenn **Prätorius** T. I. S. 173, **Lorber** im **Lobe der Musik** S. 77, und andere sagen, daß **Ptolemäus** die Kanonischen und Harmonischen verglichen; so sagt Mattheson am letzt angeführten Orte, daß es vielmehr **Didymus**, ein paar hundert Jahr vor dem Ptolemäus, gethan.

C 2 Ich

a) Cap. 6. §. 41. Es folgt von diesem Buche §. 38 ein mehreres, von Prinzen selbst aber §. 51.

b) §. 3. ist dieses schönen Buchs gedacht worden. Des ersten Theils erstes Cap. handelt von den Sinnen und deren **Wirkungen** überhaupt, C. 2 von den *rationibus* oder **Zahlvernünfteleyen**; C. 3 vom **Unterschiede der Musik und Harmonik**; C. 4 von der **sattsamen Zärtlichkeit musikalischer Ohren**.

Ich will mich mit der Anführung vieler andern nicht aufhalten; wie zum Exempel Kircher, in der Musurgie S. 133 des ersten Theils, den Aristoxen tadele; wie hingegen Bähr im 11ten Cap. seiner Discurse es mit dem Gehör halte, doch aber im 12ten beweise, daß man auf beyde zu achten habe; sondern ich merke nur an, daß Mattheson sich eine Ehre daraus mache, ein Aristoxenianer zu seyn, und daß er sich an etlichen Orten den jüngern Aristoxen nenne [c]).

Ohne diese Nachricht würde man nicht wissen, daß er der Verfasser der Phthongologie sey, (von welcher §. 11 folgt) allwo kein anderer Urheber auf dem Titel gelesen wird, als: von Aristoxen, dem jüngern. Der Anhang zu dem Kern ist unter gleicher Benennung gedruckt. Man würde auch nicht verstehen, was Mizler Vol. II. P. II. oder vielmehr der Verfasser E einer gewissen Schrift sagen wolle, durch die satyrischer Weise etlichemal wiederholte Benennung des wieder-

c) Im Orch. III. C. 4, §. 28 faßt er sein Glaubensbekenntniß von diesem Streite also ab: „Meine „principia cognoscendi & agendi in musicis „sind aus der Erfahrung durch die Sinne gekommen; meine Richtschnur ist Gottes Ehre, „und der Menschen Lust und Wohlgefallen; mein „Fundament ist die Natur; und mein finis, „meine Absicht in der Musik die Bewegung des „in der Seele steckenden sensus des Gehörs, als „des besten Richters in dieser Sache.“

deraufgelebten Aristoxens. Nemlich D. Mizler in der Bibliothek ist ein Pythagoräer; derowegen er dem Herrn Mattheson hierinnen ganz dreuste widerspricht. Und wenn Constantin Bellermann, Rector in Minden, sich den Harmonikern in einem Programma beygesellt, so 1743 in 4. zu Erfurt gedruckt worden: so tadelt ihn Mizler gleichfalls, wenn er dessen Schrift durchgehet [d]).

In neuern Zeiten haben verschiedene berühmte Männer die Theorie der Musik auf mathematische Gründe zu bauen gesucht. Hieher gehören: **Eulers** tentamen novæ theoriæ musicæ. Petersb. 739. *Tartini* trattato di Musica, secondo la vera scienza dell' armonica. Padova 754. 4. Eben desselben

 Disser-

d) V. III. P. III. S. 559 und folgenden, sonderlich S. 563. Dieser Bellermann ist ein Erfurter, und hat mit mir das hiesige Rathsgymnasium besucht, ein schon damals fleißiger Setzer, guter Violinist, Lautenist u. s. f. Er wurde zum Cantorat nach Minden berufen, aber nach einigen Jahren erhielt er, wegen der besondern Geschicklichkeit in den Hauptsprachen, Historie und Poesie, das Rectorat allda. Er thut aber in diesem Programma einen Blick in seine vorigen Umstände, und beschreibt sowohl musikalische Sachen, als Personen, unter dem Titel: *Parnassus Musarum, voce, fidibus, tibiisque resonans; siue Musices, artis diuinae, laudes, diuersae species, singulares effectus, atque primarii auctores.* 6 Bogen.

Dissertatione de' principi dell' armonia musicale, contenuta nel diatonico genere. Pad. 767. 4. *Rameau* nouveau systeme de musique theorique à Paris 726. 4. Eben desselben Generation harmonique à Paris 737. d'Alembert Elemens de musique theorique et pratique; eine kürzere Vorstellung des Rameauischen Systems, welche **Marpurg** im Jahr 1757 unter dem Titel: **des Herrn d'Alembert systematische Einleitung in die musikalische Setzkunst, ins Deutsche übersetzt** mit Anmerkungen herausgegeben hat. Die Tartinische und Rameauische Theorie fand einen Gegner an Hrn. J. A. Serre, der zu Genf im Jahr 1763 Observations sur les principes de l'harmonie drucken ließ, wogegen sich Tartini in dem Traktate vertheidigte: Risposta alla critica di Monf. le Serre, in Ven. 767. 8. Gegen **Rameau** hat auch Mr. Esteve einen Traktat sur le veritable principe de l'harmonie drucken lassen. Am ernstlichsten hat sich der Meynung, daß die Musik eine mathematische Wissenschaft sey, widersetzt, D. Antonio Eximeno, in dem der verstorbnen Churfürstinn von Sachsen zugeeigneten Werke: dell' origine e delle regole della musica, in Roma. 1774. 4. Das Werk ist in 2 Theilen, und diese zusammen in 7 Bücher, ohne die Einleitung, abgetheilt. Er untersucht die Systeme der Alten und Neuern, des **Pythagoras, Galilăi, Euler, Tartini, Rameau**, und sucht zu beweisen, che la Musica non à correlazione colla Matematica, ma che sia un vero linguaggio, daß die

Mu=

Musik mit der Mathematik in keinem Zusammenhange stehe, sondern eine Sprache der Empfindungen sey. Eine Critik, die gegen dies Buch herauskam, hat der Verfasser in einem eigenen Traktat beantwortet.

So viel ist gewiß, daß nicht jedes Gehör des richterlichen Amtes sich anmaßen dürfe, sondern ein wohleingerichtetes, durch gute Unterweisung und tüchtige Muster gebessertes Gehör; sonst würde ein jeder Tapinsmuß oder Leyermatz sich unter die Sprecher bey dem musikalischen Parlement rechnen wollen. Ja jeder Bauer müßte darüber können vernommen werden; denn sie haben alle Ohren. Aber was für eine jämmerliche Einrichtung der Musik würde daraus entstehen? Wenn indeß durch allerhand Studien, deren hernach zu gedenken, und unter welchen die Mathematik eine der Oberstellen einnimmt, der Mensch in allen seinen Umständen, folglich auch im rechten Gebrauch des Gehörs, wohl angeführt ist: so ist das Richteramt der Ohren so gefährlich nicht.

Es kommt bey diesem Streite auch viel auf die Auslegung des Worts *ratio* an. Im 5ten Capitel kommt es bey musikalischen Rechnungen vor. Darauf sich allein zu berufen, mit Ausschließung des Gehörs, würde zu wenig gesagt seyn. Es bedeutet aber sonst bey den Weltweisen die denkende, sonderlich die schlüßende Kraft der menschlichen Seele, und davon läßt sich der Sinn des

Gehörs nicht ausschließen, zumal da nicht nur das ordentliche Ohr, so durch den Klang gerühret wird, hier in Betrachtung kommt, sondern so fern durch dasselbige die Seele sich die Harmonie und Melodie vorstellt.

§. 11.

Wir kommen auf die **Materie**, (Object, **Gegenstand**, **Vorwurf** u. s. f.) womit der Tonkünstler zu thun hat, und woraus er Melodien und Harmonien zusammen setzt. Ich will mich jetzo nicht mit der Anführung derjenigen Naturkündiger beschäftigen, welche in der Lehre von der Luft davon zu handeln pflegen; sondern ich will etliche Schriften der Musiker nennen, in welchen vom Gegenstande der **Musik** etwas nachzuschlagen ist. Johann Georg Dörner, Organist zu Bitterfeld, hat 1743 auf 3 Bogen in 8vo drucken lassen: **Sendschreiben an S. Hochedlen den Herrn D. Mizler, die Erzeugung des Klanges und der vernehmlichen Töne betreffend. Mizler** hält Vol. III. P. II. S. 372 dessen Vortrag nicht für hinlänglich zur Erklärung dieser Sache. **Kircher** hat viel davon in seiner *Phonurgia noua* und im ersten Buche der **Musurgie** [e]). Von der Luft und dem Klange findet man darinnen viel besondere Dinge. **Janowka**, unter dem Worte: *tonus*, kann auch gelesen werden:

e) Von ihm und diesen Büchern siehe §. 13.

den: Euler in seinem *tentamine nouae theoriae musicae* hat auch eine physikalische Abhandlung von dem Tone [f]. Das Orchestre III. Matthesons, hat in der Vorlese viel Lesenswürdiges hiervon beygebracht. Eben dieser Verfasser hat im vollkom. Kapellm. Cap. 3 des 1. Th. von S. 9 bis 20 davon gehandelt [g]). Doch hat er diese Materie noch einer Untersuchung würdig geschätzt, und deswegen einen besondern Traktat geschrieben unter dem Titel: *Aristoxeni iunioris phthongologia systematica*, d. i. Versuch einer systematischen Klanglehre, wider die irrigen Begriffe von diesem geistigen [h]) Wesen, von dessen Geschlechten, Tonarten, Dreyklängen, und auch vom mathematischen Musikanten, nebst einer Vorerinnerung wegen der behaupteten himmlischen Musik. Hamb. 1748. 8vo, 11 Bogen. Das 1ste Cap. S. 30 han-

f) § 55 folgt mehr von diesem Buche.

g) Weil er allhier noch nicht die Tonklänge, sondern den Klang ansieht als die Sache, mit welcher sich der Musikus beschäftiget; so giebt er allda S. 9 dessen Beschreibung: Er sey eine gewisse geschwinde Bewegung und Zusammenschlagung der feinsten Lufttheilchen, die empfindlich ins Gehör dringen.

h) Geistlich ist etwas anders. Geistig heißt, was keine körperliche Sache ist, aber auch kein Geist. Von Aristoxen jun. s. den vorigen §.

handelt vom Klange an sich selbst. Wenn er §. 4 gezeiget, daß ein Intervall an sich kein Klang sey, sondern der leere Raum zwischen 2 Tonklängen: so vertheidiget er §. 6 S. 35 dieses neuangeführte Wort Tonklang, und hält solchen (§. 8) als etwas einzelnes vor den wahren Unterwurf (Object) der Musik, nicht aber den Ton, als welcher schon aus drey Stücken muß zusammen gesetzt werden [i]. Noch eine neuere Schrift ist hier zu merken, nemlich M. Johann Michael Schmidts (d. Z. H.) *Musico-theologia*, oder

i) Ein jeder Tonklang ist also ein Klang; aber es ist nicht jeder Klang ein Tonklang; dieser ist zwar kein Geist, aber doch eine hörbare Substanz, so keinen Körper hat. Wollte jemand sagen, die Luft sey körperlich: dem antwortet er §. 12 daß die Luft nicht klinge, sondern sie sey nur das *vehiculum* des Klanges, d. i. sie thue nicht mehr als ein Briefträger bey dem Briefe, welcher ihn nicht schreibt, wohl aber an den gehörigen Ort bringt. Was das Wort Ton betrift, so ist hier zu merken, daß es dem Ursprunge nach griechisch sey, von dem perfecto medii des Worts τείνω, ich dehne aus, von welchem die griechische Grammatik zu lehren pflegt, daß das Iota müsse wegfallen, und daß das ε sich verwandele in ο. Hieraus erhellet, daß kein h darinnen erscheinen dürfe, widrigenfalls würde man den Thon eines Töpfers von unserer Sache nicht können unterscheiden. Zwar findet man in unsern Gesangbüchern das Wort Thon an statt Melodie gar oft; als wenn es heißet: Im Thon: Vater unser im Himmelreich; Allein, entweder hätte man

es

oder erbauliche Anwendung musikalischer Wahrheiten; Bayreuth und Hof, 1754. in 8. fast 1 Alph. Dieser hat im 2ten Capitel von den Tönen, und wie sie erzeuget werden, eine lesenswürdige Abhandlung, so gut man jemals solche bey einem Naturkündiger antreffen wird. *)

§. 12.

In der Erklärung der Musik §. 8 befindet sich das Wort kunstmäßig zu verbinden u.s.w. wodurch abermal etwas, das wesentliche der Musik betreffende, angedeutet wird, welches in der Grundlehre die Form zu heißen pflegt, das ist, die Art und Weise, wie die wirkende Ursach mit dem Objekt umzugehen hat. Denn ein jeder wird leicht begreifen, daß nicht ein oder etliche Tonklänge den Namen einer Musik führen können; sondern sie müssen kunstmäßig zusammen gefügt werden. Weil aber die Erklärung nicht nur auf die betrachtende (theoretische) k), sondern auch auf die ausübende (praktische

es für ein ander Wort zu halten, oder die Alten haben den griechischen Ursprung nicht eingesehen.

*) Es ist nöthig anzumerken, daß von dem berühmten Euler zu Berlin, 1750. eine Conjectura physica circa propagationem soni ac luminis herausgegeben, und 1776 vom damals M., itzt D. Christ. Ernst Wünsch zu Leipzig, in einer Disputation, inita novæ doctrinæ de natura soni abgehandelt worden, die viel merkwürdiges enthält.

k) Vom griechischen θεωρέω, ich betrachte.

tische)[l]) Musik gerichtet seyn mußte; so ist auch darzu gesetzt: und hören zu lassen. Wiewohl einige das Setzen (Componiren) auch schon zu der ausübenden rechnen.

§. 13.

Man könnte zwar sagen, wie sonst die Gottesgelehrten von ihrer Theologie zu reden pflegen: *musica, quanta quanta est, tota est practica;* das ist: Alle Lehren der Tonkünstler leiten gewissermaßen zu der Ausübung; gleichwohl ist es nicht unrecht, solche, wie im vorigen §. gedacht, in die theoretische und praktische einzutheilen, nachdem sie von der wirklichen Ausübung weiter entfernt, oder mit derselbigen näher verbunden ist. Die praktische ist wiederum, wie einige wollen, entweder die melopoetische[m]), welche sich mit dem Setzen musikalischer Stücke beschäftiget; oder die executivische[n]), das ist, wenn solche Stücke wirklich aufgeführet werden. Das übrige alles kann füglich zu der betrachtenden gerechnet werden. Daher folgende häufig vorkommende Redensarten dem Leser musikalischer Schriften bekannt seyn müssen: Die historische Musik, das ist, welche die Geschichtkunde

l) Vom griechischen πράσσω, ich thue.

m) Von den griechischen Wörtern ποιέω, ich mache, und μέλος, ein Gesang, Melodie ꝛc. ꝛc.

n) Das lateinische Wort *exsequi* heißet vollziehen, ausrichten.

kunde enthält, oder den Ursprung und Wachsthum der Tonkunst bekannt macht; die arithmetische, welche die in den Musikbüchern vorkommende Rechnungen lehret; die geometrische, so mit dem Abmessen der Saiten und Pfeifen zu thun hat; die mechanische, welche mit der Verfertigung musikalischer Instrumente beschäfftiget ist; die bezeichnende *(musica signatoria)*, welche uns die nöthigen Lehren von den Zeichen, so bey den Tonkünstlern gebräuchlich, bekannt macht; die Wundermusik *(prodigiosa)* hat den Namen von den wunderbaren Wirkungen, von welchen §. 17 und 85 zu reden. Wiewohl in Kirchers Werken durch *musicam prodigiosam* auch eine besondere Stellung der Instrumente und Ableitung des Schalls verstanden wird, da man nicht gleich begreift, woher solcher komme [o]).

Doch

o) S. dessen Musurgie, sonderlich im neunten Buche. Es enthält aber auch dessen schon genannte Phonurgie viel besondere Umstände, da er unter andern zeigt, auf was Art ein fliegender Drache (von Menschen gemacht) in der Luft musiciren könne. Im Anhange des zweeten Buchs, S. 167 hat er von des Michael Todini wundernswürdigen Einrichtung folgendes, welches ich der Ungelehrten wegen aus dem Lateinischen übersetzen will, doch nicht von Wort zu Wort. Seine Kunst ist in 2 Kammern befindlich; in der ersten ist eine Orgel nach allen Regeln der Sehkunst mit vielen Pfeifen, vergüldet, um welche vier Clavicymbel

zu

Doch will ich hier Gelegenheit nehmen von diesem Manne mehr zu reden, von welchem es heißt: Laudatur ab his; culpatur ab illis. Dieser Jesuit, Athanasius Kircher, ist gebohren 1602 im Fuldischen, gestorben 1680 im 78sten Jahre seines Lebens. Er lehrete zu Würzburg in Franken, hernach zu Avignon in Frankreich,

zuletzt

zu sehen, worunter das größeste das Hauptclavicymbel heißet, welches die Bewegung den übrigen dreyen mittheilt. Das grosse soll A heißen, die übrigen B, C, D. Es geht der Künstler zu dem A, und ziehet die Register auf eine unbegreifliche Art, und muntert die Zuhörer durch ein Concert auf. Hernach klingt B auf das lieblichste mit, welchem D folgt, so mit B concertiret, und endlich auch C. Hernach klingen sie alle zugleich, und die Tasten, bald auf diesem, bald auf jenem, bewegen sich wechselsweise, bald bey einem allein, bald bey allen zugleich, ohne daß eine Hand solche berührete, oder man irgend eine Abstrakte oder Faden gewahr würde, wodurch sie gezogen werden könnten. Man sollte es für Hexerey halten. Indem dieses geschiehet, verändert der Meister das Register heimlich, und man vernimmt die schönste Harmonie einer Violin mit den Claveßins; wo aber solche verborgen sey, begreift niemand. Wenn dieses vorbey, hört man eine, mit den Claveßins lieblich einstimmende Leyer, so desto mehr zu verwundern, weil er stets die nämlichen Tasten des grössern Werks berührt. Hernach lässet sich die Orgel mit ihren verschiedenen Registern hören, u. s. f. Kircher setzt aber nicht hinzu, wie solches zugegangen sey.

zuletzt lebte er zu Rom. Im Jahr 1650 gab er zu Rom einen lateinischen Folianten mit Kupfern von der Musik heraus, ungefähr sechs Alphabethe stark, unter dem Titel: *Musurgia universalis s. ars magna consoni et dissoni.* In Rom kostete es zwölf Rthlr. Der erste Tomus bestehet aus sieben, der zweyte aus drey Büchern. Der Zueignungsschrift zu Folge ist die erste Ausgabe 1649 geschehen; die dritte aber 1654 [p]). Einige halten ihn für ein **Wunder** seiner Zeit, welchen ich alsbald beyfallen würde, wenn man mich von der Wahrheit dessen versichern könnte, was unten §. 396 not. r. gesagt wird [q]); andere aber tadeln dessen Leichtgläubigkeit [r]); noch andere dessen dunkele Schreibart nebst einer Menge neuer

p) S. Walthers Lexikon. Es ist bedenklich, daß er in der Vorrede erzählt, er sey kein wirklicher Musikus. Verdienstes wegen setze er nichts; doch könne er davon schreiben.

q) Jo. Baptist, ein römischer Sekretair, nennet ihn in seinen der Phonurgie vorgesetzten lateinischen Versen, einen kurzen Begriff der Tugenden, den einzigen Edelgestein der Musen, welcher die Welt zur Verwunderung seiner bringe, welchem es keiner nachzuthun vermögend sey, ein Orakel der Gegenfüßler, einen Meister vieler Sprachen, und dergleichen mehr.

r) Daher viele Erzählungen desselben nicht für wahr gehalten werden, weil er oft nicht aus der Erfahrung

neuer Wörter [s]), welche oft sehr fürchterlich lauten.

Es

rung schreibt, sondern was andere ihm schalkhafter Weise auf den Ermel gebunden. Er hatte sich einst verlauten lassen, die alte ägyptische Sprache sey noch vorhanden. Daher einer, mit Namen Andreas Müller, eine Schrift erdichtete, und ihm zuschickte, mit dem Vermelden, sie käme ihm als eine ägyptische vor. Kircher, als wenn er solche verstanden hätte, erklärte sie auch wirklich für eine ägyptische; weswegen er ziemlich verlacht wurde.

s) Bähr in der Fuchsjagd S. 31 schreibt: „Kircher „ist in seiner Musurgie nicht der beste Vetter, ⸗ ⸗ „ist ex professo kein Musicus gewesen, und hat „kein Buch von seichterer Gelehrsamkeit als eben „dieses, geschrieben, fliegt auch hin und wieder „mit fremden Federn“ u. s. w. Das Orchestre I. § 1. der Einleit. S. 5 erzählt, daß ein vornehmer Herr die Musurgie gelesen, und sich gefürchtet, durch solche erschreckliche Kunstwörter die bösen Geister zu beschwören. Einigermaßen gehören mit hierher dessen musica combinatoria, rhetorica, sphigmica, ethica, politica, monarchica, aristocratica, democratica, oeconomica, metaphysica, hierarchica, archetypa, etc. Welches bey unserer Eintheilung der Musik den Nachtisch oder Confekt vorstellen kann. Mehr Lobsprüche (scil.) des Kirchers erzählt das Orchestre II. von Meibom, Morhof, Menken, le Clerk, Gundling, Vossius, Owen, Hottinger, u. s. w. Siehe z. E. S. 49 und 294.

Es hat ein evangelischer Pfarrer zu Bächlingen in der Grafschaft Hohenlohe, Andreas Hirsch, 1662 einen deutschen Auszug aus der Musurgie zu Halle in Schwaben drucken lassen, in 8. 1 Alph. stark, unter dem Titel: *Kircherus, Jesuita Germanus, Germaniae redonatus; s. Artis magnae de consono et dissono ars minor.*

§. 14.

Welchen Substanzen wird die Tonkunst beygelegt [t])? Antwort: In der ordentlichen Bedeutung den Menschen, welche zu deren Erlernung von ihrem Schöpfer mit dem Verstande begabt sind [u]). Ob aber die Engel im eigentlichen Ver-

t) Die Metaphysiker nennen es *subiectum.* Es ist solches entweder *quod*, oder *totale*, dergleichen hier der ganze Mensch wäre; oder *quo*, das ist *partiale*, dergleichen der menschliche Verstand seyn kann, zumal bey der theoretischen, wovon ein andermal.

u) Im uneigentlichen Verstande musiciren unten §. 256 auch die Katzen und Schweine. Sonderlich sind einige Vögel von dem weisen Schöpfer mit solchen Kehlen begabt, daß sie nicht nur vor sich angenehme Melodien hören lassen; sondern sie sind auch einiger Lehre fähig, und lernen vorgepfiffene Chorâle und andere Lieder. Doch ist es eigentlich nichts vernünftiges, sondern nur etwas der Vernunft ähnliches.

Verstande musiciren, geht uns auch diesesmal wenig an; wer ja sagen wollte, müßte wenigstens einen großen Unterschied ihrer und unserer Musik dabey annehmen. So lange die Natur der Geister uns nicht besser bekannt wird; so lange werden auch solche Fragen nicht wohl können beantwortet werden. Es ist nicht zu läugnen, sie haben gesungen: Ehre sey Gott in der Höhe; sie haben auch mit den Menschen geredet, worzu eben solche Glieder gehören, welche das Singen erfordert; aber von einigen Musikinstrumenten haben wir keine Spur. Und was das Singen betrift, so würde man einwenden können, daß solches durch angenommene körperliche Gliedmaßen geschehen.

Hier ist aber eigentlich die Frage, ob ihre englische Natur der eigentlichen Vokal- und Instrumentalmusik fähig sey. Und hierbey ergreife ich das ἐπέχειν.

Ein Organist zu Waldenburg in Sachsen, welcher sich nur durch J. C. V. O. W. zu erkennen giebt, hat 1742 in Erfurt bey Jungnicol in 4. auf 19 Bogen drucken lassen: Gespräch von der Musik zwischen einem Organisten und Adjuvanten, in vier Unterredungen. Dieser hält viel von der Engelsmusik, wie in der vierten Unterr. S. 140 zu lesen; sogar, daß er auch meynt, daß wenn die Menschen dereinst unter die Zahl der Engel würden gezählet seyn, so würden

sie

sie die Himmelsmusik nicht befördern, ob sie schon auf Erden die Musik verstanden, sondern sie würden nur ihren Beyfall geben.

Einiger Schriften wegen müssen wir bey der Frage noch etwas verweilen, indem darüber heftig gestritten worden. Mattheson sucht zu behaupten, daß nicht nur den **Engeln** zuerst die Musik angeschaffen, sondern daß auch die seligen **Menschen** durch Beyhülfe ihrer verklärten Glieder **wirklich** und im eigentlichen **Verstande** die Vocal- und Instrumental-Musik treiben würden; Gott zum Preis, sich aber zum Vergnügen. Dessen Traktat führet den Titel: **Behauptung der himmlischen Musik aus den Gründen der Vernunft, Kirchenlehre und heiligen Schrift.** Hamburg 1747. 8. 10 Bogen x).

Die hamburgischen Berichte beurtheilten solche Schrift auf eine Art, die dem Verfasser nicht gefallen konnte y). Daher er in der Vorerinnerung seiner (§. 11 bis S. 29) **Phthongologie** sich

x) Matthesons Name steht nicht auf dem Titelblatte, wohl aber nach der Dedication.

y) Er hält sich über solche Censur desto mehr auf, da eben dieselbigen Blätter bey der Beurtheilung seines Sela ihn sehr gelobt, und aller Orten Legationsrath tituliret; nun aber, da sie etwas unglaubliches zu finden vermeynen, wäre die Leyer ganz umgestimmt, und heiße er nun Kapellmeister.

sich dagegen zu vertheidigen bemühet ist, worunter auch Auszüge aus Briefen befindlich, welche seinen Vortrag gebilliget. Mizler zeigte sich in diesem Streite als einen hitzigen Verfechter der entgegen gesetzten Meynung, bey Gelegenheit der Beurtheilung des Quirsfeldischen *Breuiarii* V. I. P. II. der Biblioth. S. 28[z]).

Er erzählet aber selbst V. III. P. III. S. 581. daß in den regenspurger Nachrichten von gelehrten Sachen im eilften Stück eine Anmerkung wider ihn (Mizlern), aus Enheim in Franken, eingerückt worden. Sie heißt: **gründlicher Beweis, daß im ewigen Leben wirklich eine vortreffliche Musik sey; von M. Jo. Christoph Ammon,** brandenburg-anspachischen Pastor daselbst[a]).

Auf dieses ist in eben denselben wöchentlichen Nachrichten im 41 und 42 Stück geantwortet wor-

z) Er will erst bewiesen haben, daß im ewigen Leben Luft sey; welches ihre Eigenschaft sey? ob unser Ohr auch noch so seyn werde wie jetzo? Er verlacht den Sylverius, einen Mönch, welcher dort will Pfeifen, Geigen und Orgeln finden; meinen Vorfahrer Buttstedt, welcher allda solmisiren wollte u. s. f.

a) Er fragt: Warum keine Luft sollte können im Himmel seyn? Gott könne sie einrichten, daß sie sich für verklärte Leiber schicke.

worden, von Mizlers Schüler, Schneider genannt, und auf **Mizlers Befehl**, welches mit dessen Anmerkungen ganz in die Bibliothek eingerückt ist von S. 585-601 [b]).

Mattheson hat mehr von dieser Sache geschrieben; wie denn die **Panacea**, und sonderlich deren **zwote Dosis**, S. 108 drey Einwürfe beantwortet, welche ihm wider die himmlische Musik gemacht worden, aus Ps. 104, 30. Apost. Gesch. 3, 21. Offenb. 5, 8. Die **dritte Dosis** handelt S. 145 auch mit wenigen davon. In der **Freudenakademie** gedenkt er an etlichen Orten dieser Sache: als S. 197, §. 109 des ersten Bandes aus Hiob 38, 7. **Wo warest du, da = = mich die Morgensterne lobeten, u. s. f.** [c]). Einen

b) Der Vorname ist G. L. und er heißt ein Candidatus beyder Rechten. Er legt die angeführten Schriftstellen, sonderlich die Offenbarung, ganz anders aus. S. 594. not. * steht Mizlers Glaubensbekenntniß vom Zustande des ewigen Lebens, welcher nicht glaubt, „daß unser Körper mit in den Himmel eingehen werde." Ich setze die Ausdrücke nicht hierher, womit viel Gottesgelehrte nicht werden zufrieden seyn; noch weniger schickt es sich, solche hier zu beurtheilen.

c) Durch die **Morgensterne** versteht der Verfasser die sieben Planeten; und in der Anmerk.* sagt er, daß ein gewisser Geistlicher derer nur sechs zähle, weil die Sonne nicht mit darunter gehöre, „die „doch von allen gelehrten Sternkundigern privile„girt sey."

Vertheidiger findet auch die Himmelsmusik an dem §. 11 gemeldeten Schmidt §. 97 der *Musicotheologiae*.

Wenn den seligen Menschen und den guten Engeln die Musik mit Gewißheit abzusprechen wäre, so würde der Schluß noch mehr gelten wider die bösen Engel. Sollte aber die Engelsmusik bestehen, so fragt es sich, ob auch die Teufel musiciren können? Mancher wird hierüber ein spöttisch Gelächter hören lassen, weil die Teufel Trauer-Geister genennt werden, und weil sie durch die Musik oft sollen vertrieben worden seyn, welches die Begebenheit Sauls und Davids, nach einiger Auslegung, bestätiget. Dem sey aber so, oder anders, so will ich doch eine Matthesonische Schrift hier bekannt machen, welche von dieser Frage eine curiöse Erzählung mittheilet. Sie heißt: **Etwas neues unter der Sonnen, oder das unterirrdische Klippenconcert in Norwegen, aus glaubwürdigen Urkunden auf Begehren angezeigt von Mattheson**, im Brachmonat 1740. Es wird niemand verlangen, diese Schrift weitläuftig durch einen Auszug mitzutheilen; sie enthält einen Bericht des General Bertuchs [d]), von einer Musik in einem

d) Er war Commendant in Aggerhuus, und ein braver Musikus, zugleich aber Matthesons guter Freund, welcher auch ihm, nebst andern, das Orchestre

einem Berge bey Christiania in Norwegen, alle Weihnachtsabende; welche ein Lehrjunge, sein Lehrherr, Heinr. Meyer, als Stadtmusikant, und drittens der Cantor, auf den Bericht eines Bauren, mit angehört, bis der Organist endlich herausgefahren: „Ey! seyd ihr von GOtt, so laßt „euch sehen; seyd ihr aber vom Teufel, so „hört einmal auf". Hierauf zwar alles stille geworden, der Organist aber habe gelegen, als vom Schlage gerührt, und geschäumet, daß man ihn wegtragen müssen. Der eine davon hat eine Melodie gemerkt, welche Mizler sammt der ganzen Erzählung Vol. II. P. III. der Bibl. von S. 151 - 169 mit eingerücket hat. Er selbst aber kann sich nicht entschließen, dieser Erzählung Glauben beyzumessen; was er für Ursachen seines Zweifelns angiebt, kann der Leser bey ihm finden, sonderlich S. 163 und folgenden.

§. 15.

So war demnach der Mensch das Subject der Klangkunst auf dieser Erde; insonderheit aber hat sie ihren Sitz im **Verstande**, wie alle Arten der Gedanken und der Erkenntniß [e]). Wir setzen

chestre II. zugeeignet, wovon §. 48 ein mehrers. Bertuch hat alle Zeugen verhört, alles beschwören lassen, und die Aussagen an Mattheson abgeschickt.

e) Dieses heißt *subiectum quo* oder *partiale*.

daher etwas vom musikalischen Naturel dazu; wobey ein großer Unterschied unter denen zu machen, die Musik als ein Nebenwerk ansehen, und unter solchen, welche daraus ihr Hauptwerk zu machen gedenken. Die erstern mögen nur einige Fähigkeit besitzen, so kann solche hinreichend seyn; aber von dergleichen ist allhier eigentlich die Rede nicht. Wer aber von der Musik mit der Zeit sein Glück erwarten will, von dem wird mehr erfordert. Man wird aber leicht begreifen, daß, nachdem jemand sich entweder das Setzen musikalischer Stücke, oder derselben Aufführung (Execution), oder die obgemeldeten theoretischen Theile zum Hauptgegenstande wählet, er auch die Fähigkeit dazu haben müsse. Zum Wissen gehöret ein schärferes Nachdenken, welches die Sittenlehrer in dem so genannten cholerischen Temperamente finden wollen. Diese Vollkommenheit ist zwar dem Componisten auch unentbehrlich; doch will die Einbildungskraft, die zu dem sanguinischen Temperamente gerechnet wird, bey dem Setzer in hohem Grade, wegen der unzähligen Einfälle, nöthig seyn, so von ihm erwartet werden. Und wenn beyde gemeldete Arten der Musiker zugleich mit einem guten Gedächtniß begabt zu seyn sich rühmen können; so ist es desto besser [f]).

Wer

f) Theils seiner eigenen Gedanken sich zu rechter Zeit zu erinnern, theils anderer Arbeit sich zu Nutze zu machen.

Wer nur zu der Aufführung gesetzter Stücke gebraucht wird, kann mit einem geringern Pfunde zufrieden seyn. Doch wird die gute Einbildungskraft und die Vollkommenheit eines unterscheidenden Gehörs ihn desto brauchbarer machen [g]).

machen. Non omnes capiunt verbum hoc, mag es wohl hier heißen. Im ersten Gespräch der Weisheit mit der Musik (wovon §. 20 mehr) heißt es S. 4 „ein kluger, sinnreicher Kopf, eine weise „Seele gehört zur Tonkunst ‥ gegen 50 Doctores „und Licentiaten in allen Facultäten wird kaum „ein einziger vortrefflicher Musikus in der Welt „anzutreffen seyn.“

g) Die Vollkommenheiten des Körpers sind aber auch nicht zu verachten. Gute Augen sind den studirenden und fleißigen Setzern sowohl, als den wirklich musicirenden, sehr nöthig. Es giebt gleichwohl Beyspiele von Blinden, die in der Musik sehr geschickt gewesen. Von Michael de Fuenleal führt Walther an, daß, ob er wohl von Jugend auf blind gewesen, er doch die Instrumentalmusik so gut verstanden, daß von ihm im 16ten Jahrhundert zwey Traktate gedrukt worden. Von Jo. Jac. Grave, einem berühmten blinden Organisten erzählt er gleichfalls etwas. Christian Gotthilff Jacobi, welcher noch Organist in Magdeburg war, als Walther dessen Leben beschrieb, ist in der zartesten Jugend beyder Augen durch Krankheit beraubt worden; aber gleichwohl hat er das Gymnasium besucht, und nebst der Orgel sogar die Composition getrieben. So ist Caspar Krumbhorn im 16ten Jahrhun-

§. 16.

Je wichtiger eine Sache ist; desto mehr bemüht man sich, deren Erfinder auszuforschen, daß man auch nach späten Jahren das gebührende Lob demselben geben könne. Wem wird also die Ehre der erfundenen Tonkunst gebühren? Nicht dem heydnischen Götzen Apollo, als welcher hierzu viel zu jung ist [h]). Ja wenn auch Voßius und Huetius Recht hätten, welche den Apollo und Jubal für einerley halten; so kann ich doch dem Waltherischen Buche nicht sogleich beyfallen, daß alsdann Apollo der Erfinder heißen könnte. Denn

dert ein guter Componist, und 56 Jahr lang Organist in Lignitz gewesen, ob er schon beyde Augen im 3ten Jahre seines Alters durch die Blattern verlohren hatte. Vom blindgebohrnen Martino Pesenti hat man ebenfalls gedruckte Sachen. Huldarich Schönberger hielt als Magister Collegia über die Philosophie und orientalische Sprachen, machte seine Instrumente, und spielte solche auch, schoß glücklich nach der Scheibe, und starb 1649. Er wurde beyder Augen durch die Pocken im dritten Jahre seines Alters beraubt. s. Walth. (relata refero.) Von Joh. Fernand berichtet Prätorius T. I. S. 178, daß er zwar blind, aber ein so starker Musikus gewesen, daß er vierstimmig componiren können. Anderer zu geschweigen.

h) Eine Cither mag er immerhin erfunden haben, wie einige von ihm sagen; das ist noch lange nicht die ganze Musik.

Denn auch Jubal ist der rechte nicht. Die Musik war in der Welt, ehe derselbe das Licht erblickte, und schon dem ersten Menschen angeschaffen, eben so wohl, als die Sprache. Wo wird denn vom Jubal gelesen, daß er die Musik erfunden? Nirgends. Wohl aber, daß von ihm die Geiger und Pfeifer herkommen [i]). Sind denn diese allein Tonkünstler? Wo bliebe denn die Vocalmusik? Ist nicht diese jederzeit für weit wichtiger gehalten worden, als die Instrumentalmusik? GOtt ist und bleibt der Urheber allein. Einige schwatzen auch von verschiedenen Gelegenheiten, welche zu dieser oder jener Art der Musik gegeben worden: als da sind der Gesang der Vögel, das Pfeifen des Rohrs und der Bäume, wenn sie der Wind bewegt [k]).

Wer mehr vom Ursprunge der Musik nachlesen will, kann Johann Georg Ahls unstrutische Musen vor sich nehmen, deren 9 Abtheilungen die Namen der neun Musen führen; die Klio kam 1696 heraus, Kalliope und Erato 1677 u. s. f. [l]). Die Unstrutinne ist ein ander Werk,

i) 1 B. Mos. 4, 21.

k) S. Prinz. Histor. C. 1, §. 5. Mattheson in der Behauptung der himmlischen Musik sagt: Gott habe sie den Engeln, und hernach den Menschen angeschaffen.

l) S. Walthers Lex. Es wird darinnen gehandelt: von der Musik Ursprunge, Erfindern, Liebhabern, Ver-

Werk, welches 1687 ans Licht kam. Es hat aber auch der §. 5 gerühmte Scheibe im Jahr 1754 eine schöne Abhandlung vom Ursprunge und Alter der Musik herausgegeben m). Aus Schmidts Musico-theologia (von welcher §. 11 gesagt) gehört hierher, §. 57, S. 128.

§. 17.

Bey allen Handlungen fällt gleich Anfangs die Frage vor: Zu was Ende geschiehet es? was für Nutzen wird davon erwartet? Bey der Musik hat man ein unschuldiges Vergnügen zum Endzwecke, welches durch das Gehör der Seele mitgetheilet wird, wodurch die Zeit nicht nur auf eine erlaubte Weise verkürzt, sondern auch des Menschen mühseliges Leben versüßet, und gute Regungen im Gemüthe erweckt, böse aber unterdrückt werden; zum Preis des Schöpfers und Beförderung menschlicher Wohlfahrt n). Denn wegen der Verbindung der Seele mit

Verächtern, Wirkungen und dergleichen. Der Verfasser starb 1707 als ein gekrönter Poet, Rathsherr und Organist zu Mühlhausen.

m) S. aus des Venzky Rede von Gott als dem Urheber und obersten Beförderer der Musik; Prenzlaw 1746. Man findet sie in Mizl. Bibl. S. 768-774 im 4ten Th. des 3ten Bandes.

n) M. Lippius in der Synopsi auf dem ersten Blatte des Bogens B ist hiervon nachzuschlagen; noch besser

mit dem Leibe hat man bisweilen besondere, theils sittliche, theils natürliche Wirkungen angemerkt. Man findet davon in vielen Büchern Nachricht, wovon ich etwas hier beybringen will; das übrige soll §. 44 folgen. Was Lampertus Alardus, welcher 1672 verstorben, in seinem Tractat *de veterum musica*, anführet, sonderlich vom 15ten bis 24sten Cap. kann aus Walthers Buche ersehen werden. Es ist zu Schleusingen gedruckt 1636 in 12 o).

Prinz hat auch in seiner Historie die Exempel besonderer Wirkungen angemerkt, im 14ten Cap. S. 170 bis 194. Der 2te Theil des 9ten Buchs der Kircherischen Musurgie zeiget durch die Ueberschrift, was hiervon allda zu finden, von S. 213-230 p). Und noch vor ihm hat Prätorius

besser aber das 5te Cap. des ersten Theils des Mattheſonischen Kapellmeisters vom Gebrauch der Musik im gemeinen Wesen, von S. 28-33.

o) Des alten griechischen Gottesgelehrten und Geschichtschreibers, Michael Psellus, griechische *Synopsis musicae* mit Alards Uebersetzung ist daran gedruckt. Psellus hat im 11ten Jahrhundert gelebt, und man kann von ihm nachschlagen, Mizlers Bibl. V. III. P. II. S. 171-200, allwo der Text verbessert, auch richtiger übersetzt ist. Siehe auch Matthesons Ehrenpforte S. 279.

p) Der Titel lautet also: Magia musurgico-iatrica, siue medicina curaue morborum per musicam sanandorum.

rius im ersten Tom. etliche Capitel eingerückt, von den Wirkungen der Musik; nemlich das 9te und folgende des ersten Abschnitts des 2ten Theils, S. 203-243.

Es ist auch werth zu lesen D. Georg Venzky Auszug aus Rollins Abhandlung von der Musik, sonderlich §. 1. wie solchen uns die Mizl. Bibl. Vol. III. P. IV. S. 636 und folgenden mittheilet [q]). Girolamo Bardi, der im vorigen Jahrhundert einen Geistlichen und Arzt vorstellete, gab durch den Titel seines Buchs: *musica medico-magica, mirabilis, curatiua* cet. zu verstehen, was er der Musik zutraue [r]). Des Phil. Douth, eines Engländers, *musica incantans* u. s. w. ist 1674 zu London gedruckt worden [s]). Johann Christian Frommann, Doctor und Prof. der Arzeney zu Coburg, hat in dem Traktat *de fascinatione* unter andern de musicae vi in inanimata, bruta, homines, spiritus & morbos, gehandelt. Was Hieron. Magius von der Wirkung der Musik gehalten, wird man nebst seinen

q) Daß er ein Mitglied der musikalischen Gesellschaft sey, ist §. 2 gesagt. Er ist Rector der Schule zu Prenzlau im Brandenburgischen, und wir werden ihn oft nennen müssen.

r) Mehr siehe bey Walthern.

s) Walthers Lexikon giebt den Titel vollständiger.

seinen wunderbaren Lebensumständen im Waltherischen Lexiko finden. Eben dahin verweise ich den Leser wegen Joh. Battista Porta, Carißimi, Arioslo, Roccus, Raupachs, Frankenau und Gutmanns, welche nebst andern hier Platz finden würden, wenn ich weitläuftig seyn dürfte.

Wir kommen nur noch auf ein paar besondere Begebenheiten. Die eine ist vom Könige Erich II. in Dännemark, welche unter andern auch Prätorius T. I. S. 206 wiederholet, daß ein Citherschläger ihn zu solcher Raserey gebracht, daß er vier Personen ermordet, weil man zwar die Waffen weggethan, der König aber die Thür erbrochen habe. Siehe auch Prinzens Historie C. 9. §. 19. Wenn Kircher dieses im 9ten Buche im 3ten Cap. S. 216 erzählt, so hält er dafür, der böse Feind habe sich ins Spiel gemischt. Siehe auch Erasmi Francisci lustige Schaubühne S. 34. Es kommen die Geschichtschreiber solcher Begebenheit Mizlern so wichtig vor, daß er sich nicht untersteht dieselbige in Zweifel zu ziehen [t]).

Die zwote noch zu berührende Merkwürdigkeit ist die Tarantul, oder vielmehr die Cur ihres Stichs, welche durch die Musik bewerkstelliget wird. Diese giftige italiänische Spinne ist von verschiedenen beschrieben worden, nebst der Art,

t) V. III. P. III. S. 566.

Art, durch gewisse Melodien deren Stich zu heilen. Sie sind von verschiedener Art und Farbe; und daher sollen nicht alle Arten der Melodien wider solche ein Gegengift seyn, sondern man muß eine nach der andern versuchen, bis sich eine findet, wodurch der Gestochene ermuntert, und zum heftigen Tanzen aufgebracht wird; welches er so lange fortsetzet, bis er ermüdet, und durch einen heftigen Schweiß vom Gifte befreyet worden. Siehe die Beschreibung des Thiers beym Prätorius [u]) Hermann Gruben [x]), Georg Baglivi [y]), und sonderlich beym Kircher, welcher nicht nur das 4te und 5te Cap. des 9ten Buchs der Musurgie damit angefüllet; sondern er handelt auch in der Phonurgie, im 2ten Buch, S. 204 von dieser apulischen Spinne, allwo er von ihr einen Abriß giebt, nebst 2 Melodien, welche so jämmerlich

u) S. 227-230 des ersten Tom. da er auch die Beschreibungen anderer anführet.

x) Er ist als Doctor der Medicin gestorben 1698, und hat 1679 geschrieben: Coniecturas physico-medicas, de ictu Tarantulae, et vi Musices in eius curatione. Mehr von ihm s. bey Walth.

y) Dieser hat uns von solcher Tarantul auch eine Dissertation gelassen. Er war Prof. der Anatomie zu Rom. S. Walthers oder Jöchers gelehrtes Lexikon, welcher aber dieser Materie nicht gedenket, wohl aber der zu Lion 1703 zusammen gedruckten Werke.

lich klingen müssen, daß man vielmehr krank als gesund davon werden sollte. Die eine habe ich auf der ersten Kupfertafel Fig. 1. vorstellig gemacht, ob ich wohl vermuthe, daß sie bey Kirchern nicht recht abgestochen sey. Wer aber die andere sehen will, und der großen Folianten nicht habhaft werden kann, beliebe Joh. Mich. Funkens, eines ehemaligen erfurtischen Buchdruckers, periodische Schrift, Kern der Wissenschaften genannt, nachzuschlagen, in der 6ten Sammlung des ersten Bandes, welcher 1745 in 8vo heraus kam, wo S. 284 aus der Phonurgie der Abriß des Thiers, nebst der gedachten Melodie, mitgetheilet wird. Sengverd handelt auch davon. Von den Wirkungen der Musik siehe auch Schmidts *musico-theologiam* §. 126 S. 278 und folgenden. §. 133 S. 293 bestätiget er den Einfluß der Musik in die Sitten; und §. 137 deren Einfluß oder Wirkung in unsern Körper.

Doch damit nicht dieses Papier mit lauter alten Dingen angefüllt erscheine, so folgt noch zum Beschluß etwas neuers, da man nämlich alles vorher erzählte läugnen, wenigstens anders auslegen will. Im ersten Stück des 9ten Bandes des hamburg. Magazins von S. 87-106 findet man eine von A. G. Kästner beurtheilte Schrift, die zu London 1749. 8. auf 82 Seiten [z]) gedruckt ist;

z) Sie heißt: Reflections on antient and modern Musick u. s. w. das ist: Betrachtungen über die alte

ist; darinnen stehen ganz andere Gedanken von der Tarantul, als wäre es gar kein Biß eines Thiers, sondern eine gewisse Krankheit. Man schlage das Werk selbst auf; hier ist der Raum zu enge.

§. 18.

Wer soll aber die Musik lernen? Antwort: alle Menschen sollen etwas davon verstehen. Denn alle sind verbunden, Gott durch ihre Stimme zu loben, in der Kirche und zu Hause. Der Choralgesang wird aber jämmerlich lauten, wenn man aller Anführung hat ermangeln müssen. Insonderheit können Studirende solche nicht wohl weglassen, wegen des Zusammenhangs zwischen den Theilen der Gelehrsamkeit. Wie viel Redensarten, folglich wie viel Bücher werden von ihnen nicht ohne Verstand gelesen, wenn sie von allen musikalischen Begriffen leer sind [a])? Wer sich

alte und neue Musik, mit derselben Anwendung zur Heilung der Krankheiten, nebst einem Versuche, die Frage aufzulösen: worinne der Unterscheid der alten und neuen Musik bestanden. Marpurg hat die Kästnerische Beurtheilung dieser Schrift ins erste Stück des zweyten Bandes der historisch-kritischen Beyträge eingerückt.

a) Dieser Umstand sollte allerdings alle Schuldiener bewegen, ihre Untergebene aufzumuntern, solche zu erlernen, und es nicht ankommen zu lassen, bis sie selbst darauf denken.

sich aber auf die Gottesgelahrheit legen will, würde fürwahr die große Menge biblischer Sprüche, welche von der Musik handeln, entweder gar nicht einsehen, oder wenigstens deren Nachdruck nicht begreifen. Die mehresten unter ihnen legen sich aufs Predigen, oder werden in der Schule gebraucht. Ein Prediger muß intoniren, den Segen sprechen, die Collekte und Evangelium singen; kann das ohne alle Anführung zur Tonkunst wohl geschehen? Es geschiehet bisweilen zwar; aber wie lautet es? Ich sollte aber glauben, daß, wenn in der Kirche Gottes alles soll ordentlich zugehen, es auch nöthig sey, sich hierinnen nicht lächerlich oder verächtlich zu machen. Daß Gott im alten Testamente seinen Dienst aufs prächtigste vorgeschrieben, beweiset wenigstens so viel, daß Nachläßigkeit in diesem Stücke ihm nicht gefalle. Solche Herren müssen ja ohnedem Cantores und Organisten wählen, auch für die Kirchenmusik sorgen helfen, wie kann solches geschehen, wenn sie nichts davon verstehen? Was die Schuldiener betrift, so sollte billig gar keiner ohne solche Wissenschaft geduldet werden. 1) Müssen sie im Stande seyn, einem Cantor beyzuspringen, wenn er unpaß, oder sonst etwas vorfällt, auch wohl während einer Vacanz; 2) wird unten Cap. 15 zu hören seyn, daß die Schulknaben zur richtigen Erlernung der Choralmelodien anzuführen sind. Es hat aber der Cantor die Stunden nicht allein; die andern müssen auch singen, und

zwar nach der Vorschrift der Noten; sonst werden sie in einer Viertelstunde wieder einreißen, was der Cantor in viel Tagen nicht hat zu Stande bringen können; 3) die Kirchen können nicht stets so viel Adjuvanten zur Musik schaffen, also müssen die Schuldiener sonderlich solche befördern können. Und das war die löbliche Mode unserer Vorfahren. Die Juristen scheinen von solcher Nothwendigkeit ausgenommen zu seyn; aber gleichwohl sollen sie 1) als Christen den Choral singen können; 2) wollen sie musikalische Aemter bestellen helfen; 3) sollten sie denn bey ihren mühsamen Verrichtungen nicht nöthig haben, ihr Gemüth durch die Musik dann und wann zu erquicken? Die Mediciner will ich gar nicht nennen, weil durch die vorigen Erzählungen von der Wirkung in unsern Körper sie vor sich schon überzeugt sind. Es hat Herr D. Johann Wilhelm Albrecht, welcher 1736, den 7. Jan. als Professor der Medicin zu Göttingen gestorben, einen schönen Traktat geschrieben [b]) der 1734 zu Leipzig, in 8. auf 9 Bogen, unter dem Titel gedruckt ist: *Tractatus physicus de effectibus musices in corpus animatum*, worinnen er durch sein

b) Als er noch in Erfurt außerordentlicher Lehrer der Arzeneywissenschaft war. Er war auch ein Erfurter von Geburt, und Eidam des ehemaligen Senioris Pfeifers, gebohren 1703 den 11ten August; seine Gelehrsamkeit hatte er Vockerodten in Gotha, den Akademien Jena und Wittenberg, u. s. f. zu danken.

sein Beyspiel andere seines gleichen ermuntert, dieser Sache gleichfalls nachzudenken c).

Die Philosophen aber und Mathematiker finden hier sonderlich ein weites Feld, Untersuchungen anzustellen, und sich mit physikalischen, arithmetischen, geometrischen, mechanischen, architektonischen, algebraischen Gedanken u. s. w. zu beschäftigen.

§. 19.

Sollte man sich nun einbilden können, daß diese so nützliche, so nothwendige und so unschuldige Wissenschaft auch ihre Feinde habe? Gleichwohl sind deren eine große Anzahl zu finden, welche

1) Entweder alle Musik unter die sündlichen und verächtlichen Dinge rechnen; oder
2) Welche sie nur beym Gottesdienste nicht leiden wollen; oder
3) Welche nur wider einige Gattungen der Musik (als Opern, Cantaten) aufgebracht sind; oder
4) Welche wenigstens bey Standespersonen solche, als etwas niederträchtiges, nicht billigen wollen.

c) Er handelt von der Natur des Klanges, Beschaffenheit des Ohres, Verbesserung der Sitten durch die Musik, ihren Wirkungen in den Körper, ihrer Kraft zu heilen, u. s. w.

1) Was die erste Art von Leuten betrift, welche wider die Musik überhaupt eingenommen sind; so steht billig oben an Henr. Cornel. Agrippa mit seinem Buche von der **Ungewißheit und Eitelkeit der Wissenschaften** [d]). Man siehet aus diesen Worten schon, welches Geistes Kind er sey, und da er von keiner Disciplin viel gutes spricht, so wird auch das 17te Capitel von der Musik nicht viel werth seyn [e]). Der bekannte **Sextus Empirikus** gehört schon längst unter die **Skeptiker**, (welche nichts vor gewiß halten) und man kann sehen, was er im 6tem Buche von unserer Kunst sagt. **Justus Lipsius** hängt seinem sonst großen Namen einen großen Schandfleck an, wenn er im ersten Buche der *politicorum* sagt: *musicam sperno* [f]). Der große Polyhistor, Her-

d) Siehe Walthers oder andere gelehrte Aufschlagbücher von den Umständen dieses Mannes, unter andern auch Webers Historie der lateinischen Sprache, S. 384.

e) Mizler V.I. P.I. S.27. hat dieses Cap. aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt und beurtheilet. Er glaubt nicht, daß er solche Dinge im Ernst geschrieben habe.

f) Man kann Matthesons Gedanken hierüber finden im 13ten St. des 2ten Bandes seiner critic. mus. im Vorberichte. Weber, dessen zuvor gedacht, erzählt S. 579 er sey ein so starker Feind von der Musik gewesen, daß bey Anhörung einer Musik ihn sogleich eine große Traurigkeit überfallen.

Hermann Conring, hat zwar in der Matthesonischen Ehrenpforte eine Stelle gefunden; aber fürwahr nicht deswegen, weil er geglaubt, daß die Musik faule und feige Leute mache, und was für abgeschmackte Ausdrücke mehr er andern nachgeschrieben [g]). Ein Quaker, Eccles, wird als ein berühmter Tonkünstler in London, welcher jährlich 900 Pfund Sterl. (fast 4500 Rthlr.) verdiente, aus des Gerhard Crösius Historie der Quäker 1. Buch S. 170 vom Rector Bellermann angeführt, und von ihm gesagt, daß er diese Lebensart für sündlich geachtet, und deswegen alle seine musikalischen Instrumente verkauft, und ein Schuster geworden. Als er aber gesehen, daß seine Instrumente gemißbraucht würden, habe er für eben das Geld sie zurück genommen, und öffentlich verbrannt [h]). Der Pater Didacus de Bäza, ein Jesuit, hat auch wunderbare Ausdrücke wider die Musik [i]). Solche Verächter

g) Siehe unten §. 40.

h) Eccles hat den Vornamen Salomo. s. Bellerm. *Parnassus musarum* S. 5. nota c. Allwo er auch vom Zwinglius meldet, daß er die Musik nicht einmal unter die indifferenten Dinge zählen wollen.

i) In seinen Commentariis allegorice de Christo figurato in vet. testam. Tom. I. p. 20. §. 34. sagt er, „daß eine Musik, die nicht geistlich sey, „den Teufel vielmehr erhalte als austreibe; die „geschickten weltlichen Sänger wären eine Pesti„lenz.“

widerlegt Venzky in 2 Reden, deren die eine §.16. Anmerk. (m) schon genennt worden; die andere ließ er 1746 lateinisch halten: **Von der Vortreflichkeit der Tonkunst zu ihrem billigen Ruhm und zur Vertheidigung wider ihre unbedachtsame Verächter** k). Doch wer wollte alle Spöttereyen wider die Musik erzählen können? Es dürfte noch besser gethan seyn, wenn man mit Mizlern im 3ten Stück des Staarstechers die Verächter in vier Classen theilete. 1) Die gröbsten sind die, welche alle Musik verwerfen, „sie hören lieber einen Esel schreyen, oder ein „Schwein grunzen, als die schönste Musik.“ 2) Subtiler sind die, welche zum Grunde angeben, der Musik Ursprung sey vom gottlosen Jubal. Aber davon handelt unser folgender §. 3) Einige hören sie mit an, machen aber nicht viel daraus l). 4) Die letzte Ordnung im 4ten Stücke erkennet den Werth der Musik; aber sie achten solche deswegen nicht, weil sie allzugemein worden m). Ich halte für nöthig, drey der vornehm-

k) Beyde Reden finden sich in der Biblioth. V. III. P.IV. S.768 bis 776.

l) Wenigstens glauben sie nicht, daß sie etwas zur Glückseligkeit eines Staats beytrage.

m) Das klingt einfältig. Ist das Brodessen, Weintrinken, spatzieren gehen und dergleichen, nicht gemein? Man unterlässet es deswegen nicht.

nehmsten Ursachen hier zu untersuchen, wodurch solche Gemüther zur Verachtung der Musik bewogen werden. Sie sagen

Der Erfinder Jubal gehöre zu dem Geschlechtregister der gottlosen Cainiten.

Die Musiker wären größtentheils lüderliche Leute.

Sie werde sehr zur Ueppigkeit gemisbraucht.

§. 20.

Darauf aber läßt sich antworten: **Wenn auch alle Vorwürfe wahr wären, so folgt doch daraus nicht, daß deswegen die Musik zu verwerfen oder zu verachten sey.** Denn wer kann wohl in Ansehung des ersten Vorwurfs darthun, daß der erste Schuster, Müller, Becker, und andere Erfinder vieler nöthigen Dinge, fromme Leute gewesen? Man wird sagen: solche Dinge hat schon Adam gewußt. Wohl; wir nennen neuere Erfindungen, als der Buchdruckerkunst, der Peruquen, des Papiers, der mancherley Manufakturen u. s. f. Sind alle diese Dinge sündlich, weil man nicht sagen kann, ob sie ein Frommer erdacht? Oder sind wir nicht oft gezwungen, uns des Dienstes der Gottlosen zu bedienen? Wo bliebe die Einrichtung des gemeinen Wesens, wenn ich keinen Advocaten leiden wollte, weil er nicht fromm wäre? Wenn ich den Gottlosen kein Bier, Kleider, Bücher und

dergleichen abkaufen wollte, ob ich gleich deren benöthiget wäre? Es ist auch nicht bewiesen, daß Jubal der Musik Urheber sey, obwohl oben §. 16 zugegeben worden, daß er einige Instrumente erfunden. Es ist ferner nicht bewiesen, daß Jubal gottlos gewesen, ob er wohl vom gottlosen Cain herstammete. Hat man in der Bibel nicht viel fromme Kinder von bösen Eltern? Wer war der fromme Hiskias? ein Sohn des gottlosen Ahas. Wer war der Prophet Samuel? ein Nachkömmling des aufrührischen Korah. Wenn gleich nicht gesagt wird, ob Jubal fromm oder böse gewesen; so pflegt man doch ohne Beweis mehr auf das erste, als das letzte zu fallen [n]). Wenn er nun aber auch gottlos sollte gewesen seyn, wär es denn wohl nicht möglich, nicht nur, daß er vor sich etwas gutes habe erfinden, sondern auch, daß Gott ihm unmittelbar etwas eingeben können?

Das §. 14 erwähnte Gespräch des waldenburgischen Organisten hält in der vierten Unterredung S. 125 dafür, daß dem Jubal die Erfindung der Instrumente von Gott eingegeben worden.

n) Nach dem Sprichworte: Quilibet praesumitur bonus, nisi demonstretur contrarium. Es hat aber Herr Rector Peder, nunmehriger Dechant zu Feichtwang, in Syntagmate variarum observationum den Lamech, Jubals Vater, zu einem frommen Manne gemacht. So fiele der Vorwurf weg.

den. Wie es mit dem Beweise aussehen würde, wenn er solchen beybringen sollte, weis ich zwar nicht; aber die Sache enthält doch keinen Widerspruch. Wenn er ja Alters wegen sollte der erste seyn [o]), der als ein Gottloser Offenbarungen gehabt; so wäre er doch gewißlich nicht der letzte. Wer war Bileam? einer der Gottlosesten. Und gleichwohl machen unsere Theologen aus seiner Weißagung von Christo [p]) so groß Wesens, als von irgend einem Spruche des frommen Esaias. Dieser einzige mag für alle gelten, der Kürze wegen, ob mir wohl mehrere Exempel aus der heiligen Schrift bekannt sind.

Was den zweyten Einwurf betrift §. 19, so ist schon zuvor etwas geantwortet, daß es in der Republik nicht möglich sey, der Dienste der Lüderlichen und Gottlosen zu entbehren. Aber man setzt billig hinzu, daß alsdann der Tonkünstler schlechte Aufführung der Kunst könnte nachtheilig seyn, wenn sie an sich die Menschen zum lüderlichen Leben verleitete. Hier aber ist die Sache umgekehrt; die Musik hält die Gemüther zu-

o) Wiewohl Gott den bösen Cain auch seiner Anrede gewürdiget hat, noch vor solcher Zeit.

p) Es ist der Spruch vom Stern aus Juda und Scepter aus Jsrael 4 B. Mos. 24, 17. Was dem Pharao, Nebukadnezar und andern offenbaret worden, ist fleißigen Bibellesern ohne dem bekannt.

zurück vom unordentlichen Leben, sie unterdrückt die schädlichen Leidenschaften, wie schon erinnert worden §. 17. Geschiehet es aber zufälliger Weise, und nicht nach den Regeln der Kunst; so hat man in allen Ständen Gottlose. Ja, die Gottesgelahrheit selbst kann nicht verwehren, daß nicht bisweilen solche, die unter ihre Fahne gehören, und Fürbilder der Heerde seyn sollten, die häßlichsten Streiche begehen, und durch einen Tag ihres schlimmen Lebens mehr einreißen, als sie in vielen Jahren durch die Lehre kaum erbauet haben.

Der dritte Einwurf beweist abermal nichts. Sucht man den Misbrauch auf dem Tanzplatze, oder bey den Bierfiedlern; so sind solche des Namens der Musiker schon oben §. 7. für unwürdig erklärt worden, und hernach wird noch etwas vorkommen. Aber wenn der Misbrauch eine Sache verdächtig oder sündlich macht; wie siehet es aus mit andern Dingen, welche, ob sie schon gemisbraucht werden, doch nicht zu entbehren sind? q)

So

q) Die Kleider werden sehr gemisbraucht von den Hoffärtigen; wollen wir aber deswegen wie die Hottentotten, nackend gehen? Viel haben sich nach Sirachs Ausspruch zu Tode gefressen; soll man deswegen das Essen gar abschaffen? Der Wein macht lose Leute, und stark Getränk macht wilde, so sagt der Weiseste unter den Weisen C. 20, 1. der Sprüchwörter; hat deswegen ein Paulus dem from-

So machen es die Lästerer, daß sie die verhaßte Sache nur auf der schlimmen Seite ansehen, d. i. wie dieser oder jener Musikus seine Kunst misbraucht; aber wenn Schmidt in dem §. 11 angeführten Traktate die Tonkunst anwendet zur seligen Erkenntniß des Schöpfers, so wird davon nichts gedacht. Es ist aber solche Abhandlung sehr schön und erbaulich, und die vorgetragenen Lehren von der Musik sind gleichfalls sehr wohl geschrieben.

Durch diesen Vortrag habe ich die Leser vorbereiten müssen, daß sie desto besser von dem Streite urtheilen können, welcher in den letztern Jahren mit M. **Joh. Gottlieb Biedermann** entstanden, welcher ehedessen Rector an der Domschule in Naumburg war [r]), nach der Zeit aber Rector zu Freyberg in Meissen wurde, allwo er 1749 ein Programma *de vita musica*, oder **von dem musikalischen Leben**, drucken ließ, da denn die Redensart: *musice viuere*, oder: *musice agere aetatem* [s]), das ist: **nach Art der Musiker** leben,

frommen Timotheus (1. Epist. Cap. 5, 23.) etwas böses geheißen, wenn er sagt: Trink nicht mehr Wasser, sondern brauche ein wenig Weins?

r) Allwo er unter andern sich durch etliche Bände der *actorum scholasticorum* bekannt machte.

s) Es ist solcher Ausdruck bey dem alten Komödienschreiber Plautus zu finden, in *Mostellaria*, im 2ten

leben, ein lüderlich Leben, ein Schlemmen u. s. w. bedeuten soll. Wobey er Gelegenheit nahm, die Tonkünstler sammt der Musik häßlich abzumalen und verächtlich zu machen. Die Freunde der Musik saßen hierbey nicht stille; am allerwenigsten Mattheson, welcher noch in eben demselbigen Jahre 1749 auf Michaelis eine Schrift heraus gab, Mithridat genannt, wider den Gift einer welschen Satyre, wodurch, statt einer Arzeney, der unserer Musik so schädliche Gift, aus dem Gemüthe Biedermanns und anderer Feinde vertrieben werden kann †).

Doch damit der Schaden aus dem Grunde geheilet würde, folgten Matthesons vier Panaceen in 8. wovon die erste Dosis 1750 zu Ostern erschien,

2ten Auftritte der 3ten Handlung, in der vierzigsten Zeile. Simo sagt zu dem Knechte Tranio: *musice hercole agitis aetatem, ita vt vos decet: vino et victu, piscatu probo, electili, vitam colitis.*

†) Matthesons Mithridat geht das Biedermannische Programm nichts an, sondern ist lediglich gegen die Satyre la Musica des berühmten Landschaftmalers Salvator Rosa gerichtet. In den Panaceen aber hat Mattheson nichts geschont, um die Ehre der Musik gegen Biedermann zu retten.

*) Wenn darinn gefunden wird: Der Herr R. in Fr....g; so ist solches der gedachte Rector in Freyberg, Biedermann.

schien, welcher die zwote in eben dem Jahre zu Michaelis auf acht Bogen [t]) folgete. Die dritte Dosis der Panacea kam 1751 in der Ostermesse unter dem Titel heraus: 7 Gespräche der Weisheit und Musik, sammt zwey Beylagen, auf 15 Bogen mit der Vorrede [u]). Auf der 180sten Seite nennet er die Freudenakademie, welche nächstens folgen solle, eine fernere Zugabe und Fortsetzung der Panacea, nämlich derselben vierte Dosin. Oben §. 3. steht etwas von dem ersten Bande derselben, welcher 1751 in 8. auf 21 Bogen zu Hamb. heraus kam, darinn en er viel Sprüche der kanonischen Bücher des alten Testaments, so von der Freude handeln, erklärt, und solche sonderlich auf die Musik deutet, welche bey den mehresten Begebenheiten als

u) In der Vorrede erzählt er, daß ihm ein Gespräch zugeschickt worden zwischen Rhadamant und Pedant; er habe aber Bedenken getragen solches mit einzuschalten. Das erste Gespräch handelt von der Tonkunst Würde, Nutzen und Verfolgung; das zweyte, von der Gleichgültigkeit in dieser Sache, welche er für sündlich hält; das dritte, von der Schmähung und Hintansetzung solcher Dinge; das vierte, von Oden, Zufriedenheit, Selbstliebe u. s. f. Das fünfte, setzet die Betrachtung der ordentlichen Eigenliebe fort; das sechste, von der exemplarischen Zueignung des vorigen insgemein; das siebente, eine kurze besondere Anwendung und etwas merkwürdiges von der Singekunst.

als nothwendig, ja als geboten, angesehen wird, in zehn Abtheilungen. Der zweyte Band, welcher das Licht 1753 auf Ostern gesehen, führt diese Materie fort, aus den Sprüchen der apokryphischen Bücher des alten Testaments, und aus dem neuen, gleichfalls in zehn Abtheilungen [x]).

Ferner ist zu merken, daß der sel. Kapellm. Bach in Leipzig an diesem musikalischen Kriege auch Theil genommen; aber weil er der Augen wegen ein Emeritus hieß, zog er nicht selbst zu Felde, sondern schickte Biedermanns Programma Schrötern in Nordhausen zu, um solches zu widerlegen. Dieser war willig, und schickte seinen Gegenaufsatz Bachen zu, mit der Erlaubniß, solchen den gelehrten Zeitungen, oder einer andern Wochenschrift einzuverleiben. In einem Briefe an Georg Fr. Einike [y]) meldete Bach, daß

x) Mit einer vorgesetzten weitläuftigen Abhandlung wider die Freudenstörer und Todwünscher. In beyden Theilen führt sich Mattheson als einen geschickten Gottesgelehrten auf, sonderlich als einen scharfsichtigen und sehr belesenen Ausleger der heiligen Schrift.

y) Cantor und Musikdirektor in Frankenhausen, vorher Schulmeister in einem Dorfe, Holstedt; daher er verstanden wird, wenn man anführt: Ein gewisser Cantor zu F. der vorher ein schlechtes Dorfschulmeisterlein zu H. gewesen.

daß die Widerlegung wohl gerathen, und nächstens sollte gedruckt werden. Es geschahe dieses zwar, aber mit einer so starken Veränderung der Schröterischen Ausdrücke, daß der Verfasser sehr darüber entrüstet wurde, und weder mit dem Titel: **Christliche Beurtheilung des biedermannischen Programma**, noch mit der übrigen Einrichtung zufrieden war. Bach entschuldigte sich, daß derjenige daran Schuld habe, welcher den Druck besorgt [z]).

Ich habe auch in Händen: eines Liebhabers der Musik **rechtmäßige Vertheidigung wider die groben Lästerungen Herrn Biedermanns, welche der** *Autor* **derer in St. Gallen gedruckten aufrichtigen Gedanken zu rechtfertigen sich unterstanden. Deutschland, 1750. zwey und ein Viertelbogen.**

Um dieses zu verstehen, muß man wissen, wie Biedermann sich selbst vertheidigen wollen, oder wie es andere für ihn gethan. Unter diesen letztern sollte sich einer finden, welcher zu St. Gallen

z) Wer den eigentlichen Schröterischen Entwurf lesen will, mit dem ganzen Verlauf, auch was Schröter von Bachen verlangt, (worüber aber dieser gestorben) kann die zwote Beylage der vorgedachten dritten Panacea lesen S. 181 und folg. allwo Einikens umständlicher Bericht an Mattheson angedruckt worden.

len 1749 eine Schutzschrift drucken lassen; aber die vorgedachte Schrift des Liebhabers der Musik findet durch die Abmessung der Zeit, daß Biedermann sie selbst aufgesetzt [a]).

Ferner kam 1750 in 4. auf zwey Bogen heraus: Biedermanns abgenöthigte Ehrenrettung wider die unverschämten Lästerungen über seine Einladungsschrift: *de vita musica*, zu Leipzig; worinn er zwar viel Wesens macht von Matthesons Schrift: Christliche und philosophische Mittel gegen die Verläumdung; aber er scheint solcher Mittel sich nicht recht bedient zu haben.

Noch ist unter den Schriften, so für Biedermann und und wider ihn herausgekommen, folgende zu merken: Nachgedanken Hrn. M. Joh. Georg Biedermanns, über sein Progr. *de vita musica*, in einem Verweisschreiben an eine hochwürdige Person zu Freyberg entworfen [b]).

Wie

a) Unter dem Titel: Aufrichtige Gedanken über das biedermannische Programma *de vita musica*, und die darüber gefälleten Urtheile, gedruckt zu St. Gallen 1749. Wenn Mattheson in der zwoten Panacea diese Schriften widerlegt, so nennt er die letztere A, das Programma selbst aber B.

b) Freyberg 1750 1 Bogen in 4.

Wie die Musikfreunde Biedermann bestritten, will ich nicht ausschreiben, sondern kurz sagen, daß der vorgedachte Liebhaber unter andern wohl leiden mag, wenn *musice viuere* heissen soll: liederlich leben; aber man müsse liederlich nicht verwechseln mit lüderlich; ein lüderlicher liege im Luder; (wie wir hier reden) ein liederlicher (vom Liede also genannt) lebe aufgeräumt, munter, mit singen, spielen, loben u. s. f. welches nichts böses ist.

Mattheson aber untersucht die Sache als ein starker Sprachkundiger, aus dem Grunde, und zeiget

1) Daß Simo beym Plautus eine Ironie in dieser Redensart vorbringe [c]), welches kein Ausleger angemerkt.

2) Daß Plautus die Redensart aus dem Griechischen nicht recht verstanden, und gelte daher dessen Ansehen wenig in der Erklärung des vitae musicae.

3) Die großen Wörterbücher oder lateinischen Lexika helfen Biedermann nichts, da sie sich selbst entweder widersprechen, oder einer den andern ausschreibt. Daher er sie durchmustert, und sonderlich zeigt, daß Gesners Ausgabe des Fabers

 1735

c) Also habe dieser Ausdruck eine Aehnlichkeit mit andern Spöttereyen; als wenn man zu einem Müßiggänger spräche: Du bist ein fleißig Pürschgen!

1735 es erklärt durch frölich, *laute*, aber er habe dem Schlemmen nach 14 Jahren Urlaub gegeben [d]).

4) Daß die Griechen das *musice viuere* ganz anders nehmen, wie denn μȣσικῶς allda heißt: *musice*, *eleganter*, wohlanständig, zierlich, ordentlich, ein Leben nach Angebung der Kunstgöttinnen oder Musen. Ja Plato habe die Sittenlehre genennet: μεγίςην Μȣσικὴν; (die größte Musik;) ἄμȣσος heiße: ein grober, ungelehrter, u. s. w. mehr, siehe in der zwoten Panacea.

§. 21.

Nach der §. 19 gemachten Eintheilung folgt die zwote Art der Musikfeinde, welche dieselbe zwar leiden wollen, aber nicht bey dem Gottesdienste. Diese theilen sich abermal 1) in solche, welche sie ganz aus der Kirche verbannet wissen wollen; und 2) in solche, welche wider den eingeschlichenen Misbrauch der Kirchenmusik eifern. Was die erste Gattung anlangt, so hatte Jo-

d) Denn solche deutsche Ausdrücke hat er in der letzten Ausgabe weggelassen; oder besser zu sagen, er hat solche Stelle zum erstenmal nachgeschlagen, weil sonst die falsche Benennung des Orts 1735 nicht würde stehen geblieben seyn, wie ich vorher gesagt, in Anmerkung (r) des vorigen §.

Johann Andreas Kesselring [e]) in einer Vorrede, welche er den Neumeisterischen Kirchenandachten vorgesetzt, gesagt, daß die Musik eine der besten Künste sey, und Gott habe im alten Testament solche durch die Propheten angepriesen und bey dem Gottesdienste befohlen. Wider ihn regte sich einer, der sich weiter nicht zu erkennen gab, als durch die Buchstaben: Z. R. Daher nahm Kesselring Gelegenheit, seine Schutzschrift *Zwinglius Rediuiuus*, (der wieder auflebende Zwinglius) zu nennen [f]). Erfurt 1744 in 8. 2 und einen halben Bogen. Er eifert wider alle die, welche bey dem Choralgesange in der Kirche beharren, und die eigentliche Musik daraus vertreiben, wenigstens spöttisch und verächtlich davon reden.

Andere wollen nur auf die Verbesserung der Kirchenmusik dringen; sie tadeln den stylum floridum, die große Geschwindigkeit, Laufwerke, Recitative, Cantaten und dergleichen, sonderlich, wo man die Worte zerreißet, zerhackt, und ausdehnet,

e) Cantor und Schuldiener zu Ringleben in Thüringen. Die Mizlerische Bibl. V.I. P.VI. S.97. gedenkt einiger Verse, welche er auf zwey M (Mattheson und Mizlern) gemacht.

f) Weil der berüchtigte Zwinglius solche nicht litte, und durch eine vor dem Rath abgesungene Bittschrift dieselbe lächerlich machte.

net, daß man am Ende der Aussprache ihren Anfang nicht mehr weis. Sie dringen auf biblische Texte; Menschenwort, oder die poetischen Einfälle wollen sie nicht untermengen lassen. So viel ist wahr, daß mancher Misbrauch vorgeht, welcher durch die Kirchenvorsteher abzustellen wäre, wofern der Eigensinn der Musikdirectoren nicht verstatten wollte, daß sie es vor sich thäten; allein, so ganz vernünftig ist es doch auch nicht, alle Poesie zu verwerfen, und bloß bey den biblischen Redensarten zu bleiben. Kann denn das reimweise ausgesprochene Wort nicht auch erbaulich seyn? Oder wollen wir unsere Choralgesänge zugleich verwerflich machen?

§. 22.

Allein es sind über die Lehre vom Misbrauch der Kirchenmusik viel Schriften gewechselt worden. Da nun mein Vorsatz ist, bey den mehresten Materien die vornehmsten Schriften bekannt zu machen; so wird der Leser meine Weitläuftigkeit entschuldigen. M. Christian Gerber, Pfarrer in Lockwitz bey Dresden, hat in seinen unerkannten Sünden der Welt nicht wider die Kirchenmusik, sondern derselben Misbrauch geeifert, wie dessen 81stes Capitel des ersten Theils ausweiset. Es fanden sich einige, die es übel nahmen; andere aber vertheidigten ihn. Unter die erstern gehört Georg

Moz

Motz [g]), mit seiner vertheidigten Kirchenmusik, 1703. 8. 17 Bogen; ingleichen mit der abgenöthigten Fortsetzung 1708, auf 13 Bogen. Aber das obgedachte Gespräch des I. C. V. vertheidiget Gerbern wider diesen Moß [h]), und erzählt, mit wem es Gerber eigentlich zu thun habe [i]).

Ferner ist zu merken Johann Muscovius mit seinem gestraften Misbrauch der Kirchenmusik und Kirchhöfe, aus Gottes Wort zur Warnung und Besserung vorgestellet. 1694. 8. 7 Bogen [k]). Ihn hat Christian

g) Walther handelt von ihm; s. aber auch Matth. Ehrenpforte S. 234. allwo von dessen zum Druck fertig liegenden Schrift, welche Mattheson bey sich hat, etwas steht: Von der großen, unbegreiflichen Weisheit Gottes in dem Gnädengeschenke der geistlichen Sing- und Klingkunst. Er wünscht, daß es gedruckt würde, und giebt allda den Inhalt der Capitel. S. auch Matth. 2ten Band der Freudenakademie, S. 313.

h) Er nennt ihn nicht mit Namen, sondern nur den Cantor zu Tilse.

i) Nämlich mit M. Jenisch, Superint. in Eulenburg, so auch vom Misbrauch der Musik geschrieben. Siehe das Gespräch S. 29; allwo etliche Gerberische Stellen zu finden, welche ganz ehrlich lauten.

k) S. Walthern. Er war Oberpfarrer und Inspector der Kirchen und Schulen zu Lauben, und starb 1695.

stian Schiff in eben dem Jahre widerlegt im Tractat vom rechten Gebrauch und Misbrauch der Kirchenmusik [l]).

Ein hitziger Schriftwechsel ist auch entstanden zwischen Mattheson und Joachim Meyer. Dieser war Doctor der Rechten und Professor am Gymnasio zu Göttingen; ehe er aber den Titel eines Professors der Musik erhalten, hieß er Cantor figuralis und Musicus. Er schrieb 1726 in 8. eine Schrift von 4 und drey Achtelbogen: Unvorgreifliche Gedanken über die neulich eingerissene theatralische Kirchenmusik, und denen darinn bishero üblich gewordenen Cantaten, mit Vergleichung der Musik voriger Zeiten, zur Besserung der unsrigen vorgestellet. Wider ihn schärfte Mattheson die Feder im Tr. der neue göttingische, aber viel schlechter, als die alten lacedämonischen, urtheilende Ephorus [m]), wegen

l) Er war Director der Musik zu Lauben. S. Walth.

m) Damit wird auf Meyers Umstände gezielet, da er das Gymnasium nach der Zeit dirigiret, und endlich als Emeritus dienstlos gelebt mit Beybehaltung der Besoldung; zugleich aber auf die Einrichtung der Republik der alten Spartaner, da die Oberaufseher (*Ephori*) mehr Gewalt hatten, als der König, und über die hergebrachten Gewohnheiten bey der Musik steif und fest hielten.

gen der Kirchenmusik eines andern belehrt. Nebst dessen angehängten merkwürdigen Lautenmemorial [n]). Wider dieses schrieb Meyer 1728 in 8. auf 12 Bogen den Tr. Der anmaßliche hamburgische *Criticus sine crisi* [o]), entgegen gesetzt dem sogenannten göttingischen *Ephoro* Johann Matthesons, zu Lemgo gedruckt, wie die erste Schrift.

An diesem Streite nahm hernach Theil Martin Henr. Fuhrmann, Cantor am friedrichswerderschen Gymnasio zu Berlin. Von dessen übrigen Schriften wird weiter unten gehandelt; hier will ich nur nennen dessen musikalische Striegel, eine kurzweilige Schrift; und eine andere: Die gerechte Wagschale von dem Streit zwischen Meyern und Mattheson.

n) Dieser Ephorus (so führt man das Buch an) ist nicht mehr zu haben; und schon 1740 meldet die Ehrenpforte, daß nur noch ein Exemplar vorräthig; s. Seite 211. Er ist aber nicht 1717 gedruckt wie der Bildersaal meldet; sondern 1727 in 4. 16 Bogen. Den Inhalt der vier Capitel herzusetzen, ist zu weitläuftig.

o) Er zielt damit auf Matthesons criticam musicam, s. oben §. 3. Meyers Tod erfolgete 1732 den 2. Apr. Mehr erzählt Walthers Lexikon. Auch hat Weber in der Einleitung zu der Historie der lateinischen Sprache dessen Leben S. 917, wiewohl er der musikalischen Schriften nicht gedenkt.

1728. Hierwider folgte Meyers abgewürdigter Wagemeister 1729 [p]).

Einen Vertheidiger nicht nur der Musik überhaupt, sondern auch der Kirchenmusik insbesondere, finden wir auch an Christoph Raupach, Organisten zu St. Nikolai in Stralsund; dieser schrieb unter dem Namen Veritophilus 1717, deutliche Beweisgründe, worauf der rechte Gebrauch der Musik, beydes in der Kirche, als außer derselben beruhe, Hamburg in länglicht 4. sieben Bogen [q]).

Ihm

p) Diese Schrift hat Walther nicht, aber des I. V. C. Gespräch nennt sie, worinn S. 117 der ganze Streit kürzlich erzählt wird. Diese Umstände dienen zum Verstande vieler Stellen, welche auf eine verblümte oder sonst dunkle Art sich auf den Streit beziehen. Als wenn Mattheson von göttingischen Pfundnoten schreibt, so stichelt er auf Meyern, welcher die Alten mit ihren grossen Noten von 1 bis 8 Schlägen erhoben. In der obern Classe der Organ. Pr. beym 15ten Probstück bedeuten die Buchstaben D. M. eben diesen Meyer; G. E. S. aber bedeuten Gottfried Ephraim Scheibel, von welchem gleich mehr folgen wird. Eigentlich waren es die Cantaten, welche Meyer nicht leiden wollte; man sollte bey der Bibel bleiben.

q) Den Inhalt der sieben Capitel findet man bey Walthern; das Werkgen selbst hat Raupach Hrn. Mattheson zugeschickt, welcher es mit andrucken lassen am dritten Theil der musikalischen Handlei-

Ihm mag an die Seite treten **Gottfried Ephraim Scheibel**, ein Candidat des Ministerii von Breslau, mit seinen **zufälligen Gedanken von der Kirchenmusik** [r]. Frankf. und Leipz. in 8. auf fünf und einem halben Bogen. Der Capitel sind acht, wovon Walther den Inhalt anführt.

Joh. Nikol. Wilh. Schulzens Disputation *de vsu musicae in ecclesia christiana*, zu Rostock 1728 gehalten, führt **Walther** an; nicht aber des **Caspar Ruez widerlegte Vorurtheile vom Ursprunge der Kirchenmusik, und klaren Beweis, daß die gottesdienstliche Musik sich auf Gottes Wort gründe, und also göttlichen Ursprungs sey**, Lübeck 1750, 8. 8 Bogen. Er war Cantor und Musikdirector daselbst. In der Vorrede nennt er die Gleichgültigkeit: *Gallionismum musicum* [s]. Er untersucht

leitung **Nieds**, mit einer Vorrede. Von dessen Leben hat **Walther** wenig; aber die Ehrenpforte S. 282 bringt mehr bey.

r) **Mattheson** hält viel von der Schrift, hat ihm auch den Ephorum zugeschrieben. Er ist ein Schlesier, und hatte jenem vorher seine poetischen Andachten dedicirt. S. die Ehrenpforte S. 209.

s) Von der Aufführung des Landvogts Gallion, Apost. Gesch. 18, 14. 15. welcher sich der Religion nicht annehmen wollte.

tersucht die Vorurtheile, welche er unter 4 Classen bringt:

1) Weil man an ihrem göttlichen Ursprunge zweifelt.
2) Weil man sich ärgert an der Beschaffenheit der Musik, und an der Lebensart der Musiker.
3) Weil man an ihren Wirkungen zweifelt.
4) Weil einigen die Kosten dauren.

Auf diesesmal führt er den ersten Punct aus [t]).

Auf die zwote Classe kommt er in der Fortsetzung: **Widerlegte Vorurtheile von der Beschaffenheit der heutigen Kirchenmusik, und von der Lebensart einiger Musiker.** Lübeck 1752. Ein Jahr darnach erschienen noch: **Widerlegte Vorurtheile von der Wirkung der Kirchenmusik, und von den dazu erfoderten Kosten.** Rostock und Wismar. In der Vorrede wird noch besonders von der musikalischen Liebhaberey gehandelt.

Ferner gehört unter die Vertheidigungsschriften der Musik **Matthesons musikalischer Patriot,**

t) Er beweiset, daß die Musik so viel Recht zum Gottesdienste habe, als andere Handlungen, und wo Mittel vorräthig, wäre man verbunden solche zu befördern.

triot, welcher 1728 in 4. in 243 Betrachtungen u) heraus kam. Man muß diese Schrift nicht verwechseln mit einem andern musikalischen Patrioten, einer Wochenschrift, so 1741 angefangen worden, mit dem 29sten Stück sich aber geendiget hat x). Die §. 20 angeführte **Freudenakademie** hat auch den Vorsatz, den göttlichen Wohlgefallen an der gottesdienstlichen Musik zu beweisen.

Gleichwie **Meyer** ein Feind der **Kirchencantaten** war; so wollen andern die **Recitative** nicht gefallen. Wider deren Gebrauch in der Kirche eifert *P. C. Humanus* y), von welchem heraus ist: *Musicus theoretico-practicus* z), mit viel Kupf. Nürn-

u) Ruez S. 20 des zweyten Theils erzählt, daß die patriotischen Vorstellungen Matthesons so viel gefruchtet, daß viel Leute nachdem in der Kirche mit musiciret, welche es zuvor nicht gethan.

x) Im ersten Stück erklärt er das Wort Patriot; doch kann man Mizlers Gedanken darzu nehmen, welcher dieses Werk anführt und beurtheilet V. III. P. I. von S. 136 = 160 und P. II. S. 362 und folgenden.

y) Der Verf. heißt eigentlich **Hartong**, und war Prediger zu Halle in Schwaben.

z) Im ersten Theile, welcher 24 Capitel enthält, wird die demonstrativische, *Theoria musica*, auf ihre wahre *Principia* gebauet, von vielen arith-

Nürnberg 1749 in 4. Man lese hiervon das 33ste Capitel von §. 529 bis 543. sonderlich §. 540 [a]). Janowka S. 324 will auch nicht rathen, solche zum Lobe Gottes zu brauchen [b]). Weit besser urtheilt von der Musik Johann Rosenmüller [c]) in einer gewissen Vorrede, da er schreibt: „Es „müßte der ein lebendiger Teufel seyn, welcher, „wenn er ein Miserere, oder göttlichen Kraftspruch „in einer durchdringenden Harmonie hört, nicht „wollte in etwas zur Erkenntniß seiner Sünden „beweget werden“ [d]).

Zum Beschluß wird gefragt, ob bey einer landesherrschaftlichen Trauer die Kirchenmusik zu verbieten sey? Daß es an vielen Orten gewöhnlich, ist

arithmetischen Subtilitäten befreyet u. s. f. im 2ten folgen 6 Capitel von der methodischen Clavieranweisung mit Regeln und Exempeln. Alles dieses beträgt etwa 14 Bogen.

a) Allda sagt er: „Außer dem Theatro hat das Re„citativ so wenig Kraft, als die Schlittenrollen „Kraft haben, wenn man sie nicht an den schönen „Pferden vor den schönen Schlitten, sondern nur „in der Sattelkammer hört.

b) Es folgt mehr von ihm §. 36.

c) Welcher 1686 als Kapellmeister zu Wolfenbüttel gestorben; mehr s. bey Walth.

d) S. dessen Kernsprüche, welche zu Leipzig 1648 in fol. gedruckt. Fuhrmann S. 41 des musikal. Trichters nennt ihn: das α und ω musicorum.

ist bekannt; aber daß es nicht so seyn sollte, sucht Mattheson zu behaupten in der Vorrede zu des vorgedachten *Veritophili* (Raupachs) Tractate; und im 5ten Cap. des ersten Theils des vollkommnen Kapellmeisters führt er 13 Gründe wider solch Verbot an [e]).

§. 23.

Die dritte Art der Musikfeinde war §. 19, da einige nur eine gewisse Art der Musik außer der Kirche für verwerflich ausschreyen, welches sonderlich die Opern betrift. Diese werden heftig angefeindet von D. Ludwig in einem Versuche eines Beweises, daß ein Singspiel, oder eine Opera nicht gut seyn könne [f]). Herr

e) In vielen Gegenden und Provinzen schweigt die Orgel in der Advents- und Fastenzeit. Wenn man aber erwägt, wie das unordentliche Choralsingen, wegen des Unterziehens, niemanden gefallen könne; so muß man sich wundern, daß man zu gewissen Zeiten der Orgel geflissentlich verbietet, dieser Unordnung abzuhelfen.

f) Seine Gründe kann ich so wenig anführen, als der folgenden; mir genügt zu sagen, daß diese Schrift zu finden, im 8ten Stück der Beyträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, welche die deutsche Gesellschaft in Leipzig heraus giebt, woraus sie Mizler seiner Bibliothek einverleibet, und auf die Einwürfe geantwortet, V. II. P. I. von S. 1-27.

Herr Muratori hat gleichen Sinn [g]). Der so berühmte Herr Prof. Gottsched in Leipzig hält gleichfalls die Opern für eine Beförderung der Wollust, und Verderben guter Sitten. Man kann seine Gedanken in der kritischen Dichtkunst finden [h]).

So sehr Fuhrmann im vorigen §. die Kirchenmusik vertheidigte; so aufgebracht ist er wider die Opern und Komödien, in einem Gespräch zwischen Liebhold und Leuthold, unter dem Titel: Das in unsern Operntheatris und Komödienbühnen besiegte Christenthum, und siegende Heydenthum [i]). Ferner gab er her-

g) Die Uebersetzung des 5ten Hauptst. aus dem 3ten Buch von dessen vollkom. italiänischen Poesie hat aus vorgedachten Beyträgen Cap. 23. Mizler abdrucken lassen mit seinen Anmerkungen V. II. P. II. von S. 161-198.

h) Allwo sie das 12te Cap. ausmachen von S. 710-736. Mizler beantwortet sie V. II. P. III. von S. 1-49.

i) Bey Walthern ist der Titel ferner also: „Auf „Veranlassung zweyer wider den musikal. Patrio„ten sich empörenden hamburgischen Theatralmal„contenten, Musandri und Harmonii, betrach„tet, und zur Schau und Scheu, die so schwer „bey Menschen, noch schwerer bey Gott, sich legi„timirende Profeßion der Operisten und Komö„dianten zu entdecken, und alle christl. Herzen von „dergleichen Lebensart und Besuch dieser Schau„plätze

heraus die an der Kirche Gottes gebauete Satanskapelle [k]). Walthers Lexikon nennet diese Schrift nicht, daher ich in der Anmerkung [l]) sie desto umständlicher bekannt machen muß.

Hin-

„plätze der Eitelkeit abzuschrecken.“ Walther hat „einen Druckfehler, da zweymal steht siegende. Er nennt das Jahr nicht; aber es muß doch nach dem Patrioten heraus seyn, weil er ihn anführt, und zugleich vor der folgenden Schrift.

k) Welche sich auf die vorhergehende beziehet, und doch schon 1729 in den gelehrten Zeitungen recensirt wurde.

l) Es heißt der Titel ferner: „Darinn dem Jehova „Zebaoth zum Leid und Verdruß, und Baalzebub „zur Freude und Genuß 1) die Operisten und Ko- „mödianten mancher Orten ihren Zuschauern eine „Theologiam gentilium aus den griechischen und „lateinischen Fabelmätzen, und eine Moral aus „des verlohrnen Sohns Katechismo vorbringen, „und 2) die menschliche welsche Wallachen und Ama- „dis Sirenen aus dem Hohenliede Ovidii de arte „amandi liebliche Venuslieder dabey singen, und „3) die Jubalisten mit Geigen und Pfeifen nach „des alten Adams Lust und Wust dazu klingen, „und 4) Sylvester mit seiner Herodias Schwester „und Arlequin mit einem französischen Kälbertanz „herum springen; in einem Walddiscurs über des „Autors zwey letzte Traktätgen wider die ham- „burgischen Operisten und Herrn D. Meyern „betrachtet, von Caspar, Balzer, Melcher, und „allen christlichen Seelen zur Anschau und Abschen „vorgestellt von Marco Hilario Frischmuth;“ ge-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Hingegen vertheidigt die Opern **Mizler** in den Anmerkungen zu etlichen vorgedachten Schriften, ingleichen **Mattheson** an vielen Orten; besonders aber in der **Untersuchung der Singspiele, nebst beygefügter musikalischen Geschmacksprobe**, die er 1744 zu Hamburg drucken ließ. Ein Doctor der Rechten, **Ludw. Fr. Hudemann**, hat seinen Gedichten und poetischen Uebersetzungen einen Bericht beygefügt **von den Vorzügen der Oper vor den Tragödien und Komödien**, da er die vorgedachten Gründe Gottscheds beantwortet [m]). Doch hat dieser hierauf im 10ten Stück der gedachten Beyträge geantwortet [n]).

Da nun alles darauf ankommt, daß man die Opern, wie sie bisweilen gewesen, auch wohl noch sind, unterscheide von den gereinigten; so hat solchen Unterschied Mizler am angeführten Orte hinlänglich erläutert, und auf deren Verbesserung gedrun-

druckt zu Köln am Rhein, und verlegt von den H. drey Königen.

m) Dessen Werk ist zu Hamburg 1732 heraus. Mizler hat solchen Bericht eingerückt V. II. P. III. von S. 120-151.

n) S. ein mehrers hievon in der Bibl. V. III. P. I. von S. 1-46, und thue von Gottscheds Gegner hinzu, Herrn von Uffenbach, einen Poeten in Frankfurt am Mayn, in den Sammlungen seiner Gedichte, die Bibl. V. II. P. III. S. 37.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

gedrungen. Daher er auch nichts wider des Porce Rede von den Schauspielen, ob sie eine Schule guter Sitten seyn können °), einzuwenden weiß.

§. 24.

Die vierte und letzte Gattung der Musikfeinde nach §. 19 ist, da einige die Tonkunst nicht verwerfen, jedoch nicht glauben, daß es sich für jeden Stand schicke, dieselbe zu erlernen und auszuüben; sonderlich soll sie sich nicht wohl mit dem Ansehen der Großen dieser Welt vertragen. Bey dieser Materie will ich

1) In alphabetischer Ordnung einiger Potentaten gedenken, so das Gegentheil geglaubt zu haben, durch ihr Beyspiel gezeiget;

2) Will ich einiger Tonkünstler erwähnen, die mit Geschenken und Ehrenbezeigungen von den Großen dieser Erde begnadiget worden;

3) Will ich einige Streitschriften dieses Punctes halber namhaft machen;

4) Sollen den Schluß einige Schriften machen, in welchen die Musik mit Vorsatz gelobt worden.

o) Dieser Französ. Pater hat die Rede lateinisch gehalten; sie ist aber ins Französische und Deutsche übersetzt worden. Er tadelt zwar die Opern, wie sie gemeiniglich gemacht werden, nicht aber, wie sie an sich seyn sollten und könnten. S. die Bibl. V. II. P. I. von S. 28-37.

§. 25.

Was 1) große Herren betrifft, welche Musik verstanden und ausgeübet, so melde ich nichts von den uralten, um dem Einwurfe keinen Raum zu geben, als sey hieran die Einfalt voriger Zeiten Ursache gewesen; die jetzige galante Welt aber habe eine ganz andere Lebensart. Walthers Lexikon kann die alten bekannt machen, auf welches ich mich so wohl berufe bey diesen, als auch bey den neuern, damit ich den Raum ersparen könne.

Aquivivus (Andr. Matthäus) Herzog von Atri und Fürst von Teramo [p]).

Constantinus Porphyrogenita, ein morgenländischer Kaiser, war ein trefflicher Musikus [q]).

Eleonora, die Kayserinn, des großen Leopolds Gemahlinn, war in der Musik nicht unerfahren [r]).

Ernst

p) Das Lex. erzählt, was er über die Musik geschrieben hat.

q) S. das Lex.

r) Magdalena Theresia, waren ihre übrigen Namen. Nach ihres Gemahls Tode enthielt sie sich der Musik und Singekunst, weil sie einen solchen Trieb bey sich empfand, durch geistl. und leibl. Uebungen das Fleisch zu creuzigen, daß man ihres gleichen nicht leicht findet. Es ist fast unglaublich, was Jöchers Lexikon von ihr erzählt, wohin ich den Leser verweise.

Ernst August, der letzt verstorbene Herzog von Weimar, spielte eine gute Violin.

Ernst Ludwig, Landgraf zu Hessendarmstadt, wird von Telemann dieser Sache wegen gerühmt [s]).

Ferdinand I. römischer Kayser, gehört auch hierher [t]).

Ferdinand III. röm. Kaiser, hat auch componiret [u]).

Friedrich II. jetzt regierender König in Preussen, ist vorzüglich hier zu nennen, nicht nur als ein Beförderer und Beschützer dieser edlen Wissenschaft, sondern auch als ein Kenner, welcher, wie bekannt, in Tractirung der Querflöte und im Setzen ausnehmend geübt ist. †Außer den Stücken, die er für sein Lieblingsinstrument, die Flöte, componirt hat, ist auch eine Sinfonie von ihm in Kupfer gestochen, die zu einer Serenata, per l'arrivo della Regina Madre a Charlottenburgo im Jahr 1747 geschrieben ist. Ein Paar Arien dieser Sere-

s) S. Melante (d. i. Telemann) in den Versen, welche er der großen Organisten-Probe vordrucken lassen.

t) S. Lorbers Lob der edlen Musik.

u) Von welchem auch eine Arie mit 36 Variationen zu Prag zum Druck befördert worden, durch seinen Hoforganisten Ebner.

nate sind gleichfalls von des Königs Composition.

†Friedrich August, jetzt regierender Churfürst von Sachsen, spielt das Clavier mit großer Fertigkeit und Einsicht, wovon die Neigung zum Lesen aus Partituren ein redender Beweis ist. S. Burney's Tagebuch. 3r B. S. 18.

Friedrich II. Herzog zu Gotha, ist auch hier zu merken.

Friedrich Ludwig, Erbprinz von Würtenberg-Stuttgard x).

†Gesualdo (D. Carlo) Fürst von Venusa, hat um das Jahr 1600 sehr viel in dem damals beliebten Madrigalenstyle componirt, und viele Bände davon drucken lassen. In des P. Martini Esemplare di Contrapunto fugato, in Bologna, 775. 4. stehen p. 198 und 237 zwey Madrigale, ein fünf- und ein sechsstimmiges von ihm, die in ihrer Art Meisterstücke sind.

Jacobus I. König in Schottland, spielte sehr gut auf vielen Instrumenten y).

Immanuel Leberecht, Fürst zu Anhalt-Köthen z).

Johann

x) Von beyden s. Melantens gedachte Verse.

y) S. Lex.

z) S. Melantens Verse.

Johann Ernst, ehmaliger Prinz von Weimar, hat ein Concertenwerk in Kupfer stechen lassen [a]).

Johann Georg II. Churfürst von Sachsen, componirte auch [b]).

Joseph, römischer Kaiser, ein Sohn des großen Leopolds, gehört auch in diese musikalische Reihe [c]).

Karl der große, römischer Kaiser, hat beym Gottesdienst wie ein Cantor mit gesungen.

Karl der V., römischer Kaiser [d]).

Karl der VI., der 1740 verstorbene römische Kaiser [e]).

Karl der IX., König in Frankreich [f]).

Drey Churfürsten spielten zu München in Bayern 1752 ein Trio zusammen; der kölnische spielte die erste Violdigamb, der bäyrische die andere, der pfälzer das Bassetgen [g]).

Leopold der große, römischer Kaiser, war in der Composition hoch erfahren [h]), welche

a) S. Lex. Er war Walthers Scholar in der Composition, Der Concerten sind sechs.
b) S. Walth.
c) Ihn lobt Mattheson §. 1, Cap. 1, des ersten Th. seines Orchestre I.
d) Von beyden letztern s. Walth.
e) S. Walth. aus Matthesons Patrioten.
f) S. Walth.
g) S. die Frankfurt. Zeitung.
h) S. Walth.

Kircher ihm in zwey Stunden beygebracht; (si fabula vera) siehe von diesem Wunder unten §. 396. Not.

Ludwig XIV. König in Frankreich, hat seine Achtung gegen die Musik durch die Erhebung des Lulli zur Gnüge entdeckt [i]).

† Maria Antonia, letzt verstorbene verwittwete Churfürstinn von Sachsen, Mutter Sr. jetzt regierenden Churfürstl. Durchl. Diese große Dame verdient unter denen zum Throne bestimmten Virtuosen einen vorzüglichen Rang. Sie hat unvergängliche Proben ihrer vortrefflichen Talente im Zeichnen und Malen, in der französischen und italiänischen Poesie, so wie in der Composition hinterlassen. Zwey von ihr componirte Opern: il Trionfo della fedeltà, und Taleſtri, Regina delle Amazzoni sind beyde zu Leipzig in Partitur, die erste 1756, die andere 1765 gedruckt. Zu beyden Stücken sind die Poesien von ihr selbst, so wie auch zu dem Oratorio: la converſione di ſ. Agoſtino, das Hasse componirt hat. Sie spielte sehr fertig das Clavier, und sang mit ungemein vielem Ausdrucke. Als ein Mitglied der arcadischen Gesellschaft zu Rom, führte sie den Namen Ermelinda Thalea. So pflegte sie auch auf ihren Werken sich zu nennen,

i) Von welchem Lulli hernach mehr.

nen, wo man immer die Buchstaben E. T. P. A. findet, und Ermelinda Talia Pastorella Arcada lesen muß.

Maximilian II. röm. Kaiser k).

†Maximilian Joseph, der letztverstorbene Churfürst von Bayern, spielte sehr meisterhaft die Viola da gamba; hat auch ein Stabat mater, nebst noch andern Sachen für die Kirche componirt. S. Burney's Tagebuch 2ter B. S. 103.

Theophilus, ein griechischer Kaiser, hat auch componirt l). Von dieser Materie, ob die Musik eine den Fürsten anständige Sache sey, können nachgesehen werden Osorius de Regis institutione et disciplina; und Joh. Fr. von Seelen Princeps musicus.

§. 26.

2) Nach der §. 24 gemachten Ordnung folgt nun, wie die Hohen in der Welt verschiedene Musikvirtuosen mit Geschenken aufgemuntert, oder durch Ehrenbezeigungen ihren Eifer zu solchen Bemühungen mehr anzuflammen gesucht haben.

Amöbeus, ein alter Citherschläger zu Athen, hatte täglich ein attisches Talent, oder 600 Cronen, wenn er in die Cither sang m).

k) S. Lorbers Lob der Musik.

l) S. Walth. und Prinzens Historie.

m) S. Walth. Nach unserer Münze betragen sie 666 Rthlr. 16 Gr. oder nach andern 750 Rthlr.

Bercelli bekam 2000 Guineen in den Opern zu London [n]).

Bulyowski konnte vor seine Temperatur 3000 Fl. einstreichen, denn so viel wurden ihm geboten; aber er schlug solche aus, und verlangte 5000 [o]).

†Caffarelli, ein berühmter Sänger, der jetzt den Titel Duca di Santi dorati führt, da er sich in Italien ein Herzogthum gekaufet hat. So reich er auch ist, so singt er doch keinem Heiligen eine Messe umsonst. Seinem Hause hat er die Ueberschrift gegeben: Amphion Thebas, ego domum. „Amphion bauete Theben, ich nur ein Haus". S. Burney's Tagebuch, 1ster Th. S. 267.

Castris (Franc. de) ein Musikus, der zu Rom 1724 verstorben, hat einem seiner nahen Anverwandten 100000 Rthlr. hinterlassen [p]).

Corelli (Arcangelo) hat solchen Ruhm nach sich gelassen, daß man in der Peterskirche zu Rom ihm

n) Diese thun 12000 Rthlr. wenn eine Guinee 6 Rthlr. gelten soll, da sie doch etwas mehr hält. S. von ihm Matthes. Vorrede vor der kleinen Gen. B. Schule.

o) S. Walth.

p) Im 5ten Cap. folgt mehr von ihm.

ihm eine Ehrensäule aufgerichtet, mit der Unterschrift: *Corelli, princeps musicorum* [q]).

Ezechielli, ein Virtuose in Portugall, bekam für eine neue Opera (Artaxerxes) vom Könige einen goldenen Papagey, dessen Augen und Halsbald rothe Diamanten gewesen, und der ganze Vogel hat auf einem Klumpen Gold gestanden, wie man es in den Bergwerken gräbt.

Farinelli, ein Sänger, hat bey den londenschen Opern in einem Winter 2500 Pfund Sterl. das ist 12500 Rthlr. empfangen [r]).

Faustina, die berühmte Sängerinn und Gemahlinn des Kapellmeisters Hasse, hatte in Wien einen Gehalt von 15000 Fl. Um Ostern des Jahres 1725, in welchem Matthesons musica critica T. II. S. 380 von ihr schrieb, wollte sie nach England gehen, allwo 2500 Pfund oder 12500 Rthlr. auf sie warteten.

For-

q) S. Walth. und des Satyr. Compon. 3ten Th. S. 227. Man kann von ihm nachlesen unten §. 347. Not.

r) Matth. im Kapellmeister S. 27 sagt, er habe nebst seiner ordentlichen Besoldung an Geschenken und Einkünften wenigstens 5000 Pfund in London zu heben Hoffnung, wie man aus London geschrieben 1737 im Jul. Was er nach der Zeit in Spanien für Glück und Ehre gehabt, kann man in Burney's Tagebuch im 1sten Th. S. 156 nachlesen.

Forcroix oder Forcroy, ein pariser Violdigambist, wurde 1723 vom Herzoge von Chartres mit 100000 Livres beschenkt, um davon Lebenslang die Renten zu genießen. 1725 schenkte ihm der Churfürst zu Cölln 100 Louisd'or (500 Rthlr.) und eine jährliche Einnahme von 600 Livres [s]).

Gallus (Vincentius) konnte sein Kloster erweitern von dem, was ihm die Musik eingebracht [t]).

Hendel oder Händel, (Georg Fr.) aus Halle im Magdeburgischen, hat zwar keine gewisse Bestallung oder Bedienung in London gehabt; aber doch durch die Opern, Concerte und ausserordentlichen Musiken sehr viel gewonnen, so daß er im Jahr 1759, da er starb, ein ansehnliches Vermögen hinterließ. 1753 den 1sten May führte er in der Kapelle des Hospitals ein Oratorium auf, der Meßias, 2 Stunden lang. Man zählte mehr als 800 Karossen; die Billets brachten 995 Guineen, oder beynahe 9000 Fl. ein.

Krieger, (Joh. Phil.) welcher 1725 als Kapellmeister in Weißenfels gestorben, ließ sich bey dem Kayser in Wien hören; derowegen wurde

s) S. Walth. und die musc. crit. T. II, S. 30.

t) S. Walth.

wurde er in den Adelstand erhoben, mit dem kayserlichen Bildnisse an einer goldenen Kette, und außerdem noch mit 25 Ducaten beschenkt [u]).

Lassus, (Orlandus) welcher zu München als Kapellmeister 1594 gestorben, wurde vom Kayser Maximil. II. geadelt [x]).

Lulli, (Giovan Battista) gestorben 1687, hat am parisischen Hofe ganz besondere Ehre genossen. Er war Oberaufseher der königl. Musik, königl. Secretarius und Rath. Nach seinem Tode fand man 600000 Mark lübisch in seiner Chatoulle, so 200000 Rthlr. ausmachen [y]).

Manzoli, königlicher Kammersänger zu Madrit, bekam jährlich 16000 Crusaden, oder Ducaten [z]).

Marenzo,

u) Walther hat dessen Umstände beschrieben, wie auch die Ehrenpforte. Bey jenem findet man mehrere, so gleichen Namen führen.

x) Sein Leben s. bey Walthern. Er war geboren 1520, und starb 1594.

y) S. Walth. wie auch S. 178 des ersten Bandes der Matthesonischen mus. crit. wie sich dessen Tod zugetragen. Ingleichen in der Ehrenpforte, S. 174.

z) Die frankfurter Zeitung 1753 im 66sten Stück berichtete ein mehrers.

Marenzo, (Luca) ein vortrefflicher italiänischer Componist, bekam am königl. polnischen Hofe jährlich 1000 Scudi, und wurde allda zum Ritter geschlagen [a]).

Mingotti, eine berühmte Opern-Sängerinn in Spanien zu Buenretiro, eine Deutsche von Geburt, wurde 1723 im Februar von der Königinn mit einem reichen türkischen Frauenzimmerkleide, nebst einer unschätzbaren Schnur von Edelgesteinen beschenkt [b]).

Perfetti, ein berühmter Sänger und Cavallier, wurde zu Rom auf dem Capitolio mit einem Lorbeerkranz öffentlich gekrönet [c]).

Salvei bekam in den Opern zu London 700 Guineen [d]).

Scaletta (Horatio) hinterließ verschiedene Medaillen, Edelgesteine und güldene Ketten, womit er hie und da war beschenkt worden [e]).

Schild,

a) S. Walth.

b) S. die frankf. Zeit. 1723 im 47sten Stück.

c) Nämlich 1725 von dem Rathsherrn und Conservatore der Stadt Rom, wegen seiner ungemeinen Verdienste in der Musik, welches in 300 Jahren nicht geschehen.

d) D. i. 4200 Rthlr. s. Matth. Vorr. an der kleinen G. B. Schule.

e) S. Walth.

Schild, (Melchior) Componist und Organist in Hannover, hatte nur 100 Rthlr. Besoldung, wurde aber vom Herzog Christian Ludwig so beschenkt, daß er 12000 Rthlr. hinterlassen [f]).

Schmelzer, (Joh. Heinr.) soll vom Kayser baronisirt worden seyn [g]).

Senesino hatte in den Opern zu London 3000 Guineen Einkommens [h]).

Weiß, (Sylvius Leopold) und sein Bruder Siegismund, haben das Instrument der Laute zur höchsten Vollkommenheit gebracht. Der ältere wurde bey einer gewissen Gelegenheit mit 100 Speciesducaten, nebst einer Schnupftobacksdose, mit Diamanten besetzt, beschenkt [i]).

†Ueberhaupt sind Besoldungen von 3 bis 6000 Rthlr. für brave Sänger und Sängerinnen auch in Deutschland, z. Ex. am Königl. Preußischen, und ehemals am Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsis. Hofe nichts ungewöhnliches. Salinbeni, Carestini, Monticelli, Concialini, die Astrua, Mara, Albuzzi u. a. sind Beweise davon. Die berühmte Gabrieli ward in Peters-

f) S. Walth.

g) S. Walth. allwo noch zwey dieses Namens stehen.

h) Thun 18000 Rthlr. s. Matthesons jetztgedachte Vorrede.

i) Walther hat die Umstände weitläuftig.

Petersburg so reichlich bezahlt, daß ein gewisser General sich sehr darüber aufhielt, da er bey weiten so hoch nicht stand. Diesem gab die Gabrieli ganz trocken zur Antwort: „Herr General, singen Sie nur auch“.

Ich setze als einen Anhang noch hieher, daß Bähr in seinen musikalischen Discursen die Frage aufwirft, ob man wegen der Musik sich könne adeln lassen? Er antwortet hierauf im 50sten Capitel mit Ja. Was Mattheson für Ehre hätte haben können, wenn er gewollt. steht oben §. 3. Von den Doctoren und Professoren der Musik wird etwas folgen §. 32.

§. 27.

3) Nach Maßgebung des §. 24 komme ich auf einige Zänkereyen, welche des Puncts wegen, ob nämlich die Musik großen Herrn anstehe, zwischen dem ehemaligen berühmten gothaischen Rector, Gottfried Vockerodt, als einem vermeynten Musikfeinde, und zwischen dem ehemaligen weißenfelsischen Concertmeister und Kammermusikus Bähr [k]) entstanden sind. Dieser war von S. Georg im Oberösterreich gebürtig,

k) Man schreibt auch Bär, ingleichen Beer. Diesen hitzigen Streit muß man verstehen, um den Verstand vieler Bücher besser einzusehen. Walther und die Ehrenpforte haben etwas von ihm.

bürtig, und mußte als ein Lutheraner flüchtig werden, bekam aber von den Nürnbergern ein Stipendium von 120 Rthlr. zum Studieren. Er wurde im 44sten Jahr seines Alters, im Jahr 1700, nicht aus Vorsatz, sondern auf der Jagd [l]), erschossen.

Vockerodt ließ in einer Einladungsschrift einige Redensarten mit einfließen, welche die Musik als großen Herrn unanständig verdächtig zu machen schienen [m]). Wider ihn schrieb Bähr den Tractat: *ursus murmurat*, (der Bär brummt) in 4. zu Weissenfels 1697 auf 4 Bogen, und in 8. noch in eben dem Jahre, bey welcher Ausgabe die deutsche Uebersetzung des Programma angedruckt ist. Vockerodts Verantwortung ist in dessen Misbrauch der freyen Künste, insonder=

l) Einem Hauptmann gieng beym Vogelschiessen die Büchse los; die Kugel gieng, neben dem Herzoge, durch Bährs Hals, daß er so gleich todt niedersank. Ein Fagottist, Garthhof, verlor zugleich die untere Lippe.

m) Das Programma kam 1696 den 9ten August, heraus, und stellte nur drey Exempel pedantischer, oder in die freyen Künste unvernünftig verliebter Kayser, vor, des Caligula, Claudius und Nero, als welche, wie nicht zu läugnen, solche sehr misbrauchten.

sonderheit der **Musik**, zu lesen [n]). Es ist zugleich wider D. **Wenzeln** [o]) und Johann Christian Lorbern [p]) gerichtet, welche sich auch an Vockerodten gerieben.

Ehe Vockerodts Schrift gedruckt wurde, und als nur der Titel im Meßcatalogo stund, war Bähr schon mit einer Widerlegung fertig, unter dem Titel: *Vrsus vulpinatur*; **List wider List, oder musikalische Fuchsjagd, in einem Traume vorgestellt** [q]). Hierauf gab **Vockerodt** heraus [r]): **Wiederholtes Zeugniß der Wahrheit**

n) Zu Frankfurt 1697. 4. fast 1 Alph. Er erklärt sich hinlänglich, daß er wider den **Misbrauch** geschrieben, an sich aber die **Musik** hoch schätze, auch Amtswegen solche selbst befördern müsse. Man findet dabey das Bedenken der giesischen Universität über diesen Streit.

o) Joh. Christoph **Wenzel**, D. der Arzeney, und Schulrector in Altenburg, schrieb ein lateinisch Programma auf 2 Bogen wider Vockerodt, dessen Innhalt im Misbrauch der freyen Künste, S. 71. zu finden. Doch ist Vockerodt nicht genennet.

p) Dessen **Vertheidigung der edlen Musik wider einen angemaßten Musikverächter** nennt zwar Vockerodten nicht; aber er ficht eigentlich wider ihn.

q) Zu Weißenfels 1697 in 4, ein halb Alph.

r) Zu Frankf. und Leipzig 1698 in 4, auf 18 Bogen.

heit gegen die verderbte Musik und Schauspiele, Opern, Komödien und dergleichen [s]).

Sonst sind schon mehrmals angeführt Bährs musikalische Discurse, durch die Principia der Philosophie in 60 Capiteln deducirt [t]). Ein musikalischer Krieg ist daran zu finden, von welchem s. §. 68. Dessen *Schola phonologica* gehört in unser 18tes Capitel §. 392. Jan Rebhu, der abentheurliche Simplicißimus und artlicher Pokazi sind auf Romanenart von ihm geschrieben in seiner Jugend, welche Schriften er nach der Zeit selbst soll verabscheuet haben [u]).

H 2 §. 28.

s) Von Bährs *vrsus saltat*, (der Bär tanzt) wie auch *vrsus triumphat*, (der Bär siegt) siehe dessen Fuchsjagd S. 89. Es scheint, daß beyde gedruckt worden; aber nicht gegen Vockerodt, sondern einen andern Rector, welcher noch gröber wider die Musik geschrieben.

t) Im *Vrsus murmurat* sagt Bär, daß sie dermalen in Nürnberg gedruckt würden, und doch erschienen sie erst nach dessen Tode 1719 in 8, 14 Bogen. Mattheson setzte sich vor, solche im 2ten Th. der critic. mus. durchzugehen, welches aber nicht geschehen. Was Mizler davon hält, s. V. I. P. III. S. 59-65. Er findet viel tadelnswürdiges.

u) Vom Jan Rebhu kann man auch etwas im satyr. Compon. S. 35 und folgenden lesen, weil jener diesen etwas grob angegriffen, und daher wird Rebhu (Behr) in einem Gespräch sehr durch die Hechel gezogen.

§. 28.

4) Das 4te und letzte, so nach §. 24 zu berühren, ist die Erzählung einiger Schriften, welche vorsetzlich vom Lobe der Musik handeln, und bisher noch nicht angeführt worden x).

Case, (Joh.) ein engländischer Doctor der Arzeney, hat eine *Apologiam musices, tam vocalis, quam instrumentalis* drucken lassen y).

Frölich, (Georg) Stadtschreiber zu Augsburg, hat vom Preiß, Lob und Nutzbarkeit

gezogen. Im Ursus, (nicht in 4. sondern in 8. S. 43) stehen noch folgende, die Bähr zum Verlag ausgeboten. Die deutsche Moralphilosophie; deutsche Epigrammata; lateinische *meditationes, de vitae huius vanitatibus;* der naseweise Secretarius; die hochgeehrte Frau Klatschschwester; der wohlehrenveste Bierfiedler; *Athenienſium moroſophia;* der musikal. Discurse anderer Theil; *Oratoria reformata; Logica Scoti examinata;* der poetische Klopffechter. Einige glauben, es sey viel davon gedruckt.

x) Ich führe weder Luthers, noch anderer Gottesgelehrten einzelne und kurze Lobsprüche an, sondern nur ganze Schriften. Und hierher gehört verschiedenes von dem, was oben bey Gelegenheit der Kirchenmusik vorgekommen.

y) S. Walth. Lex.

keit der lieblichen Kunst Musika geschrieben [z]).

Frischlin, (Nikodemus) hat eine Rede *de encomio musicae* geschrieben. Er ist 1590 gestorben [a]).

†Gresset, hat in der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Paris im Jahr 1751 eine Rede: **Von dem uralten Adel und dem Nutzen der Musik**, gehalten, welche der königl. preuß. Kammermusikus und Lautenist Baron ins Deutsche übersetzt, und mit dem **Versuche über das Schöne des P. Andre**, im Jahr 1757 zugleich herausgegeben hat.

Lätius, oder Laetius (Jac.) hat auch eine Rede herausgegeben, *encomium musicae* genannt [b]).

Lorber, (Joh. Christoph, so §. 29 vorkam,) hat in deutschen Versen das **Lob der edlen Musik**, nebst einer Erklärung seiner Redens-

 arten

z) Diese Schrift, weil sie nur etliche Blätter ausmacht, ist im dritten Fascicul des ersten Toms von Herrn Beyschlags zu Halle in Schwaben *Sylloge variorum opusculorum* ganz eingerückt.

a) Er war ein Poet und Professor zu Tübingen, hernach zu Laubach Schuldirector, ferner Rector zu Braunschweig, s. Walth.

b) Zu Mastricht; s. Walth.

arten [c]); wie auch eine Vertheidigung der edlen Musik [d]) geschrieben.

Luther (D. Martin) hat nicht nur an vielen Orten durch kräftige Ausdrücke die Musik sehr erhoben, sondern er hat auch zu Wittenberg eine besondere Lobrede auf dieselbige herausgegeben [e]).

Schlick (Rudolph) hat zu Speyer eine Exercitation drucken lassen: *de musicae origine, cultu, dignitate,* cet. [f]).

Schröder (Laur.) Organist in Kopenhagen, gab 1639 in 8. heraus: *laudem musicae* [g]).

Telin (Guillaume oder Wilhelm) hat gleichfalls geschrieben: *la louange de musique* (das Lob der Musik [h]).

Venzky zwey Reden hieher gehörig stehen schon §. 19.

Werk-

c) Er war gekrönter Poet und Hofadvocat zu Weimar, starb 1722. Der Traktat ist 1696 heraus in 8. 4 Bogen. Die Erklärung hält zwey und einen halben Bogen.

d) In 8. zwey und einen halben Bogen zu Weimar.

e) Mizler hat sie ganz eingerückt V. I. P. I. S. 50 und folgenden.

f) S. Walth.

g) S. Walth. wie auch Matthes. Ehrenpforte S. 320

h) 1533 zu Paris in 4; s. Walthern.

Werkmeister (Andreas) hat 1691 herausgegeben: Der edlen Musikkunst Würde, Gebrauch und Misbrauch, auf 7 Bogen in 4. [i]).

† In Dr. Brown's Betrachtungen über die Musik und Poesie, aus dem Englischen übersetzt von Eschenburg, L. 769. wird man viel Lesenswürdiges hieher gehöriges finden. Die Musik von der Seite ihrer Wirkung vorstellen und untersuchen, heißt doch wohl auch einigermaßen sie loben; und dann verdient noch angeführt zu werden: Dan. Webb's Betrachtungen über die Verwandtschaft der Poesie und Musik, ebenfalls durch Eschenburg. L. 771. und eines Ungenannten Observations sur la Musique, & principalement sur la Metaphysique de l'Art. à Par. 779. wovon in diesem Jahre zu Leipzig eine deutsche Uebersetzung, mit einigen Anmerkungen begleitet, herausgekommen ist.

§. 29.

Nun haben wir in diesem Capitel uns nur noch um die Mittel zu bekümmern, welche uns zur musikalischen Gelehrsamkeit, und zwar zu

i) §. 52 folgt sein Leben mit mehrern Schriften; s. unterdessen Walthers Lex. Das jetzt genannte Buch geht Mizler durch im ersten Theile des ersten Bandes der Bibl. S. 45 und folgenden.

einer geringern, oder höhern, führen können, nach dem die Umstände, oder die Absicht des Liebhabers solches erfordern. Ich bin für dießmal vergnügt mit den drey folgenden Mitteln.

1) Die lebenden Lehrer machen den Anfang, sie müssen pflanzen, oder den Saamen ausstreuen.
2) Die todten durch ihre nachgelassenen Schriften mögen begießen.
3) Durch das eigene Nachsinnen mag dieses Vorhaben sein rechtes Gedeyen erlangen.

§. 30.

1) Diejenigen, so uns diese Wissenschaft mündlich beybringen, sind entweder Privat- oder öffentliche Lehrer. Diese letztern gehören theils in die niedrigen, theils in die mittlern, theils in die höhern Schulen. Die öffentlichen Lehrer sind die wohlfeilsten. Die Privatlehrer kommen am theuersten zu stehen; sie sind aber die besten, zumal was die ausübende Musik betrifft, und sonderlich die Erlernung des Claviers, wobey es sich nicht wohl thun läßt, daß in einer Stunde mehrere zugleich unterrichtet werden. Wie solche Unterweisung anzustellen sey, gehört eigentlich nicht hierher, sondern in das 19te Capitel, allwo der Lehrende so wohl als der Lernende seine Pflichten wird lesen können. Aber was die Lehren betrifft, welche, ohne daß wirklich Hand

ange-

angeleget werden darf, von vielen zugleich angehöret werden können, die sollte man billig in Schulen vortragen, und zwar 1) was die ersten Dinge, zur Singekunst gehörig, anlangt, als die Kenntniß der Noten, Pausen, Schlüssel, Claves, Linien, (oder Leiter) Intervalle, Tacte und andere Wörter oder Zeichen [k]), in den niedrigsten oder Trivial-Schulen. Die Anstalten sind auch an den meisten Orten gemacht, und gewisse Zeiten zu der sogenannten Singestunde ausgesetzt. Aber! Aber! [l])

§. 31.

2) In den mittlern Schulen, oder Gymnasien, gehet man weiter, und thut so viel aus der Harmonik und Harmonie darzu, als die öffentlichen Anstalten leiden wollen. Diese sind leider! an wenigen Orten, und das mehreste muß in

k) Vom Ursprunge, Amte und Rechte der Cantoren in Kirchen und Schulen ist etwas im 2ten Stück der zufälligen Anmerkungen vom Schulwesen, 1716 zu Berlin, zu lesen; wovon Mizler den Auszug V. III. P. IV. S. 776-778 giebt. Mattheson's gelehrter Cantor ist zu Hamburg 1730 in 4 aus dem Latein. übersetzt, herausgekommen.

l) Wie viel, ich sage nicht Dorfschulmeister, sondern auch wohl Cantores in den Städten, sind selbst in solchen Begriffen nicht allzeit richtig? wie können sie andere richtig führen?

in Privatunterweisungen geschehen [m]). So ist allhier in Erfurt keine einzige Stunde in dem Gymnasio der theoretischen Musik gewidmet; daher ich zu deren Ausbreitung einigemal so viel Gymnasiasten zusammen genommen, als sich gefunden haben, die zur arithmetischen, geometrischen, mechanischen, historischen u. s. f. Musik Lust bezeiget. Sonderlich habe ich meinen Clavierschülern die Kosten um ein merkliches dadurch erleichtert, da es ihnen zehnmal so viel gekostet hätte, wenn jeder sich den Vortrag hätte sollen allein thun lassen. Ich habe zugleich die musikalischen Bücher zur bessern Einsicht vor Augen geleget, welche ich selbst besaß, oder von andern hierzu entlehnte [n]).

§. 32.

m) Es heißt sonst, daß die Thüringer zur Musik gebohren; aber man hat solches mehrentheils nur von der ausübenden zu glauben; die betrachtende wird fürwahr sehr schlecht tractiret. Auch die Organisten sind größtentheils zufrieden, wenn ihre Erkenntniß sich nur auf die nöthigsten Clavierumstände erstreckt, um darinnen praktische Stunden halten zu können.

n) An etlichen andern Orten sind bessere Anstalten. Wie oben §. 22 D. Meyer erwehnet worden, als Professor der Musik in Göttingen. Zu Stettin soll Ebeling Professor der Musik am Gymnasio gewesen seyn; s. davon Matthesons Vorrede vor dem vollkomm. Kapellmeister. Professor Matthesius hat sonst in der Schulpforte bey Naumburg auch solche Collegia gelesen.

§. 32.

Wie stehts aber um die edle Musik auf den Akademien? Es wollen die hohen Schulen immer einen höhern Platz auf dem Parnaß behaupten, wo sonst Apollo mit seiner Cither den Vorsitz und die Aufsicht hatte; allein die Harmonie ist auf demselben heut zu Tage ganz zerstöret; sie ist, ich weiß nicht wie, noch weniger warum, von demselben verdränget worden. Meines Wissens ist auf keiner deutschen Universität ein Professor der Musik; auch werden vielleicht wenige Privat-Lectiones den Studirenden darüber gehalten. Aber beydes sollte billig geschehen. Daß Mizler, als Magister in Leipzig, solches gethan, ist aus dessen Bibliothek bekannt [o]). Redliche Gemüther, die den Schaden dabey einsehen, führen hierüber die gerechtesten Klagen. Mattheson sagt in der Vorrede des Kapellmeisters: „Ich wollte „meines Theils gern etwas zur Stiftung eines „musikalischen Professorats in Leipzig testa„mentlich vermachen, wenn nur noch einige Ge„hülfen da wären" [p]). Es kann aber diese Sache,

o) Dessen Einladung zu solchen Lectionen s. V. I. P. II. S. 70-75. † Nach ihm unternahm ein anderer Mathematiker, M. Rudolph, Vorlesungen über die Musik; aber mit eben so wenigem Erfolge als Mizler. —

p) Mizler in den Anmerk. V. II. P. I. S. 69 setzt hinzu, daß Mattheson auch im Stande sey solches zu bewerkstelligen.

che, wo nicht in Leipzig, doch zu Hamburg, endlich zur Wirklichkeit kommen. Denn Mattheson im 2ten Buche der Freudenakademie, in der vorhergesetzten Abhandlung wider die Freudenstörer und Todwünscher, sagt ausdrücklich, er habe in seinem zweyten Testamente, ein erkleckliches zu einem musikalischen Professorat in Hamburg vermacht q). Mizler an einem andern Orte läßt seine Hoffnung merken, daß ein gekröntes Haupt dergleichen vielleicht noch veranstalten werde. Von ein paar musikalischen Professoren auser

q) † Aus dem Professorat zu Leipzig oder Hamburg ist nun endlich eine Orgel in der Michaeliskirche an letzterm Orte geworden. Es ließe sich so viel über Orgeln und Professoren sagen, daß ich — lieber nichts sage. Besser ist es auf alle Fälle eine Orgel gebaut, als — und — zu Professoren der Musik. Vogler ist zu Manheim öffentlicher Lehrer der Tonkunst, wie man aus seinem Titel, und aus seinen Büchern sehen kann. Von Göttingen aus kündigte im Jahr 1777 der nunmehrige Musikdirector der Akademie Forkel, durch ein Programm: über die Theorie der Musik, Vorlesungen über dieselbe an, und legte zugleich einen vortrefflichen Plan dazu vor Augen, der, mit gehörigem Fleiße bearbeitet, das vollkommenste System der Musik seyn würde. Auch in Halle hat der academische Musikdirector Türk, seit ein paar Jahren Vorlesungen über die Musik, oder vielmehr über den reinen Satz gehalten.

ser Deutschland siehe die gedachte Vorrede zu dem vollkommenen Kapellmeister [r]).

Eng=

r) Franciscus de Salinas ist zu Salamanca in Spanien Professor der Musik gewesen. In Italien hat Franchinus Gaforus zu Brescia im Venetianischen solche als Professor gelehret. Von letztern beyden wird Walther mehr Nachricht ertheilen. Salinas ist schon 1590 verstorben; Gaforus aber, oder Gafurius, schrieb am Ende des 15ten und im Anfange des 16ten Jahrhunderts. Wenn aber dieser von Laon in Frankreich bürtig wäre, wie Walther schreibt, so müßte er *Laudinensis* heißen, nicht *Laudensis*, wie im Lex. stehet. Denn Laon heist *Laudunum*. Er ist also mehr aus Lodi in Welschland, im Lateinischen: *Laus Pompeii noua*. S. Matthes Phthongologia oder Klanglehre, 1 Hauptstück 26 §, 32 Anmerk. auch Seite 93 §. 123 des Tresespiels. Man findet zwar musikalische Gesellschaften, (sonderlich die obgedachte §. 2) worunter einige unter dem Namen eines *collegii musici* in vielen Städten anzutreffen; aber sie treiben nur die ausübende Musik, die Vermehrung der Erkenntniß ist eigentlich ihr Werk nicht. Auch führt man musikalische Akademien an, dergleichen uns das waltherische Buch bekannt macht S. 3; und auf der 4ten S. steht von einer zu Brüssel; zu Mecheln; zu Bologna; zu Verona; zu Grenoble; nicht zu gedenken, was er S. 21 von Alberti, und S. 65 vom Baif gedenkt. Aber man hält alle diese vor practische Collegia. Was sie Akademien nennen, das nennen wir *collegia musica*. Doch noch einen musikalischen Professor bey den Deutschen nachzuholen, so wird Samuel Magirus auf der Universität Tübingen also im Waltherischen Lexiko genennet.

England hat in diesem Stücke etwas voraus, allwo man Doctores und Professores der Musik auf Universitäten macht, solche aber auch den andern Gelehrten gleich schätzet. Zu einiger Nachricht setze ich folgende hierher:

Blow war Doctor der Musik [s]).

Bull, (Joh.) ein Doctor der Musik von Cambridge, so 1596 als der erste Professor der Musik, an das Collegium Greshamense [t]) nach London berufen wurde.

Charde (Joh.) erhielte zu Oxfort 1518 die musikalische Professur [u]).

Crofft (William) ein Doctor und Oberorganist.

Goodeson (Richard) Professor der Musik zu Oxfort.

Hamboys (Joh.) war 1470 in England als Doctor der Musik berühmt; s. unten §. 289.

Herther (Guilielm.) war 1626 in der Musik Doctor und Lector zu Oxfort [x]).

Hendel ist §. 26 nachzuschlagen.

Heyther oder Heather (Wilhelm) wurde zu Oxfort Doctor im Anfange dieses Jahrhunderts.

Lowe,

s) S. Walth. und Matthes. mus. crit. T. II. S. 149.

t) S. Walth.

u) Die vorgeschriebenen Bedingungen, so im Lex. zu lesen, betrafen die Theorie und Praxin.

x) Von diesen dreyen s. Walth.

Lowe, (Edoard) Organist zu Oxfort, wurde der 4te Professor praxeos musicae 1661 [y]).

Nicholson, (Richard) Organist und Baccalaureus der Musik, wurde 1627 der erste Professor praxeos musicae [z])

Pebusch war auch Doctor.

Petty, (Wilh.) zu London Prof. Mus. in dem collegio Grehamensi, starb 1687.

Philipps, (Arthur) wurde 1639 Prof. der Musik, und dankte wieder ab 1656 zu Oxfort.

Shipen, (William) ist Prof. der Musik gewesen zu London im collegio Greshamensi.

Tudway, (Thomas) so 1726 gestorben, war Doctor und Professor der Musik zu Cambridge.

Wilson, (John) wurde 1644 Doctor in der Musik, und 1656 Professor zu Oxfort; er starb 1673 [a]).

Wie

y) Von den letztern beyden s. Walth.

z) S. Walth. aber die Ziffern der ersten Jahrzahl sind bey ihm versetzt, weil allda steht, er sey 1726 Professor worden durch den Stifter dieser Professur, welcher aber solche Stiftung 1627 gemacht, wie Walther selbst S. 313 erzählt, und so kann er auch mit mehrerm Rechte 1639 sterben, wie Walther das Todesjahr setzt S. 477.

a) Von allen diesen letztern giebt Walther Nachricht.

Wie **Mattheson** T. II. der muſ. crit. S. 131 aus ſichern Urkunden berichtet, ſo gehen die Doctores der Muſik allda den Edelleuten vor, und haben ihre Stelle gleich nach den Rittern [b]).

† Hierher gehört ein kleiner Traktat, den Hrn. D. Oelrich im J. 1752 zu Berlin herausgab, unter dem Titel: **Nachricht von den akademiſchen Würden in der Muſik.**

Daß aber jemand bey der muſikaliſchen Gelahrtheit auch in andern Theilen der nöthigen Wiſſenſchaften könne eine gründliche Erkenntniß beſitzen, beſtätigen nicht nur viele Beyſpiele derer, die theils ſchon in dieſer Abhandlung genennet worden, theils noch vorkommen werden [c]); ſondern auch die Bemühungen folgender Gelehrten, welche in ihren Disputationen und andern Schriften ſich eine Veränderung damit zu machen geſucht, ob ſie ſchon eigentlich nicht berufen waren die Muſik zu lehren.

Albrechts Traktat von den Würkungen der Muſik iſt §. 18 berühret. Wie auch der Rector Beller=

b) Die Doctorwürde koſtet 100 Pfund, ſagt die Vorrede des vollkomm. Kapellmeiſters S. 28.

c) Was haben die muſikaliſchen Bemühungen den Selnecker, Mattheſon, Calviſius, Kuhnau und andere gehindert? Freylich iſt eine weitläuftige Ausſchweifung in viele Wiſſenſchaften nicht für alle Köpfe; es wird auch nicht von allen verlangt, die Muſik in ihrem ganzen Umfange zu treiben.

Bellermann in Minden, von welchem §. 10 geredet worden.

Caldenbach, (Christoph) öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit zu Tübingen, hat 1664 eine Streitschrift geschrieben von musikalischen Sachen [d]).

Cartesius, von dessen Leben und Schriften alle Gelehrten-Lexika voll sind, hat auch etwas von der Musik geschrieben [e]).

Frusius, (Andreas) wird von Walthern angeführt. Jöcher sagt von ihm, er habe eine gründliche Wissenschaft in der lateinischen, griechischen und hebräischen Litteratur besessen, wie auch in der Medicin, Jurisprudenz, Theologie, Mathematik, Oratorie und Poesie, und sey doch in der Musik sehr erfahren gewesen.

Gaßitius, (Georg) behauptete seine Stelle unter den Gelehrten; und doch wird von Jöchern seine große Wissenschaft in der Musik angeführt, mit dem Zusatz, daß seine gesetzten Sachen an verschiedenen Orten aufgeführet worden [f]).

Heumann, (Christoph August) Doctor der Gottesgelährtheit zu Göttingen, ließ 1726 ein

d) S. Walth.

e) Mehr von ihm steht unten §. 286.

f) Er war Rector des bremischen Gymnasii, gebohren in Ungarn 1652, gestorben 1694.

ein Programma: *de minerua musica, siue de eruditis cantoribus* [g]) drucken.

Lehmann, (Joh. Jac.) Professor zu Jena, spielte das Clavier so wohl, daß er sich um die Organistenstelle zum Reglern in Erfurt bemühete, ehe er Magister wurde, welche er aber zu seinem Glück nicht erhielte.

Lutherus, (D. Martin) hat nach damaliger Art vor vielen Tonkünstlern den Ruhm behauptet; und doch hat er so viel gearbeitet und geschrieben, daß man darüber billig erstaunet.

Polzius, (Joh.) hat unter dem Vorsitz Herrn Walthers, der höhern Mathematik öffentlichen Lehrers, zu Wittenberg 1679 eine Disputation *de harmonia musica*, gehalten [h]).

Rentsch, (Joh. Wolfgang) schrieb als Magister 1661 zu Wittenberg eine Streitschrift *de musica* [i]); der Respondent war Johann Georg Sauer, ein Schwabe [k]).

Riemer, (M. Joh.) disputirte *de proportione musica veterum et nostra*, 1675 zu Jena 4 Bogen. Der Respondent war Dav. Funke [l]).

Schell-

g) In 4. ein und einen halben Bogen.
h) S Walth.
i) Von vielen Veränderungen dieses Gelehrten s. Walther.
k) S. Walthers Muthmaßung von ihm.
l) S. Walth. vielleicht ists der, welcher S. 342 der Ehrenpforte vorkommt.

Schellwig, (Sam.) hielt 1671 zu Thoren eine Disputation *de musica*, so in 4 gedruckt worden [m]).

Stenger, (M. Nikolaus) [n]) öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrtheit und der morgenländischen Sprachen, der Philosophischen Facultät, wie auch des hochwürdigen Ministerii Senior, Pfarrherr der evangelischen Kaufmannsgemeinde, und Oberinspector des evangelischen Raths-Gymnasii zu Erfurt, war vorher Organist zu St. Thomä, und zugleich im neuen Werke gewesen [o]), bis er 1632 Cantor und Schulcollega zum Predigern wurde, ehe er zum geistlichen Amte gelangte. Er hat noch als Cantor die Manuduction zur theoretischen Musik herausgegeben, als Senior aber das bekannte Gesangbuch [p]).

Treiber, (D. Joh. Philipp) kommt §. 48 mit vor; die musikalischen Traktate aber § 306

m) S. Walth.

n) Dessen Leben steht in Motschmanns gelehrtem Erfurt in der 4ten Sammlung des ersten Bandes von S. 568-586. Dieser Band wurde 1729 angefangen, der zweyte aber 1733 in 8.

o) In vorigen Zeiten pflegten die evangelischen Organisten allhier die Orgeln der Katholiken mit zu versehen.

p) Etwas von ihm hat auch Walthers Lexikon.

und 399. Er ist 1675 gebohren, 1727 aber gestorben. Etwas von ihm hat Walther; weit mehr aber steht in Motschmanns gelehrtem Erfurt [q]), allwo er heißt: „Der Weltweisheit „und beyder Rechten Doctor, kayserlicher Pfalz„graf, öffentlicher Lehrer der hiesigen Akademie, „Rath des Herzogs zu Weimar, und dritter „Rathsmeister allhier.“ Ich will diese Motschmannische Nachricht nicht weitläuftig ausschreiben, sondern nur noch sagen, daß seine Gelehrsamkeit so weitläuftig gewesen, daß er sogar den Vorsatz gehabt in allen Facultäten Doctor zu werden; welches aber unterblieben, nachdem man gemerkt, daß er keine Achtung vor irgend einer Religion habe [r]). Die Menge seiner Schriften und Disputationen sind hinlängliche Zeugen von seiner besondern Geschicklichkeit, welche durch die Musik gar nicht gehindert worden. Ich besinne mich noch gar wohl, eine von ihm gesetzte Abendmusik gehört zu haben, die im Namen der hiesigen Studierenden dem Grafen von Boineburg, wel-

q) In der zwoten Fortsetzung oder im 2ten Bande von S. 259 = 277, allwo er von der guten und schlimmen Seite betrachtet wird.

r) Wie er denn 1706 zur katholischen übergieng, da er vorher als ein Religionsspötter ins Tabulat zu Jena gesetzt worden, allwo er Adjunctus war, und als ein Naturalist (wo nicht gar Atheist) ein halb Jahr zu Gotha nach der Zeit Arrest ausstehen müssen.

welcher das akademische Rectorat von 1705 bis 1717 verwaltete, mit großer Pracht aufgeführt, auch von ihm selbst dirigirt worden [s]).

Venzky, ein Mitglied der musikal. Gesellschaft, ein gelehrter Mann. Seiner ist schon mehrmal gedacht worden; hier fällt mir noch eine, unter seiner Anordnung zu Prenzlau 1745 gehaltene, Rede ein: **Die Vorurtheile wider die Tonkunst** [t]).

Zum Beschluß nenne ich noch eine kleine, aber lesenswürdige, Schrift Herrn **Matthesons** *de eruditione musica* [u]).

s) Dieser Umstand steht nicht in der Motschmannischen Erzählung; so viel ich aber damals als ein Schüler davon verstund, war zwar die Musik sehr weitläuftig, aber es schien an der Schönheit und hinlänglichen Veränderung der Melodien zu fehlen.

t) Mizler hat sie ganz eingerückt V. III. P. II. S. 369-372. Die Einwürfe sind, „1) als stünde Standespersonen nicht an, solche zu lernen; 2) auch „nicht ehrbaren Frauenzimmern; 3) auch nicht „einem Prediger und Gottesgelehrten; 4) auch „nicht frommen Gotteskindern; 5) einige verwerfen die Kirchenmusik; 6) andere achten sie hinderlich im Fleiße der Wissenschaften und gründlichen Gelehrsamkeit.“ Ich habe hier nur einige Beyspiele der Gelehrten, die Musik verstanden, erzählt; andere kommen an andern Orten vor, als **Meursius**, **Reinhard**, **Rollin**, **Semler**, **Weidling** u. s. f.

u) Hamburg 1732, 2 Bogen in 4., und 1752, in welcher zwoten Ausgabe man nicht so deutlich, als in

§. 33.

Wenn es wahr ist, was der ietztgedachte hamburgische Polyhistor in der Zueignungsschrift der Behauptung der himmlischen Musik sagt: „Was wäre Musik ohne andere Litteratur? „Antw. eben das, was die übrige Gelehrsamkeit „ohne Musik seyn würde"; und wenn man wollte öffentliche Lehrer der Tonkunst auf Akademien setzen; so fragt sichs, was für eine Stelle die Musik unter den Facultäten haben solle? Luther giebt ihr die nächste Stelle nach der Theologie. Aber was würden die Juristen und andere darzu sagen [x])? Andere werden sie zur Philosophie rechnen, sonderlich diejenigen, welche die Musik für eine Tochter der Mathematik halten, und meynen derselben dadurch nicht wenig Ehre erwiesen zu haben [y]). Aber was das erste an-

in der ersten, siehet, daß der erste Brief gestellet sey an Christoph Fr. Krüsike, der andere an Christoph Fr. Leißner. Dieser Schrift zwote Ausgabe findet sich an Matthesons philologischem Treřespiel, dessen §. 3 gedacht; und diese Schrift gehört auch selbst mit hierher, weil die Würde der Musik am besten darinn ausgeführt ist, sonderlich von N. 7 an, S. 53. §. 76, u. s. f.

x) Bähr in der Vorr. seiner Discurse hält für unrecht, daß man die Musik unter die Künste gesetzet, da ihr doch über dieselben zu herrschen gebühre.

y) Werkmeister hat sich sehr in solche Gedanken verliebt; zum Ex. in der Dedication der Harmonolo-

anlangt, so wird ein gelehrter und bescheidener Musikus mit der philosophischen Stelle leicht zufrieden seyn, wenn nur das geschiehet, was ich zuvor gewünschet, daß sie nämlich aus den freyen Künsten nicht gar verwiesen werde. Allein, daß sie alles der Mathematik zu danken habe, heißt zu viel gesagt. Man lese Matthesons Schriften, wie sehr er wider Werkmeistern und andere deswegen eifert. Im Orchestre III [z]) zeiget er, daß in der Composition es auf die Mathesin nicht ankomme, sondern auf gute natürliche Umstände; und wenn er eben daselbst [a]) gewiesen, daß die Mathematiker sich so wenig um die Musik bekümmern, so sagt er: [b]) „Man werde sich „nicht betrüben, wenn die Musik von der Mathesi „einen Scheidebrief bekomme.“ Er zeiget ferner [c]), die Musik sey keiner Wissenschaft subaltern,

nologie S. 3; im musikalischen Siebe Cap. 10, S. 24; da es pflegt zu heißen: *musica est scientia mathematica.* Neidhard im Vorbericht der *Sectionis canon. harmon.* sagt: „man kann wohl „setzen ohne die Mathematik und Physik, aber „keine Raison geben von seinen Sätzen“. Siehe noch mehr in Werkmeisters *Hypomnematibus* Cap. 6, S. 14 und folg.

z) §. 28. des 2ten Cap. des ersten Theils.

a) §. 54 und folgenden.

b) §. 92.

c) §. 97, 113, und folgenden.

altern, sondern die Mathematik sey vielmehr der Musik subaltern; jene sey die Magd, diese die Frau[d]). Die Frage ist also bey ihm, in welchen Stücken man der Mathematik benöthiget sey? die Antwort ist: in der arithmetischen, geometrischen und mechanischen Musik, welche aber eigentlich keine Musik heißen können, sondern mehrentheils nur zur richtigen Verfertigung der Instrumente dienen [e]). Solche Lehren begreift man unter der Harmonik; derowegen auch Mattheson Orchestre III, erst. Th. über das 3te Capitel S. 267 setzt: vom Unterschiede zwischen der Musik und der Harmonik; und §. 44 thut er folgenden Ausspruch, daß die Mathematik der Har-

d) Von der musikalischen Mathematik handelt auch das 6te Stück der Vorrede zum vollkommenen Kapellmeister, S. 16-22.

e) Wer wird aber einen Drechsler unter die Flöttraversisten rechnen, weil er dieses Instrument drehen kann? Man bürde mir keinen Widerspruch auf, wenn ich §. 13 solche Stücke bey der Eintheilung der Musik mit genennet habe, weil ich durch das Wort: eigentlich, anzeige, daß hier von der Musik im engern Verstande, §. 13 aber im weitläuftigern geredet werde, welches auch in andern Disciplinen gewöhnlich ist. Wer tadelt wohl die Weltweisen, wenn sie zu einer Zeit die Vernunftlehre zur Weltweisheit rechnen, zu einer andern aber solche als eine vorbereitende Erkenntniß beschreiben?

Harmonik gute Dienste thue, nicht aber der Musik [f]).

Einen hitzigen Gegner hat er hierinnen gehabt an Mizlern, wie §. 3 gedacht, welcher in seinem Staarstecher, und in der Bibliothek an sehr vielen Orten behaupten will, die Mathematik diene nicht nur zur Aufklärung des Verstandes, sondern trage auch zur Vollkommenheit des Componisten, als eine unentbehrliche Eigenschaft, unmittelbar viel bey.

Vielleicht sind hier einige, welche sich um mathematische Werke wenig bekümmern, begierig zu wissen, ob auch die Musik in solchen als ein Theil wirklich anzutreffen sey; und wenn dem also, mit was für Rechte es geschehe. Das erste anlangend, so ist nicht zu läugnen, daß sonderlich die ältern Lehrer der Mathematik die Musik als einen Theil derselben angesehen, als Gaspar Schott, in cursu mathematico S. 515-525 im 25sten Buche, Weigel [g]), und sonderlich de

J 5 Cha-

f) Doch ist nicht zu läugnen, daß viele durch das Wort Harmonik dasjenige verstehen, was wir eigentlich Musik nennen. Ericius Puteanus nennt musicam harmonicam, quæ ipsos sonos assa voce exprimit; s. dessen 3tes Cap. modulatæ Palladis. So auch M. Lippius in der Synopsi, sonderlich Euler in seinem Buche, welches §. 11 schon genannt worden.

g) Dieses berühmten Professors Abhandlung von der Musik hat aus der Idee der ganzen Mathematik

Miz-

Chales [h]); und zwar haben sie nicht nur die Harmonik berührt, sondern auch die Regeln der Setzkunst. Nur fragt sich, was diese letztern darbey zu thun haben, da sie doch keine Grössen vorstellen, die durch Zahlen oder ein Maaß zu bestimmen sind? Ich antworte, daß es mit eben dem Rechte geschehe, nach welchem sie die Baukünste mit vortragen, worinnen zwar viel durch Zahl und Maaß bestimmet wird; aber, damit man die Materien beysammen finde, so wird zugleich alles dabey zu wissen nöthige mit beschrieben, welches sonst zur Naturlehre, Haushaltungskunst u. s. f. gehöret, und keiner Ziffern, auch keines Cirkels bedarf [i]). Die neuern vermengen sich nicht leicht mit musikalischen Dingen, sondern, wenn es hoch kömmt, berühren sie die Proportionalgrößen, suchen zu zwoen die dritte, zu dreyen die vierte, zwischen zwoen eine mittlere, wie im 5ten Cap. wird zu ersehen seyn [k]).

Aus

Mizler völlig verdeutscht eingerückt V.I. P.IV. und sagt, daß bis auf Weigels Zeit man die Musik als einen Theil der Mathematik angesehen.

h) Wir werden ihn gar oft anführen.

i) Als die Zubereitung des Kalks, Sandes, Speise, Brennen der Backsteine, Verfertigung des Salpeters, Schwefels, Kohlen, Pulvers, u. s. w.

k) Welches (zum Exempel) Hemeling in der selbstlehrenden Rechenschule, von S.479=488 thut. Wolf in den Anfangsgründen S. 100, 101, des 4ten Theils, oder im Auszuge S. 722=724.

Wenn

Aus welchen Umständen desto gewisser zu schließen, daß man billig besondere Collegia darüber zu halten habe [l]). Hier bekümmere ich mich eigentlich nicht um die Eigenschaft eines Componisten, ob er Mathesin verstehen müsse [m]); sondern

Wenn der Staarstecher S. 4. wünscht, daß doch Leibnitz seinen Witz möchte auf die Harmonie der Töne gewendet haben; so schickt der Cantor Bokemeyer an Mizlern folgende Nachricht 1740: „Der Wunsch sey längst erfüllet; er habe zwey „Mspte, darinnen Leibnitz *de rhythmo*, mu„sikalischen Historie, das meiste aber von der „Harmonie nach mathematischen Gründen „gehandelt, sey aber drüber gestorben.“ s. Biblioth. V. II. P. II. S. 148. Viel andere Mathematiker erwähnen solcher mit keinem Worte. Das macht, weil solche große Männer die Wissenschaft der Musik entweder mit ihrer übrigen Gelahrtheit gar nicht verbunden, oder sie halten es für etwas niedriges, solche Kleinigkeiten vorzutragen, oder weil die noch immer steigende Nutzanwendung der Lehre von den Größen ihnen keine Zeit verstattet sich damit einzulassen.

l) Mizlers Klage, daß die Poesie gelehrt werde, die Musik aber nicht, findet man im 6ten Stücke des Staarstechers, da man doch in der Republik wohl 50 Musiker braucht, ehe ein Poet nöthig ist. Ein Musikus hat auch mehr zu lernen, als ein Poet u. s. w. Joh. Mich. Schmidts Gedanken in der *Musico-theologia* §. 114 sind auch werth zu lesen; (s. von ihm oben §. 11.)

m) Zum Nachlesen wegen der Nothwendigkeit derselben will ich noch anführen Mizlers Bibliothek V. I.

dern weil hier die Rede von der musikalischen Gelehrsamkeit und von dem Nutzen der Bücher ist, so muß ich die Mathematik für unumgänglich halten, weil ohne dieselbe kein Buch mit Verstande gelesen wird.

§. 34.

So viel von lebenden Lehrern, welches nach §. 29. das erste Mittel hieß zur musikalischen Gelehrsamkeit zu gelangen. Aber darf man denn hierbey auch

2) Die Todten fragen? Hier ist nicht die Rede vom Aberglauben oder Nekromantie; sondern von Büchern, welche durch ihren klugen Inhalt das ersetzen können, wozu wir durch einen mündlichen Vortrag der Lehrer nicht gelangen. Große Werke dürfen nicht die ersten seyn, sondern es müssen, wie in allen Wissenschaften, kurze Begriffe (Compendia) voran gehen, welche einen Vorschmack und Zusammenhang von den vornehmsten Dingen geben; hernach können ausführlichere Werke folgen.

Das erste Handbuch mag Matthesons neueröffnetes Orchestre seyn, wovon §. 3 einige Nachricht

V. I. P. V. S. 49. und folgende; und V. II. P. I. S. 53. allwo er deswegen mit Mattheson sehr unzufrieden ist.

richt vorkam [n]). Nachdem sollte man sich um ein weitläuftiger Werk, um ein System bekümmern, daß die Erkenntniß weitläuftiger und gründlicher würde. Endlich sollte man die besonders ausgeführten Materien in andern Büchern sich bekannt machen, damit auch die so genannte Litteratur vollständiger würde.

Aber was soll ich für ein vollständiges Werk vorschlagen? wo findet man ein solch musikalisches System? bis letzt noch nirgends. Prätorius (von welchem §. 4 zu lesen) hat zwar ein Syntagma, das ist, ein zusammen getragenes Werk geliefert, das aller Ehren werth ist; aber ein System ist ganz ein ander Ding, nämlich ein Buch, welches nach einer guten Methode alles richtig beschreibt, eintheilt, Grundsätze macht, aus solchen alles ordentlich folgert und beweiset. Oder ists etwa Kirchers

n) Nach der Einleitung vom Verfall der Musik trägt er die besten Materien in 3 Theilen vor. Der erste (*pars designatoria*) handelt C. 1 von den Tonen; C. 2 von Signaturen, sonderlich von den Clavibus; C. 3 vom Tacte; C. 4 von Noten, Pausen u. s. f. Der zweyte Theil (*compositoria*) C. 1, 2, 3, von den Regeln der Con- und Dissonantien; C. 4 von den Arten der Composition. Der dritte Theil (*judicatoria*) C. 1 vom Unterschiede der italiän. französ. engl. und deutschen Musik; C. 2 von den Eigenschaften und Wirkungen der Tone; C. 3 von musikalischen Instrumenten.

chers Musurgie, wovon §. 13 geredet worden? Hier möchte auch wohl gelten, was dort zu dem Samuel gesagt wurde [o]): Siehe nicht an seine große Gestalt! Ein anders ist ein groß Buch; ein anders ein systematisches.

Mersenne, ein Franzos, welcher 1648 gestorben, hat 12 Bücher *Harmonicorum* geschrieben [p]), seiner andern Werke nicht zu gedenken [q]). Wollen wir ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so ist er ein großer Mann zu nennen. Aber eine systematische Strenge wird bey ihm vergeblich gesucht.

Flud, oder Robert de Fluctibus zu Oxfort, der 1637 gestorben, hat in seinem *Templo musices* in 7 Büchern vielerley vorgetragen, wovon Walther die Ueberschriften der Capitel vorstellig macht.

Cerone, (Domenico Pietro) ein neapolitanischer Kapellmeister, hat sich auch viel Mühe in seiner *musica theorica et practica* [r]) gegeben.

Doch ich breche hier ab; und da die Vorfahren uns dasjenige nicht hinterlassen, wornach hier gefragt wird; so wollen wir weiter unten §. 70 sehen,

o) 1 Sam. 16, 7.

p) 1634 und vermehrter 1648 zu Paris lateinisch, auch französisch unter dem Titel: *l'harmonie universelle &c.*

q) Von welchen Walther einen feinen Auszug giebt.

r) Ist zu Antwerpen 1618 in fol. gedruckt.

hen, welche unter den Neuern uns mit einem systematischen Werke zu beglücken sich vorgesetzt haben [s]).

Die übrigen Bücher, welche gewisse Theile der Musik beschreiben, sind auch nicht zu vergessen; und wenn man erst einen guten Grund gelegt hat, daß man das rechte von dem linken zu unterscheiden weis, so kann man nach und nach alles lesen. Welche es sind, die von einer oder andern Materie geschrieben, kann diese meine Abhandlung zur Gnüge entdecken [t]).

§. 35.

Wie soll man aber lesen? so, daß das Gelesene uns zu rechter Zeit nützlich seyn könne. Dieses erhält man 1) **durch ein gutes Gedächtniß**; 2) **durch das Excerpiren oder Auszeichnen.**

1) Was das Gedächtniß betrifft, so findet man einige, die sich dessen, was sie gelesen, so oft wieder erinnern, als oft sie es nöthig haben; es

s) Besser ists, die Einrichtung der neuern Musik in den folgenden Capiteln erst zu wissen; alsdann begreift man besser, was zu solchem System gehöre, und ob der oder jener das geleistet, was er gewollt oder gesollt.

t) Mehr Bücher, als ich genennet habe, findet man, wenn man diejenigen lieset, so ich nenne.

es fällt ihnen auch wohl das Buch und der Ort bey, wo jedes gestanden hat[u]). Aber solches ist zu keiner ordentlichen Begebenheit zu machen. Und wer ist auch versichert, daß er das Gedächtniß durch einen Zufall nicht verlieren könne? Also ist

2) Das Auszeichnen unumgänglich nöthig. Dieses geschiehet entweder auf eine gemischte Art, das nennt man *Miscellanea*, da man keine Ordnung der Sachen beobachtet, sondern solche nach einander aufschreibet, wie man sie höret oder lieset; oder man sammlet gleiche Materien auf ein Blatt zusammen. Das sind *Collectanea*. Wenn man beyderley hat, welches am besten ist, so sind die letztern gleichsam die Register über die Miscellanea; wenn man aber mit den Collectaneen sich allein behelfen will, so theilt man entweder das ganze Buch, welches leicht ein paar Quartanten, jeder von etwa 8 Buch Papier, werden dürften, nach dem Alphabet, unter allgemeine und besondere Titel ein[x]); oder, welches leichter, man überschlägt so viel Seiten, als man bey einer

u) Non cuiuis homini contingit adire Corinthum, wie Horaz geschrieben.

x) Wer dieses thun will, muß in der musikalischen Erkenntniß schon sehr weit gekommen seyn, und alle Benennungen wissen, die zu Titeln angewendet werden sollen.

ner angefangenen Materie vermuthet nöthig zu haben, und wenn eine andere vorkommt, die unter einem andern Titel stehen soll, so fährt man mit Eintragen fort, ohne sich um die alphabetische Ordnung zu bekümmern. Doch muß hierzu ein besonder Register gehalten werden. Man muß aber die Bücher unterscheiden. Einige sind gemein, und leicht zu haben: andere aber sind rar, oder wohl gar nicht zu haben [y]). Wie nun nicht nur das gute aus den Büchern anzumerken, sondern auch die klugen Gedanken derer, welche mit uns umgehen; so ists auch bisweilen nöthig, daß man seine eigenen Einfälle und Ueberlegungen über gewisse Materien eintrage, weil solche der Vergessenheit so leicht unterworfen sind,

y) Bey den gemeinern ists genung, in den Excerpten den Ort zu bemerken, wo davon gehandelt wird. Bey den selten vorkommenden kann man bisweilen ganze Aussprüche von Wort zu Wort auszeichnen, wenn sie mit besonderm Nachdruck von etwas handeln, zumal wenn der Verfasser in besonderm Ansehen steht. Die dritte Art solcher Bücher, wovon man niemals hoffen kann ein Besitzer zu seyn, muß noch fleißiger ausgezogen werden. Aber man sammlet nicht nur Wahrheiten, sondern auch unrichtige Sätze, damit bey Streitigkeiten man sagen könne, wer mit oder wider uns sey. Ja es kann auch geschehen, daß man auf Reisen, oder in entlegenen Bibliotheken etwas sehr seltenes findet (sonderlich theoretische Mspte) die würdig sind ganz abgeschrieben zu werden.

sind, als fremde Gedanken. Zur Erkenntniß musikalischer Nachrichten dienen unter andern auch die in vielen Kirchen vorräthig liegenden alten gedruckten Musicalien, sonderlich die Vorreden darzu. Auch in andern Werken, die eigentlich von der Musik nicht handeln, findet sich bisweilen etwas, welches hierher zu rechnen ist. In der Anweisung zur Beredsamkeit, wo man seine Einfälle durch Gleichnisse, Zeugnisse anderer, und durch Beyspiele zu erweitern, zu erweisen, oder zu erläutern pflegt, wird sonst mehr Nachricht von der Kunst zu excerpiren, gefunden. S. Hübners (Rectors in Merseburg, hernach in Hamburg) Oratorie. Die, welche es im Nachdenken schon sehr weit gebracht haben, setzen ihre Beurtheilung zu ihren Excerpten, zumal wenn sie Einwendungen zu machen gedenken.

§. 36.

Man bedient sich zur Erleichterung solcher Arbeit der musikalischen Aufschlagbücher, und sammlet nur das, was man darinnen nicht findet. Denn die Lexika, von welchen wir reden, sind eben solche Collectanea, welche man nicht ausschreiben, sondern fortführen und ausbessern muß. Ich gebe daher denen, welche gar nichts davon wissen, folgende kurze Nachricht.

Boivin,

Boivin, (Jean) hat uns geliefert: *Catalogue general des livres de musique*, auf das Jahr 1729 [z]).

Brossard, (Sebastian de) Kapellmeister zu Straßburg, hernach zu Meaux, hat in französischer Sprache ein musikalisch Lexikon geschrieben, darinnen die griechischen, lateinischen, italiänischen und französischen musikalischen Wörter erklärt sind, im Anfang des jetzigen Jahrhunderts [a]).

Craßineau, gab zu London 1741 heraus: *a musical dictionary*.

Furetiere, (Antoine) ein Mitglied der Academie Françoise in Paris, hat ein *Dictionaire vniversel* (allgemein Aufschlagbuch) in seiner Sprache geschrieben [b]).

K 2 Ja=

z) Es ist eigentlich kein Lexikon, doch thut es in etwas dergleichen Dienste. Wir reden von diesem französischen Organisten an der Kathedralkirche zu Rouen mehr §. 303. bey den Generalbaßschriften; man kann aber auch von ihm mehr im Waltherischen Buche lesen.

a) Mehr s. bey Walthern, welcher Brossards Artikel, so viel möglich, in dem seinigen mit angebracht hat. Mattheson tadelt, daß dessen Nachrichten allzutrocken wären, da er bey 900 Auctores nenne, und sonst nichts darzu setze; s. dessen critic. T. II. S. 108.

b) Der Titel entdeckt, daß dieses Werk nicht der Musik wegen geschrieben; allein es enthält doch sehr viel musikalische Wörter.

Janowka, (Thomas Balthasar) ein Böhme, Magister der Weltweisheit, und in Prag Organist, hat 1701 ein musikalisch Lexikon drucken lassen in 8 auf 14 Bogen, lateinisch, unter dem Titel: *clavis ad thesaurum magnae artis musicae* [c]).

Meibom (Marcus) führt auch ein musikalisches Lexikon an von seiner eigenen Arbeit; aber ich weiß nicht, daß es wirklich gedruckt worden [d]).

†Rousseau, (Joh. Jac.) gab im Jahr 1767 ein Dictionnaire de Musique zu Paris in Quart heraus, welches bald darauf auch zu Amsterdam in Octav zum Vorschein kam. Jetzt findet man es in jeder Sammlung seiner Werke. Es enthält blos theoretische und technologische Artikel; historische und biographische, dergleichen sich bey Walthern finden, fehlen gänzlich.

Stöß-

c) Also sollte es eine Vorbereitung seyn zu einem größern Werke, welches er in der Vorrede verspricht, wovon mir aber weiter nichts bekannt worden. Sein Latein ist unvergleichlich: ein Griff, gryphus; eine einmal gestrichene Note, nota semel strichlata, cet. Er hat die Dedication gerichtet an den heil. Joh. von Nepomuk.

d) S. dessen Anmerkungen über des Gaudentius *Introd. harmonic.*; S. 30, sollte es aber heraus seyn, so würde er es gewiß lateinisch geliefert haben. Mehr von ihm folgt im 2ten Cap.

Stössel (Joh. Dav.) ist kein Verfertiger, wohl aber der Verleger eines zu Chemnitz kurz gefaßten musikalischen Lexikons, 1738 in 8. 1 Alph. 4 Bogen [e]). Es ist ganz, und von Worte zu Worte aus dem Waltherischen ausgeschrieben.

† In Sulzers Theorie der schönen Künste, die im Jahr 1773 zu Leipzig in Quart und Octav zugleich gedruckt ward, sind die musikalischen Artikel mit viel Fleiß und Genauigkeit bearbeitet.

Das Universal Lexikon, welches aus so viel Folianten bestehet, daß ein Pferd fast volle Ladung dadurch erhält, gehört mit eben dem Rechte hierher, als des Furetiere.

Von Walthers Buche ist oben zur Gnüge geredet worden.

§. 37.

Nach §. 29. sollte das Nachsinnen 3) das Gedeyen geben bey den vorigen Bemühungen. Ein Papagey muß kein Studirender seyn, sonst wär ihm die Vernunft wenig nütze; sondern ein jeder muß auch hierinnen sich gesagt seyn lassen: prüfet alles, und das gute behaltet. Daher bey dem Hören und Lesen alles fleißig zu über-

e) Eine herbe Kritik wider dieses Buch siehe in Matth. Ehrenpforte, S. 128, weil er Keisern ausgelassen.

denken, ob es seine Richtigkeit habe, oder ob man Ursache finde daran zu zweifeln. Eben daraus entstehen dergleichen Censuren über die Auszüge der Bücher, wie zeither **Mattheson** sonderlich in der *critica musica*, **Mizler** in der Bibliothek, und neuerlich **Marpurg** in einer periodischen Schrift uns geliefert. Wollte jemand als ein Mittel unsern musikalischen Witz zu verbessern, und die Sammlung solcher Nachrichten zu vergrößern, noch das Reisen vorschlagen, mit demselben werde ich mich in aller Güte vergleichen, weil ich dabey nichts ausdinge, als daß jemand hierzu hinlänglich geübte Sinne habe, und der Grund im Wissen und Ausüben vorher gut gelegt worden [f]). Unterdessen ist es doch kein von den vorigen abgesondertes Mittel, weil man doch auf Reisen ebenfalls entweder 1) sich der Lebenden bedienet, oder 2) Bücher aufsuchet, und dabey 3) alles wohl prüfet.

† Das Reisen der Virtuosen kann man hieher wohl nicht rechnen, da es ihnen selten um Vermehrung ihrer Kenntnisse, sondern mehr um den leidi-

f) Ein Liebhaber kann zur Vorschrift seiner Reise sich vorlegen lassen das 2te Cap. des 2ten Theils des satyr. Componisten, von welchem §. 51 mehr folgen wird, so wird er erfahren, was er vor, bey und nach der Reise zu beobachten habe. Siehe auch Matthesons Vorbereit. zur großen Organ. Probe.

leidigen Gewinnst zu thun ist. Wohl aber gereichen solche Reisen, wie der Abt Martin Gerbert, und nach ihm der Doctor musices Burney gethan, der Musik zum Vortheile. Der erstere hat uns dadurch das schöne Werk: De cantu et musica ecclesiastica medii aevi gegeben, und Burney schreibt nach dem, was er auf seiner Reise durch Frankreich, Italien, Holland und Deutschland erforscht und gesammlet hat, eine vollständige Geschichte der Musik. Auch von seiner Reise selbst gab er eine Beschreibung in englischer Sprache heraus, welche zu Hamburg 1772 in einer deutschen Uebersetzung, unter dem Titel: **Tagebuch einer musikalischen Reise**, in 3 Theilen erschien. Der Abt Gerbert hatte auf gleiche Weise eine Nachricht von seiner Reise, und den ihm aufgestoßenen Merkwürdigkeiten, unter dem Titel; Iter litterarum, vorher heraus gegeben.

Zweytes Capitel.

Von der Historie der Musik überhaupt; und insonderheit von der alten Musik.

§. 38. Von den Verfassern solcher Schriften, welche die Historie in einiges Licht setzen; §. 39. von der Tonkunst der Hebräer; §. 40. der Griechen und anderer Völker; §. 41. von den Geschlechten (generibus musicis); §. 42. die Namen der Intervallen und andere Alterthümer; §. 43. von den alten Tonarten (modis musicis); §. 44. von den Wirkungen der alten Musik, sammt ihrer Vergleichung mit der unserigen.

§. 38.

Die Redensarten der Schriftsteller beziehen sich oft auf historische Umstände, und würden dunkel scheinen, wenn man von den Begebenheiten der Tonkünstler, wie auch den wichtigsten Veränderungen der Musik gar keine Erkenntniß hätte. Also wird billig nicht nur hier davon gehandelt; sondern es werden auch die mir bekannten musikalischen Geschichtschreiber, wie auch die, welche von Alterthümern etwas gesammlet, oder durch andere Nachrichten der musikalischen Geschicht-

schichtkunde einiges Licht verschaffet haben, in aller Kürze anzuführen seyn [g]).

† De Blainville hat im Jahr 1767 eine Historie générale critique et philologique de la Musique zu Paris in Quart herausgegeben. In den Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend ist davon ein Auszug zu finden.

Bonnet, ein französischer Zahlmeister zu Paris, hat 1715 eine aus 14 Capiteln bestehende *Histoire de la Musique* in 12. drucken lassen, so 1721 zu Amsterdam in 8. nachgedruckt, da aber noch 3 Tomi darzu gethan worden.

Bontempi, (Joh. Andreas) sonst Angelini genannt, ein chursächsischer Kapellmeister, hat 1695 in italiänischer Sprache eine musikalische Historie in fol. zu Perugia drucken lassen, als woher er gebürtig war, auf 73 Bogen [h]).

† Burney. (D. Carl) Von seiner Geschichte der Musik ist im Jahr 1776 der erste Theil, in englischer Sprache, zu London in groß Quart, mit

g) Man kann auch vorläufig lesen, was das 4te Cap. des 1sten Theils des Matthesonischen Kapellmeisters von S. 20-27 gutes beybringt, von der eigentlichen musikal. Gelehrsamkeit, Litteratur und Geschichtkunde.

h) Er hat in zween Theilen die Historie der alten theoretischen, und in eben so vielen die Historie der alten praktischen; in den beyden übrigen die Historie der neuen praktischen; s. Walth.

einer vorgesetzten Dissertation über die Musik der Alten, erschienen. Diese letztere hat der Prof. Eschenburg ins Deutsche übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet, im vorigen Jahre zu Leipzig drucken lassen. Eine Beurtheilung dieser Geschichte der Musik findet man in Forkels musikalischer Bibliothek, im dritten Bande S. 117.

Ebeling, (Joh. Georg) dessen §. 31 gedacht, hat 1657 *Archaeologias orphicas*, oder *Antiquitates musicas* in 4. zu Stettin herausgegeben[i]).

Fokkerodt, (Joh. Arnold) Cantor in Herforden, gab 1698 den ersten Theil seines musikalischen Unterrichts zu Mühlhausen in 4. heraus. Der 2te folgete 1716. Der 3te 1718. Was wir jetzo suchen, trägt er im 2ten Cap. des ersten Theils vor, **von der Erfindung, Fortpflanzung und andern Umständen der Musik**[k]).

Harenberg (Joh. Christoph) hat eine gelehrte Abhandlung herausgegeben zur Erläuterung der musikalischen Alterthümer, wovon der Titel ist: *Commentatio de re musica vetustissima, ad illustrandum scriptores sacros et exteros accommoda-*

i) Sie reichen bis ins Jahr der Welt 3920; s. Walth.

k) Einen weitläuftigern Auszug giebt Walther; wiewohl das meiste davon theils zu unserm 5ten Cap. von musikal. Rechnungen, theils zum 18ten, von der Setzkunst gehört. Im 3ten Theile schreibt er sich Vokkerod.

modata. Weil diese Schrift wenig bekannt ist, so setze ich deren Inhalt in die Anmerkung [l]).

A general History of the Science and Practice of Music, by Sir *John Hawkins*. London 1776, in 5 Quartbänden, ist eins der wichtigsten und vollständigsten Werke in diesem Fache. Es sind nicht allein von berühmten Componisten einzelne Stücke in Partitur, sondern auch ihre Bildnisse in Kupfer gestochen darinn; so daß dadurch das Werk allerdings etwas theuer geworden ist. Einen sehr reichhaltigen Auszug findet man in

l) Er untersucht vornehmlich die bey den Ebräern und andern ältesten Völkern gebräuchlichen musikalischen Instrumente; es wird das Alterthum der Musik erstlich überhaupt, hernach der Ursprung der musikalischen Instrumente, der Gedichte und Melodien bey den Griechen gewiesen, und behauptet, daß man die Hexameter und Pentameter nach dem Klange der Pauken gebildet. Hernach handelt er von Melodien der Ebräer und den ältesten Noten der Europäer. Er zeigt, daß die Alten einen einstimmigen oder durch eine Octave verdoppelten Gesang geliebet, und sich auch der äolischen, lydischen, ionischen, u. s. f. Weisen bedient hätten. Er theilt die Instrumente ein in geschlagene, geblasene und gerührte. Er geht sie durch, und fängt mit den Cymbeln und Pauken an. Gittih und Magadis hält er vor einerley. Zuletzt handelt er von den alten Directoren der Musik, deren er etliche nennet.

in Forkels musikalischer Bibliothek, S. 166 des 2ten Bandes.

Hirsch (s. §. 13.) findet hier eine Stelle, weil Kirchers Musurgie hier steht, woraus er einen Auszug geliefert.

Huerga, (Cyprianus de la) ein spanischer Mönch, so 1560 zu Alcala gestorben, hat *de ratione musicae et instrumentorum vsu apud veteres hebraeos* geschrieben [m]).

Irhov wird hernach beym Venzky genennet.

Kaufmann, (Georg Friedr.) ehedessen in Merseburg Schloßorganist und Director der fürstl. Musik, hat auch etwas hierher gehöriges schreiben wollen [n]).

Kirchers Musurgie (s. §. 13) gehört auch hierher, sonderlich wegen des 2ten Buchs, da er von der Musik und den Instrumenten der Ebräer und

m) S. Walth.

n) Der Titel sollte seyn: Introduzzione alla musica antica et moderna. Der 2te Band der Mattheson. critic. mus. machte uns darzu Hoffnung. In Becatelli (von welchem §. 44 mehr folgt) letera critico-musica wird der Titel eines Traktats gefunden: Notizie istoriche de contrapuntisti e compositori di musica, teorici, e prattici, tanto antichi, quanto moderni; raccolte dalle loro opere impresse, e manuscritte, e da molti autori; aber der Verfasser wird nicht genennet. Soll es also ein ander Werk seyn, so gehört es billig auch hierher.

und Griechen handelt. Im 7ten hat er abermal etwas von der alten und neuen Musik.

†*De Laborde* hat im Jahr 1780 zu Paris ein Werk heraus gegeben unter dem Titel: Essai sur la Musique ancienne et moderne, mit vielen Figuren und in Kupfer gestochenen Noten. Den Inhalt dieses Werks kann man aus dem Prospectus sehen, der im Jahr 1778 bekannt gemacht ward, und den man in Forkels musikalischer Bibliothek, im dritten Bande S. 300 findet.

Les progres de la musique sous le regne de Louis le grand; (d. i. das Zunehmen der Musik unter der Regierung des großen Ludewigs). Diese Schrift hat 1735 den akademischen Preis in Paris gewonnen, wie Matthesons Kapellmeister anführt o).

Malcolm (Alexander) kann vielleicht auch einige Dienste allhier thun mit seinem 1721 zu Edinburg in 8 herausgegebenen theoretisch-praktisch- und historischen Tractat von der Musik p).

Matthesons musikalische Ehrenpforte wurde §. 3 bey Gelegenheit berühret; sie gehört aber eigentlich hierher. Denn ob sie schon nicht die Ordnung der Zeit, sondern des Alphabets beobachtet;

o) Cap. 4 des 1. Th. §. 17.

p) 1 Alphab. 15 Bog. s. Walth. und T. II. der mus. crit. S. 147.

achtet; so kann man doch sehr viel daraus nehmen, was zur Fortsetzung, sonderlich der neuern Historie, wie auch zur Verbesserung und Ergänzung des Waltherischen Werks dienet [q]).

Meursius, der jüngere, (Joh.) hat 1641 in 8 zu Sora drucken lassen *collectanea de tibiis veterum.*

Mirus, (M. Adam Erdmann) hat unter seinen vielen kleinen Schriften auch zu Görlitz 1707 in 12 herausgegeben *musicam sacram*, auf 9 Bogen, in welcher die in der Bibel gemeldeten Instrumente, wie auch einige musikalische Anstalten beschrieben werden.

Ouvards Manuscript soll von der Historie der Musik bis an das Ende des 17ten Jahrhunderts [r]), handeln.

Prätorius, (Mich.) von welchem §. 4 gesagt, hat im ersten Tomo etliche Capitel von den ebräischen Alterthümern [s]); und aus dem 2ten gehört

q) Hierzu geschahen die Vorschläge schon in der Vorbereitung der Organ. Probe 1719. Von den Hinderniſſen handelt er selbst in der Vorrede, wie oben schon gedacht worden § 3. Anmerk. k).

r) S. Matthesons Kapellmeister C. 4. des 1 Th. S. 22. Er ist ein Thumherr von Tour gewesen.

s) Als von der Musik der Leviten, von ihren Orgeln, Cyther, Cymbeln, Psalter, Pauke, Trompet, Posaune u. s. w.

hört auch verschiedenes von indianischen und andern alten Instrumenten hierher.

Prinzens Historie der Musik ist vor allen andern zu gebrauchen [t]).

Reinhard, (Michael Heinrich) hat 1699 eine Dissertation zu Wittenberg geschrieben *de instrumentis musicis Ebraeorum* [u]).

Rollin, (Carl) hat im 6ten Hauptstück des 2ten Buchs seiner alten Historie viel, was zur Historie der alten Musik gehört. D. Georg Venzky hat uns davon einen Auszug gegeben [x]).

Sca=

t) §. 51 werden wir ihn besser kennen lernen. Diese historische Beschreibung der edlen Sing= und Klingkunst ist zu Dresden heraus 1690 in 4. 1 Alph. 7 Bogen, deutsch. Er handelt C. 1 von den Musikern vor der Sündfluth; C. 2 nach der Sündfluth bis auf Salomon; C. 3. von den musikalischen Instrumenten zur Zeit Davids und Salomons, welche er in Kupfern vorstellt; C. 4. ob sie eine Figural= oder Choralmusik gehabt; C. 5. von Salomon bis auf den Pythagoras; C. 6 von den Musikern von dieser Zeit bis auf Christum; C. 7 von etlichen, deren Zeit unbekannt; C. 8 von Christo bis auf den Pabst Gregor. den großen; C. 9 von der Zeit bis auf Dunstan; C. 10 vom 11ten bis 15ten Jahrhundert; C. 11 vom 16ten; C. 12 vom 17ten, u. s. w. Der Capitel sind 17. Daß er auch eine lateinische Historie wirklich dem Verleger Mieth in Dresden überlassen, sagt er selbst Cap. 17.

u) Fabricius in Bibliograph. antiquar.

x) S. Mizl. Bibl. V. III, P. IV. S. 636. Rollins Buch heißet: *Histoire ancienne des Egyptiens, des Car-*

Scaliger (Julius Cäsar) hat in seiner *commentatione de comoedia et tragoedia eiusque apparatu* verschiedenes, so hierher zu rechnen ist. Er starb 1558 [y]).

Semler, (Christoph) ist auch zu nennen, wegen zweyer Capitel aus dessen Alterthümern der heil. Schrift von der Vocal- und Instrumentalmusik der Leviten [z]).

Sennert, (Andr.) wittenbergischer Professor, der 1689 verstorben, hat geschrieben *de musica quondam hebraeorum* [a]).

Siecle

Carthaginois, des Assyriens, etc. zu Paris 1730 in 12 Duodez Bänden. Er starb 1741 zu Paris, allwo er Rector und Professor der Beredsamkeit war. S. mehr von ihm im Universal Lexiko.

y) Sonderlich im 15 und 16ten Cap. *de tibiis.* Walther giebt den Inhalt der Capitel.

z) Sonderlich im 15 und 16ten. Der Traktat ist heraus 1708 zu Halle in 12, und zum 3tenmal 1730 in 8. s. diese Capitel bey Mizlern V. II. P. I. S. 71-80. Semler handelt auch vom Worte Sela, davon einige meynen, es sey ein Vermahnungswort zur Erhebung der Stimme des Sängers, und zur Vermehrung der Andacht des Zuhörers. Andere halten es für ein Zeichen, daß die Melodie sich verwechsele, und die Trompeter antworten sollen. Mehr vom Sela folgt am Ende des §. 44 Anmerk.

a) S. Walth. und die von ihm genannten Schriften.

Siecle litteraire de Louis XV. ou lettres sur les hommes celebres. Premiere partie. Paris 1753. gr. 12, 9 und einen halben Bogen. Es handelt ganz von der Musik, und ich werde einigemal mich darauf berufen. Marpurg hat im 1sten Th. des 1sten Bandes der Beyträge, S. 73. einen Auszug geliefert.

Venzky gehört abermal in diese Reihe, nicht nur wegen des vorgedachten Rollins, sondern auch wegen seiner Gedanken von den Noten oder Tonzeichen der alten Ebräer, und wegen des Auszugs aus Wilhelm Jrhofs *coniectaneis in psalmorum titulos*, so zu Leyden 1728 in 4 heraus von der Musik und den musikalischen Instrumenten der Alten, sonderlich der Hebräer [b]).

Vokkerod s. Fokkerodt.

Weidlings, (Christian) Disputation *de instrumentis musicis ebraeorum*, ist zu Leipzig 1686 gehalten worden [c]).

Ei.

b) Des Venzky Gedanken sind eingerückt im 4ten Th. des 3ten Bandes der Bibliothek. Er tritt denen bey, welche die hebr. Accente für ihre Noten ausgeben, wovon auch die Vorrede des Venzky zu lesen, so vor dessen ebräischen Accentuation stehet, welche wir in 8. haben 1734. Vom Jrhovischen Auszuge s. die Biblioth. eben daselbst. S. 674-684.

c) S. Walther.

Einige kommen hernach noch vor bey der Zwistigkeit der Gelehrten wegen der Davidischen und Salomonischen Musik [d]).

§. 39.

Die ebräische Musik selbst anlangend, so werden außer dem obgedachten Jubal nicht wenige namhaft gemacht, so die Musik verstanden und ausgeübt; als die Familie Labans, Moses, Mirjam, Debora, Barak, Hanna, die Leviten, und unter diesen sonderlich Assaph, Heman, Etham, oder Jedithun, David, Salomo, Judith u. s. w. Was die Wissenschaft selbst betrifft, davon schweiget die Bibel, und wir mit ihr. Von den alten jüdischen musikalischen Instrumenten hat man verschiedene Abzeichnungen. Also stellt Prinz C. 3 in Kupfer vor: Asor, Nebhel, Kinnor, Minnim, Michol, Schalisim, Toph, Machol, Etseberoschim, Mnaanim, Tseltselim, Metsiloth, Abhubh, Keren, (ein Horn) Chalil, Schophar, Takoa, Chazozrah, Nekabhim, Maschrokita, Sumphoneja, und Ugabh. Prätorius T. I. P. I. membr. IV. nach-

d) Mattheson im 4ten C. des 1sten Th. des Kapellmeisters erzählt etliche Historienschreiber, klagt aber über ihre Fehler, und wünscht, daß jemand aus allen ein vollständiges Werk verfertigte.

nachdem er vom 1sten Cap. bis 6 von den hebräischen Tonkünstlern geredet, kommt C. 7. auf die Instrumente Neghinoth, Nechiloth, Machalath, Gittih u. s. w. Kircher hat im 4ten Cap. des 2ten Buchs die hebräischen in Holzschnitten vorgestellt, als Minnim, Machul, Nevel, Kinnor, Thoph, Gnetseberusim, (ist mit vorigem Etseberoschim einerley) Minagnghinim, Masrakitha, Macraphe (oder Magrepha) daruchin, Abub, Keren, und Halil e). Auch die neuern Geschichtschreiber haben nicht unterlassen, ihre Werke mit dergleichen Abbildungen zu zieren.

Den Vorzug jener Zeiten giebt man billig dem David und Salomo, wie theils aus denen damals gebräuchlichen Instrumenten abzunehmen, theils aus der Erzählung des 1. B. der Chronik im 26sten Cap. allwo 288 Professores der Musik, wie sie Prinz nennet, gezählet werden. Der Musikanten sollen in allem 4000 gewesen seyn. Oder man nennt mit Mirus den Assaph, Heman und Ethan, Oberkapellmeister, deren 24 Söhne aber Meister, wel-

 che

e) Die Namen der Instrumenten treffen nicht alle überein, weil der eine die hebräische Sprache nicht so gut verstanden als der andere, oder wohl gar nicht. §. 269 werde ich der Aussprache wegen noch mehr erinnern.

che wöchentlich umwechselten, daß allezeit 12 Meister gegenwärtig waren, und über 150 andere Tonkünstler [f]). David spielte selbst sehr gut, sonderlich die Harfe, die noch jetzo von ihm den Namen führet; er soll auch, wie Josephus schreibet, verschiedene musikalische Instrumente erfunden haben. Mehr folgt §. 44. [g]).

§. 40.

Die alten Griechen haben viel von der Musik gehalten und geschrieben, als Plutarchus, Euklides, Plato, Aristides, Ptolemäus, Bryennius, Nikomachus u. s. f. sonderlich Aristoxenus [h]). Der berühmte Marcus Meibom hat 7 griechischer Tonkünstler Schriften von der Musik griechisch herausgegeben, mit der lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen [i]), 1652 in 4, zu Amsterdam.

Mei-

f) S. den Mirus S. 114.

g) S. Joh. Friedr. Treibers programma de musica dauidica in 4. 1701. Er war Rector in Arnstadt, ein Vater dessen, von welchem §. 32 zu lesen.

h) Dessen §. 9 gedacht. Siehe Prätor. T. I. S. 174 und folgenden.

i) Meibom, aus Tönningen im Hollsteinischen, war bey der schwedischen Königinn Christina in großem Ansehen, und wollte ihr eine Vorstellung von der alten

Meiboms Vorrede stellt Mizler dem Inhalte nach vor in seiner Bibliothek[k]), wie auch die Beschreibung jedes Tractats der gedachten Griechen[l]). Auch hat Joh. Wallis des Ptolemäus 3 Bücher von der Musik, den Commentarium des Porphyrius, und des Bryennius Harmonik griechisch und lateinisch herausgegeben[m]).

L 3 Miz-

alten Musik machen. Wie er dabey zum Gelächter worden, steht in Walthers Buche. Er starb 1711. Hier ist noch zu merken, daß Meibom nicht der erste gewesen, welcher der Uebersetzung dieser alten Griechen sich unterzogen. Denn schon 1562 hat Antonius Gogavinus in 4. zu Venedig auf Zarlins Anrathen dergleichen mit etlichen vorgenommen. Dessen Werk heißt: *Aristoxeni*, musici antiquissimi, harmonicorum elementorum libri 3. Cl. *Ptolemaei* harmonicorum s. de musica libri 3. *Aristotelis* de objectu auditus fragmentum, ex Porphyrii commentariis, omnium nunc primum latine conscripta et edita. Wie schwer ihm die Arbeit worden, was den Aristoxenus anlangt, wegen eines sehr falschen Exemplars, erzählt er in der Vorrede. Daß der ältere Jo. Meursius auch den Aristoxenus, Nikomachus und Alypius herausgegeben, steht schon in Walthers Buche.

k) V. I P. I. S. 1.

l) Eben daselbst S. 35.

m) 1699 in fol. s. Mizlern am angeführten Orte, und Walthern. Es war Wallis ein Engländer aus Kent, Professor der Geometrie zu Oxfort, 1649, nach-

Mizler selbst versprach, nach und nach die Art der alten Musik vorzutragen. [n]).

Unter den Lateinern [o]) hat Martianus Capella von der Musik geschrieben, um das Jahr 480 nach Christi Geburt. Meibom hat ihn nebst denen Griechen herausgegeben [p]).

Der-

nachher Doctor der Theologie u. s. w. starb 1703, s. Walth. Seine Werke sind zu Oxfort zusammen gedruckt, da die musikalischen sich im 3ten Tomo befinden.

n) V. I. P. I. S. 7.

o) Der berühmte Polyhistor, Hermann Conring, der 1681 gestorben, hat in seinen Werken, so Göbel in 6 Bänden herausgegeben, harte Redensarten von der Musik, worunter auch diese: *apud Romanos non decuit principes*. Mattheson räumt ihm eine Stelle in der Ehrenpforte ein, und zieht solche Ausdrücke aus dessen Werken, an der Zahl 14. S. 39 und 40, beurtheilet aber solche auch, und zeigt, daß es falsch, daß die Musik faule und verzagte Leute mache, auch beweiset er weitläuftig wider den Conring, daß die Musik allerdings zu Rom bey den Alten in hohen Ehren gehalten worden. Siehe von ihm Webers Einleit. in die Historie der lat. Sprache, S. 726.

p) Sein ganzer Name ist: Martianus Mineus Felix Capella, von Madaura in Africa bürtig. Er schrieb eine Satyre: *de nuptiis philologiae et Mercurii*, in 9 Büchern. Das letzte handelt von der Musik, sowohl von derem Lobe und Historie, als auch Lehrsätzen; s. Walth. und weil es ein Lateiner

Dergleichen hat auch Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius, ein Christ und römischer Bürgermeister gethan, welcher gebohren 455 nach Christi Geburt, gestorben gegen 524 [q]).

Vitruvius Pollio hat in seinen Schriften auch von der Musik gehandelt; s. Fabric. Biblioth. lat. C. 17 des 1sten Buchs. Meibom hat über denselben Anmerkungen drucken lassen zu Amsterdam 1649 in fol. und die falsch verstandenen musikalischen Stellen erklären wollen.

teiner ist aus der eisernen Zeit, so hat der berühmte Joh. Alb. Fabricius von ihm gehandelt in der Bibliotheca lat.

q) Warum er ins Gefängniß gerathen und endlich enthauptet worden, suche man in dem gelehrten Lexikon. Es kann auch von ihm und seinen Schriften der jetzt genannte Fabricius in dem 15 Cap. des 3ten Buchs nachgeschlagen werden, in welchem er ihn mit dem Capella zusammen genommen hat. Seiner Bücher von der Musik sind 5, deren Inhalt im Waltherischen Buche weitläuftig zu lesen, nebst einigen Lebensumständen. Er war ein trefflicher Philosophus, Poet, Mathematikus und Musikus, und soll im Gefängniß das Cithringen erfunden haben. Nach des Ornithoparchus Ausspruch ist seines gleichen nicht gewesen. Daß er mit seiner Schrift: *de consolatione philosophica* viele Gelehrte betrogen, welche sie für des Cicero Arbeit ausgegeben, und noch jetzo zugleich mit dessen Werken drucken lassen, gehet eigentlich uns nichts an.

Andere Völker haben die Musik auch getrieben; wie denn Prätorius auf der 29sten Tafel unter den Rissen auch etliche fremde musikalische Instrumente hat, als eine amerikanische Schallmey, Becken und Trummeln; ferner einige türkische, moskowitische, indianische u. s. w. Prinz in seiner Historie hat nebst den hebräischen Instrumenten auch griechische und andere ausländische, als das Sistrum der Egypter, das er aus der Musurgie abgezeichnet hat, allwo S. 185 mehr in Kupfer zu sehen Tafel 2. [r]).

§. 41.

Damit das Bücherlesen ungehindert von statten gehe, erkläre ich hier einige alte, doch jetzo noch gebräuchliche Kunstwörter und Redensarten. Die *Genera* mögen den Anfang machen, welche sich niemals aus der Lehre von der Tonkunst werden verdrängen lassen, ob schon das lateinische Wort, *genus*, dem deutschen Worte, Geschlecht, schon längst zu weichen angefangen hat, um die deutsche Sprache (wo möglich) reiner zu reden und zu schreiben. Man liest daher jetzt

so

r) Von allerhand alten und neuen Instrumenten folgt ein klein Register Cap. 12. Die Reisebeschreibungen können auch einige Nachricht ertheilen.

so viel von Klanggeschlechtern s) deren man drey zählt: das diatonische, chromatische und enharmonische; (*genus diatonum, chromaticum* und *enharmonicum*); oder, wenn man auch die Beyworte aus der griechischen Sprache nicht leiden will, so behält man das weite, enge, und mittlere Klanggeschlecht t). Das diatonische geht durch ganze Tone, sonderlich u) durch die natürlichen Stufen c, d, e, f, g, a, h, wenn sie ohne Erhöhungs oder Erniedrigungs Zeichen

 gesetzt

s) Unterdessen lässet in solchen Lehrbüchern, wie dieses seyn soll, sich die Menge fremder Worte nicht vertreiben, weil ohne deren Anführung man schlecht zum Verständniß der Bücher vorbereitet würde, worinnen dieselben häufig vorkommen. Wenn ich also bisweilen schreibe *genus*, bisweilen Geschlecht, so geschiehet es der Lehre wegen.

t) So nennet sie Mattheson in der Phthongologie §. 36.

u) Wiewohl bey der alten Musik dieses Wort sonderlich nicht statt hatte, weil sie unsere Zeichen, nemlich das Creuzgen und b, nicht so gebrauchen konnten wie wir, aus Mangel unserer erhabenen Tasten, oder des cis, dis, fis u. s. f. Wenn aber Marpurg von der Fuge im 10ten Abschnitte des 3ten C. auch die versetzten durch das Creuzgen und b diatonisch nennet, so gehört es zur neuern Musik, wovon unten. An statt genus *diatonum* sagen einige *diatonicum*. Von der Abstammung des Worts *tonus* steht oben §. 41. Hier kommt das Vorwort (praeposito) διά, durch, darzu.

gesetzt werden. Walther nennt diese Sing- oder Spielart die volltonige, weil sie zwar nicht durch lauter ganze Tone gehet, (welche, wie unten folgt, die Größe haben 9 - 8 oder 10 - 9), doch mehrentheils. Denn e, f wie auch h, c sind nur halbe Tone; weil es der Natur ganz zuwider ist, ohne diese in lauter ganzen Tonen durch viel Stufen fortzuschreiten. Das chromatische Geschlecht ist, wenn die ganzen Tone in halbe getheilet werden, wie wir durch Hülfe des gegitterten Creuzes oder b zu thun pflegen, daher entstehet aus c, cis, aus d, dis u. s. w. Aber e, f; ingleichen h, c lassen sich auf diese Art nicht theilen, weil es nur halbe Tone sind x).

Das

x) χρῶμα heisset die Farbe, und der Name ist nicht daher, weil die Alten dieses Genus mit einer andern Farbe vorgestellt, als das diatonische, (wie Kircher Tom. I. S. 119 glaubt) sondern weil es das Mittel beobachtet in der Theilung oder Größe der Stufen, zwischen dem diatonischen und enharmonischen; dessen Schritte sind nicht so groß, wie bey dem erstern, aber auch nicht so klein, wie bey dem letzteren. Denn in der Sehkunst nennt man dasjenige eine Farbe, was zwischen Licht und Schatten fällt; s. Matthesons große Organ. Probe §. 153 der Vorbereitung. Er nennt es daher in der Phthongologie das mittlere Klanggeschlecht; Walther aber die gebrochene tonische Singart; Salomon van Til die zierliche. Mizler nennt es das bunte Geschlecht; warum? s. VIII. P. II. S. 195.

Das enharmonische [y]), oder enarmonische ist das enge Geschlecht, welches noch kleinere Theile annimmt, oder die halben Tone noch ferner eintheilt, und sich dabey des Zeichens x bedienet, diesis genannt, welches bey uns nunmehr eine andere Bedeutung erhalten, wie weiter unten zu sehen [z]). In ihren Melodien konnten sie alle Geschlechter leiden [a]), jetzo aber thut man es

y) Dieses ist vom griechischen ἄρω, d. i. etwas geschickt zusammen fügen, wovon auch das Wort Harmonie herzuleiten, ob sich schon der übergesetzte Spiritus verändert; mit dem vorgesetzten ἐν heißt es schön, geschickt, zierlich, u. s. f. s. Skapuls griech. Lex. nach welchem auch kann geschrieben werden γένος ἐναρμονικόν. (genus enarmonicum.)

z) §. 63.

a) Sorge im Vorgemach, 3. Th. Cap. 6. §. 12, S. 156. glaubt nicht mit Neidhardten, daß die alten enharmonisch modulirt. Wie denn mehrere sind, welche die Tonarten, so das Creuz führen, chromatisch, aber die mit b, enharmonisch nennen, und folglich von jener Erklärung ganz abgehen. Man schreibt daher einer, auf solche Art getheilten, Octav 27, 30 bis 32 Intervalle zu, denn die Ausdrücke finden sich verschiedentlich. Doch siehe sonderlich Matthesons Phthongologie, §. 140, wo er deren dreyßig vor richtig erklärt. Til verdeutscht es durch die hauptübereinstimmige Spielart. Wer einen Trieb bey sich findet, sich die 3 Geschlechter auf einem breiten

es nicht leicht mehr. Daher wir uns entweder des reinen diatonischen Geschlechts bedienen, oder es mengen sich die chromatischen Claves mit ein, daher man sagt *genus chromatico-diatonum*, oder *diatono-chromaticum*, das diatonisch-chromatische Geschlecht. Mehr Nachricht giebt das Lexikon, und viel andere Schriftsteller; sonderlich die schon gedachte große Organistenprobe im Artikel vom Generalbaß, und zwar §. 153 der langen, doch sehr schönen Vorbereitung, welche in der alten Musik sehr viel Licht geben kann. Das Werk kam zum erstenmal in 4. zu Hamb. 1719 heraus. Aber es wurde 1731 durch und durch verbessert, und die Vermehrung betraf sonderlich die Vorbereitung. Im Jahr 1751 kam abermal ein neuer Druck zum Vorschein; der aber übel gerathen ist [b]). Das Haupt-

ten Proportionalzirkel vorzustellen, kann Kirchers Musurgie nachschlagen im 4ten Buche S. 204; zumal da heut zu Tage dieses Instrument fast alles ausrichten soll.

b) Ich wunderte mich, daß 1) auf dem Titelblatte nichts rothes erschien, wie bey der vorigen Ausgabe; 2) noch mehr, als ich sahe, daß, da die Jahrzahl 1751 darauf stund, es die zwote heissen solle, welche doch schon 1731 heraus war; 3) am allermeisten, als ich keine Verbesserung, sondern vielmehr eine Verschlimmerung im Werke antraf. Schlecht Papier, viel Druckfehler, die Exempel zum Spielen ganz unbequem, wegen der Ver-

Hauptwerk, oder die Exempel, gehören zu unserm 14ten Capitel. Zu der Lehre von den alten Geschlechtern gehören auch die Tetrachorde [c]), oder die Art, eine Quarte fortzugehen, nach Erforderung solcher Geschlechter. Der Kürze wegen verweise ich den Leser auf das 3te Buch der Musurgie S. 117; oder, wer es lieber deutsch lesen will, auf die jetztgenannte Matthesonische Vorbereitung; anderer zu geschweigen [d]).

§. 42.

Aus der griechischen Sprache müssen auch verstanden werden die Wörter, Diesis [e]) 1 Viertel-

Verrückung der Seiten, daß man mehrentheils im Spielen umwenden muß, welches der Verfasser im vorigen mit Fleiß zu vermeiden gesucht hatte. Das Wort *Scala* bedeutet oft so viel, als *genus*, s. Neidhardts Temperatur S. 14. Von den Geschlechtern handeln auch die Musurgie 3. B. 8 und 13 Cap. Prinz im 4ten C. des 3ten Th. des sat. Comp. de Chales T. III. des *mundi mathematici* S. 11. proposit. 6 und folgenden; Fokkerod im musikal. Unterricht 1. Th. C. 12. S. 38. Vom *genere syntono* folgt unten.

c) Von τέσσαρα, τέτταρα, viere, und χορδὴ, die Saite.

d) Neidhardt C. 2, S. 15. des gedachten Buchs stellt sie in Noten vor.

e) Von welcher vorher gedacht worden. Die mittlere Sylbe ist kurz, welches aus dem Griechischen er-

telton; Tonus [f]) ein ganzer Hemitonium [g]) ein halber Ton; Ditonus [h]), 2 ganze Tone, oder eine große Terz; Hemiditonus [i]), anderthalb Tone, oder die kleine Terz; Diatessaron [k]), d. i. durch 4 Stufen, welches eine Quarte heißt; daher Tetrachordum bisweilen eben das anzeigt; Diapente [l]), durch 5 Stufen, welches die ordentliche Quinte ist, wofür man auch findet Pentachordum, d. i. ein Inbegrif von 5 Saiten; Hemidiapente [m]), fünftehalb, und diesen Namen

erhellet, allwo man das Wort nicht bey διαίνω zu suchen hat, welches ein Naßmachen bedeutet, sondern bey ἕω, davon δίημι, und ferner δίεσις, das Zertheilen.

f) S. von diesem Worte §. 11.

g) Man sagt nicht gern *semitonium*, weil *semi* lateinisch, das Wort *tonus* aber aus dem griechischen ist, welche Sprachmischerey man zu vermeiden sucht. Bey den Griechen heißt ἥμισυς, ἥμισυ, halb.

h) Von δὶς zweymal.

i) *Semiditonus* und *Semidiapente* sind eben so verwerflich, als *semitoninm*. Bey *hemi* ist die Bedeutung nicht einerley, s. Walthern.

k) Διὰ, durch τέσσαρα, viere.

l) Πέντε, fünfe.

m) Ist aus drey Worten zusammen gesetzet.

men führt die kleine Quinte; Hexachordum[n]), der Inbegrif von 6 Saiten, daher man sagt: *hexachordum minus*, für die kleine Sexte, und *hexachordum maius*, für die große. Für das letztere steht auch *diatessaron cum ditono*, d. i. die ordentliche Quarte mit der großen Terz; für das erstere aber *diatessaron cum hemiditono*, d. i. die Quarte mit der kleinen Terz. Heptachordum ist der Inbegrif von 7 Saiten, daher für *heptachordum maius* auch gesagt wird, *diapente cum ditono*, d. i. die große Quinte mit der großen Terz, (oder die große Septime,) und für *heptachordum minus* steht oft *diapente cum hemiditono*; beydes bedeutet also die kleine Septime[o]). Diapason[p]) heißt durch oder über alle Stufen[q]), und ist die Octave[r]). Von Mese, Nete, Proslam-

n) Das griechische Wort ἓξ heißt sechs.

o) ἑπτὰ heißt sieben.

p) Von διὰ durch, und πᾶς, πᾶσα, πᾶν, alle, alles.

q) Die Griechen hatten Anfangs nur 1. Octave, daher sich der Name desto besser schickte; s. Mizlers V. I. P. III. S. 33. allwo er Prinzens zwote Exercitation von der Octave durchgeht, und eben dieses erinnert.

r) Diese Wörter sind auch anderer Ursachen wegen zu wissen nöthig. Wer wollte sonst Pachelbeln verstehen, wenn er ein *Hexachordum Apollinis* in Kupfer herausgab? nähmlich weil es sechs Arien waren,

lambanomenos, und dergleichen, mehr hierher zu setzen, leidet der Raum nicht; Matthesons Vorbereitung, das Waltherische Lexikon u. s. f. geben davon den nöthigen Unterricht [s]).

Was für ein Intervall zu singen, oder welche Saite anzuschlagen sey, wurde damals nicht durch solche Noten, wie wir haben, angedeutet, sondern die Hebräer sollen nach ihren Accenten gesungen haben, welchem aber von vielen widersprochen wird [t]). Man kann hiervon den Prätorius [u]), Kirchers Musurgie [x]), die *musicam*

waren, aus so viel Tonarten. Ja unten werden wir solche Namen finden bey den Orgelregistern; nicht zu gedenken, daß in den kleinen Musikbüchern für die Schulen die Fugenexempel zur Uebung oft die Ueberschrift führen: *in hypodiapente, hypodiatessaron, hyperdiapente* u. s. f. Siehe z. Ex. Prinzens Compendium; ὑπὸ, heißt unter, ὑπὲρ, über.

s) Von mese, nete und dergleichen, auch welchem Planeten jede der 7 Saiten beygelegt worden, s. Bos, einen Prof. der griech. Sprache zu Franecker in antiquitatibus graecis P. IV. C. III. p. m. 148 sqq. der zwoten Ausgabe von 1716 in 12.

t) Siehe jedes Accents Melodie in Schickhards hebr. Grammatik, und dessen Tabulis.

u) T. I. S. 150, wie auch S. 13.

x) T. I. S. 64, allwo die Accente auch durch Noten vorgestellt sind.

eam sacram des Mirus [y]), und des Venzky lange Vorrede vor seiner prosaischen Accentuation [z]) nachschlagen. Was die alten Griechen betrifft, siehe Walthers Lexikon [a]); von den neuern Griechen, was die Zeichen des Steigens, Fallens und der Währung anlanget, s. Kirchern [b]).

§. 43.

y) S. 45 und folgenden.

z) Er gab solche heraus zu Magdeburg 1734 in 8. 17 Bogen, deutsch, als er noch in Halberstadt am Thum Subconrector war. Die Vorrede ist fast 5 Bogen lang, und man findet darinnen viel Schriftsteller, die es bejahen, aber auch andere, welche das Gegentheil glauben. Denn einige halten die Accente für Zeichen der Aussprache, und dahin geht Venzky in den Gedanken, welche §. 38 schon angeführt worden. Prätorius hält die Sache für dunkel und unbekannt, da Gerson selbst ihm berichtet, daß die jetzigen Juden von den Melodien der Psalmen nichts wüßten; auch sängen die polnischen Juden anders, als die deutschen, und hätten einerley Accente. Danz und viel andere halten die Accente nicht einmal für so alt.

a) Unter dem Worte *nota*. Da er sagt, sie hätten an statt Noten ihre Buchstaben gebraucht, wie auch die Lateiner von dem Boethius an.

b) L. II. C. VII. der Musurgie, S. 72 und folgenden, und noch mehr L. VII. S. 540. S. 79 beruft er sich auf den *Oedipum Aegyptiacum* wegen der Musik anderer Völker. Ein Kupfer von dem Alphabet der alten Griechen an statt der Noten findet sich S. 540 der Musurgie.

§. 43.

Die Tonarten (*modi musici*) müssen allen Bücherlesern einigermassen bekannt seyn. Sie hiessen auch *melodiae* und *tropi*. Ihr Erfinder ist ungewiß [c]). Da bey den ältesten nur die dorische, phrygische und lydische Tonart bekannt gewesen; so soll Sappho die mixolydische, Polymnastus aber die hypolydische erfunden haben [d]). Von solchen modis sind fast alle Bücher voll, doch ist Walthers Nachricht im Lex. hinlänglich zu unserm Vorhaben. Siehe auch des Conrad Matthäi, eines Doctors der Rechte in Braunschweig, 1652 in 4. auf 18 Bogen gedruckten Bericht von den *modis musicis*. Daß bey den Griechen nachhero der Tonarten zwölf gewesen, ist auch bekannt. Sechs davon hiessen *modi authentici*, die übrigen sechs hiessen *plagales*. Die avthentischen nennt Mattheson die selbstständigen; die plagalischen aber die geborgten Tonarten, zum Exempel im vollkommenen

c) S. Prätor. T. I. S. 183 und folgend.

d) Die Namen sind von den Ländern, Phrygien, Dorien, Lydien, Jonien und Aeolien. In Streitigkeiten lasse ich mich nicht ein, da der eine Schriftsteller mehr, der andere weniger angegeben, was die ersten betrifft. So sagt Bos am angeführten Orte: „toni, modi, νόμοι, musici 4 sunt „*principales*, phrygius, lydius, dorius et io„nicus; alii addunt aeolicum.“

menen Kapellmeister Cap. 20. des 3ten Theils, S. 298. Die plagalischen setzen das Wörtgen *hypo* (unter) vor den Namen des avthentischen, daher dieses die zwölf Namen sind: 1) modus dorius; 2) hypodorius; 3) phrygius; 4) hypophrygius; 5) lydius; 6) hypolydius; 7) mixolydius; 8) hypomixolydius; 9) aeolius; 10) hypoaeolius; 11) ionius oder ionicus; 12) hypoionius. Daraus die deutsche Aussprache leicht abzunehmen [e]). Man nennt noch zwey unächte (spurios) [f]); der *iastius* aber und *hypoiastius* sind mit dem ionischen und hypoionischen einerley [g]). Der Umfang (*ambitus*) bey diesen Tonarten zeigt die Schranken an, zwischen welchen die Melodie sich aufzuhalten pflegt; der erste zwischen D und d; der zweyte zwischen A und a; (doch muß vor h kein b stehen, wie d moll jetzo gebraucht wird;) der dritte zwischen E und e; der vierte zwischen H und h; (beyde aber ohne fis,

M 2 wel-

e) Wenn man in der Ausübung von avthentischen und plagalischen Schlüssen redet, so wird solches hieraus verstanden. Jene haben vor der Endnote im Basse die Quinte, diese die Quarte.

f) Den *hyperphrygium* und *hyperaeolium*; dieser ist beym Glarean so viel als hypophrygius, bey welchem der hypoaeolius auch heist *hyperdorius* u. s. f.

g) Wie Mattheson anders geschrieben, Buttstedt aber ihm es verwiesen, s. Orchestre II. S. 68 und folgenden.

welches bey dem jetzigen e moll seyn muß; der fünfte zwischen F und f; (dieser war nicht anders zu brauchen, als daß man die grosse Quarte h um einen halben Ton erniedrigte;) der sechste zwischen C und c; der siebende zwischen G und g; der achte zwischen D und d; (doch muß f bleiben, da bey dem neuern g dur fis seyn muß;) der neunte zwischen A und a; der zehnte zwischen E und e; der eilfte zwischen C und c; der zwölfte zwischen F und f [h]).

Ihr Wesen kann wohl nicht allein in dem Sitz oder Lage der halben Töne bestehen [i]); sondern vielmehr in der Art der Melodie selbst, nachdem ein Land diese oder jene Art vorzüglich geliebet, oder sie zuerst Mode gemacht hat; wobey wohl seyn kann, daß sie als ein Nebenwerk auch den Grundklang so, und nicht leicht anders ge-

h) Walther stellt auf der 13ten und 14ten Kupfertafel den Umfang der Tonarten durch Noten vor.

i) Man pflegt die Lage der halben Töne e, f und h, c (wenn man bey der alten diatonischen Scala bleiben will) also zu zehlen: von c nach d ist eine Stufe oder Grad; von d nach e ists die andere Stufe; von e nach f der dritte Grad; von f nach g der vierte; von g nach a der fünfte; von a nach h der sechste; von h nach c der siebende Grad. Also hat der ionische Modus seine Hemitonia im dritten und siebenden Grad; der dorische im zweyten und sechsten; der phrygische im ersten und fünften, und so fort.

gehabt [k]). Also hat bey uns die **Polonoise** ihr Vaterland in Polen zu suchen; und ob schon der Tact bey der **Menuet** eben der ist, so hat jene doch etwas an sich, daß jeder den Unterschied merken kann. So gehts auch mit der **Angloise**, **Allemande**, und andern.

Man pflegt auch von der **Verwandtschaft der Tonarten** zu reden, welches aber bey den neuern nützlicher wird, daher unten mehr davon folgt. Hier merkt man nur, daß, wenn man aus einer Tonart in die andere fällt, die einander nicht verwandt sind, es sehr übel laute; und weil der **dorische Modus** mit dem **phrygischen** sich nicht wohl zu vertragen scheint; so ist ein Sprichwort entstanden: *a Dorio ad Phrygium;*

k) Hierüber ist viel gestritten worden, und es würde zu viel Raum wegnehmen, wenn ich die Meinungen der Gelehrten hiervon hersetzen wollte. S. **Walthers** Lexikon S. 409, und **Mattheson** an vielen Orten, sonderlich §. 130 und folgenden, in der Vorbereit. der grossen Gener. B. Schule. Wer sonst mehr von den modis lesen will, schlage nach des Herzogs Aquiviva Werk *de modis antiquis*, wovon oben §. 25. und in Walth. Lex. Ingleichen hat Glareanus ein *dodecachordum* geschrieben, d. i. von den zwölf *modis*; s. von ihm **Walthern**. **Matthesons Kapellmeister** im neunten Cap. des ersten Theils, S. 60 = 68. und ganz neuerlich **Marpurg** in dem Tractat von der **Fuge** Cap. 3.

gium; welches man von ungeschickten Rednern braucht, so oft sie von einer Materie auf eine andere verfallen, welche gar keinen Zusammenhang mit einander haben.

§. 44.

Wer von der Güte der alten Musik urtheilen will, lässet sich wieder einfallen, was oben C. 1. im 17ten §. von der Wirkung überhaupt gesagt worden *). Jedoch folgen hier noch etliche Exempel, worinnen sonderlich der alten Musik eine besondere Kraft beygeleget worden.

Amphions Cither zog durch ihren Klang die Felsen und Steinklippen ihm nach, wie die Poeten dichten [1]).

Antigenidas, oder wie andere wollen Timotheus, brachte durch eine gewisse Melodie den grossen Alexander dergestalt auf, daß er die Waffen ergriff, und schier die Hände an die Anwesenden legte.

Bendel, (Adam) Doctor und Professor der Arzeneywissenschaft zu Wittenberg, hat 1706 eine

1) Wenn sie auch gleich die wilde Art der Menschen dadurch verstehen; so ist doch genug, daß diese durch die Musik zahm geworden. S. von ihm, und dem folgenden, Walthers Werk.

*) Zu obigen C. 1. muß noch nachgetragen werden: Joh. Jos. Kauschs M. D. zu Militsch in Schlesien Philosophische Abhandlung über den Einfluß der Töne und inbesondere der Musik auf die Seele. Breßl. 1782. 8.

eine Dissertation *de curatione morborum per carmina et cantus musicos* gehalten; da er aus dem Alterthume solche Exempel der Curen erzehlt, und zeigt, wie sie die Tonarten darzu gebraucht [m]).

Brodäus, (Joh.) ein französischer Kritikus, welcher 1563 gestorben, hat im 31sten Cap. der *miscellaneorum* die Frage abgehandelt: *an musicis cantibus sanentur ischiadici?* (Ob durch die Musik das Hüftweh zu heilen sey [n])?

Empedokles, ein berühmter Weltweise, 444 Jahr vor Christo, soll einen unsinnigen Jüngling durch einen wohlgesetzten Gesang wieder zurechte gebracht haben [o]).

Ismenias, ein Thebaner, hat, wie Boethius berichtet, vielen seiner Landsleute vom Hüftweh geholfen.

Orpheus konnte die Berge, Felsen, Bäume und wilden Thiere an sich locken [p]).

Paulinus, (Fabius) ein Profess. der griechischen Sprache zu Venedig, hat sieben Bücher

m) S. Walthern.

n) Vom Hüftweh folgen mehr Abhandlungen im folgenden, also müssen sie davon sonderlich viel gehalten haben s. Walth.

o) S. Walth. Prinzens Historie, und Prätor. T. I. S. 204.

p) S. was zuvor beym Amphion gesagt Anmerk. l. Von ihm und dem vorigen handelt Walther.

de numero septenario 1589 zu Venedig in 4. herausgegeben; in dem 4ten bis 7ten Capitel des 2ten Buchs steht verschiedenes, welches hierher gehört [q]).

Prätorius, im 2ten Theile des ersten Toms seines Syntagm. in 9ten Cap. S. 203 und folgenden hat unter verschiedenen Exempeln der wirkenden Musik auch einige von der alten.

Thales oder Thaletas aus Kreta, hat durch die Lieblichkeit seiner Cyther die Krankheiten und Pest vertrieben [r]).

Tiraquellus, (Andr.) mag der letzte seyn mit seinem lateinischen commentario *de nobilitate et jure primigeniorum* [s]); da im 31sten Cap. steht: Die Musik heile Krankheiten; sonderlich das Hüftweh und verrenkte Glieder; die Besessenen, u. s. w. [t]).

Alles dieses führe ich an, wie es geschrieben stehet, ohne eine Untersuchung anzustellen, ob alles

q) Als vom Orpheus, und wie er die Steine bewegen können; nebst andern Dingen aus dem Alterthume.

r) Es ist keiner aus den sieben Weisen Griechenlandes; s. Walth.

s) Dessen dritte Ausgabe zu Lion geschehen in groß fol. 1579.

t) Er war ein pariser Parlamentsrath, starb 1558, s. Walthern.

alles richtig. Was aber davon im verblümten Verstande anzunehmen, haben die mythologischen Schriftsteller weitläuftig erklärt. Aber was nun folgt, muß im eigentlichen Verstande angenommen werden. Der Prophet Elisa wollte ein Wunder thun, 2. Buch der Kön. 3, 15; und hierzu mußte ein Spielmann geschaft werden. So oft David seine Harfe spielete, wich der böse Geist von Saul, 1. Sam. 16, 23. Was haben die Gelehrten hierbey vor Gedanken? Siehe von der ersten Begebenheit Kirchers Musurgie im 6ten Cap. des 9ten Buchs, S. 224; wie auch Joh. Andreas Schmidts Disputation: *de Elisaeo ad musices sonum propheta* u). Von der Harfe Davids handelt Kircher eben daselbst im 2ten Cap. S. 214, nachdem er im ersten von den natürlichen Ursachen solcher Wirkungen geredet. In seiner Phonurgie hat er C. 1. des 2ten Abschnittes des 2ten Buchs von den natürlichen Ursachen solcher Wundercuren gehandelt; und im 2ten Cap. von Sauls Cur. Von dieser kann auch weitläuftig gelesen werden Heinrich Pippings Disputation *de Saule per musicam curato* x). Im ersten Capitel zeigt er,

u) Er war Doct. und Profess. der Theologie zu Helmstädt, und schrieb die Disputation 1715.

x) Witteb. 1688. man findet sie in dessen *syntagm. dissertationum* von S. 99 bis 223. Er war Oberhofprediger und Consistorialrath des Königs in Polen, und Kurfürstens zu Sachsen, und starb 1722.

worinne die Krankheit Sauls bestanden; im 2ten, wie die Cur theils natürlich, theils übernatürlich gewesen. Dieses ist sonderlich lesenswürdig. Von Sauls und andern Curen handelt auch Christian Fr. Paullini im ersten Bande der philosophischen Lustſtunden [y]); ingleichen auf eine ganz besondere Art M. Bartolus in der *musica mathematica* [z]); wie auch M. Joh. Michael Schmidt, in seiner erst neulich herausgegebenen *musico-theologia* [a]).

Weil nun diese und dergleichen Exempel mehr in den ältesten Zeiten geschehen; so finden sich einige

y) S. 193 und folgenden. Dieser Theil ist zu Frankf. und Leipz. 1706 gedruckt in 8; der zweite aber 1707.

z) Er fällt auf die Uebereinstimmung des Menschen mit den Planeten, daher er S. 171 sagt: Saul sey saturnisch gewesen, welches David verstanden, und durch einen lieblichen saturnischen Ton des Königes Melancholie aufgelöst, aus dem A ihn freudig gemacht, aus dem C aber muthig. Bey Elisa sey es geschehen durch etwas jovialisches.

a) S. 297. lese man, was er durch den heil. Geist versteht, so über den Saul gekommen, da er König worden, und durch den bösen bey der unglücklichen Veränderung; da nun Saul solche wohl empfunden, und zum Regiment sich ferner untüchtig fand, sey er dadurch schwermüthig worden, und habe stockend Geblüte bekommen; leiblich besessen sey er aber nicht gewesen.

nige, welche die uralte hebräische und griechische Musik der neuern weit vorziehen, als Galiläi und Donius, welche glauben, daß unsere heutige Musik kaum eine Baurenmusik gegen die alte heissen könne. S. des erstern dialogo della musica antica e moderna, 1581 [b]) und des andern dialogum de musica [c]). Gvido Pancirollus in dem sinnreichen Tractat de rebus memorabilibus inuentis et deperditis [d]) ist eben der Meynung, dessen Ausspruch Mirus S. 22 anführt.

Hingegen lese man von der Einfalt der alten Musik, sonderlich der griechischen, eine Dissertation sur la musique des Grecs et des Latins par le P - - - de la compagnie de Jesus, 1726 [e]).

Gio-

b) Vincenzo Galiläi war ein Edelmann aus Florenz; seine besondern Zufälle wegen der Behauptung des copernicanischen Systems erzehlt man in der Astronomie. Dieser Tr. ist 1602 zu Florenz in fol. auf 40 Bogen heraus gekommen.

c) S. Walthern.

d) Er war ein Jurist zu Reggio, 1516 gebohren. Walther erzehlt mehr.

e) Dieser Jesuit schreibt wider den Abt Fraguier, der aus dem Plato erweisen wollen, daß die Alten es so weit gebracht hätten, wie wir. Er beruft sich darauf, daß die Alten keine Terz gehabt, gegen Burnet, welcher solches aus dem Horaz erweisen wollen; daß sie auch die Intervalle der Quart

Giovan Francesco Becatelli aus Florenz hat eine lettera critico-musica, heraus gegeben, worinnen er sein Misfallen über des Galiläi und Donius Meynung bezeigt [f]). Von der Vergleichung der alten Musik mit der neuern ist auch des Joh. Wallis Anhang zu dem §. 40. angeführten Werke, welchen durch einen Auszug Mitzler uns deutsch vorgelegt [g]), nachzusehen. Wallis glaubt, die Alten hätten keine Harmonie gehabt, sondern nur einstimmig, d. i. im Einklang oder Octaven musiciret; daher sey unsere Musik vollkommener und besser. Dieses mache die Erzählungen von den damaligen Wirkungen der Musik zum Theil unglaublich, oder sie wären 1) aus der Seltenheit der Musik 2) aus der Vernehmlichkeit des Textes, 3) aus der Bemü-

Quart und Quint gar nicht vom Mitklingen verstanden, wie wir thun; sondern das Wort Consonanz habe bey ihnen nur die Bestimmung des Tons oder *Modi*, bedeutet, woraus man spielen wollte.

f) Becatelli heist in dem Briefe: Maestro di Capella della Citta di Prato in Toscano. Der Brief ist geschrieben ad un suo amico, sopra due difficoltà della facoltà musica da un moderno autore praticate. Die gemeynten Worte stehen S. 601, wider welche er zu einer andern Zeit mehr sagen will.

g) V. I. P. II. S. 1-26.

mühung der Componisten, die Leidenschaften rege zu machen, herzuleiten. Siehe sonderlich S. 21, 22.

Es hätte aber **Wallis**, wie **Mitzler** erinnert, auch von der neuern Musik und ihrer Vollkommenheit mehr darzu setzen sollen; daher lasse sich die Vergleichung übel anstellen: aber es habe ihm am besten, nemlich an der Erkenntniß unserer praktischen Musik gefehlt [h]). **Mitzler** glaubt, daß die Griechen in etlichen Stücken uns, in etlichen aber wir die Griechen übertroffen [i]).

Daß aber einige an der Wahrheit obiger Erzählungen von den Wirkungen der alten Musik zweifeln, bezeigt durch sein Beyspiel **Joh. Alb. Bannus** in der Dissertation *de musicae natura, origine, progressu*, cet. wie auch **Christian Fr. Reineccius**, Rector zu Eisleben, in einer lateinischen Einladungsschrift 1729 *de effectibus musicae merito suspectis* [k]). **Tharsander** (ein erdichteter Name) hat S. 66. des 2ten Bandes des **Schauplatzes vieler ungereimter Meinungen**

h) Mitzler verspricht daselbst S. 27, solche Vergleichung mit der Zeit zu zeigen, und einen Folianten voller Anmerkungen über die alte und neue Musik heraus zu geben.

i) Siehe mehr hiervon im 4ten Theil des ersten Bandes S. 20.

k) S. Walthers Lexk.

gen sich auch über diese Materie, ob die Musik zur Weissagungskraft etwas beytrage; herausgelassen. Und S. 346 führt er aus, wie sie frölich mache; S. 348 wie sie den Zorn stille. Er ist mit denen nicht zufrieden, welche ihre Kraft allzusehr erheben.

Einige, wie vorher von Wallis gesagt ist, meynen auch deswegen viel Ursache zu haben, an solchen alten Begebenheiten zu zweifeln, weil die Alten keine Harmonie, sondern eine blosse Melodie gehabt hätten.

Diesen Satz sucht Alessandro Bagnoli [l]) wider die Juden zu behaupten. Von dem jesuitischen Pater ist schon zuvor gesagt. Gvido [m]) wird daher von einigen für den Erfinder der vollstimmigen Musik gehalten. Von andern wird Dunstan oder Dunstaph [n]) ein Engländer, für den ersten Componisten mit unterschiedlichen Stimmen ausgegeben. Siehe Prinzens Historie.

Wal-

l) Welcher 1713 zu Rom auf 120 Blätter in 4. heraus gegeben; Raggionamento in difesa delle observationi u. s. w. s. Walthers Werk.

m) S. die Musurgie 5. Buch 2. Cap. S. 212. und folgenden. Und S. 537. zeigt er mit mehrern, man könne den Griechen eigentlich nicht mehr beylegen, als eine einfache Melodie (*monotoniam.*)

n) Er starb 988. Also kann Gvido desto weniger der Erfinder seyn, da er nachher 1028 gestorben.

Walther aber hält davor, er möchte wohl bey seinen Landsleuten der erste gewesen seyn; sonst aber wäre die vollstimmige Musik viel älter. Luther zog die neuere der alten vor; Perrault that ein gleiches [o]).

Nun ist die Frage, wie Davids und Salomons Musik gewesen? Vollstimmig nennt sie Prinz in der Historie, und mit ihm viel andere. Der Kürze wegen nenne ich nur den obgedachten Ruez, welcher in der Fortsetzung der widerlegten Vorurtheile (S. 8. 9.) des Truls Arwidsons, Kupferstechers des königl. Archivs zu Stockholm, Proben von der alten ebräischen Musik tadelt, welche er 1706 herausgegeben hat, da die Melodien alle eines Schlags, und so gassenmäßig als jämmerlich sind [p]). Schmidt in der musico-theologia kann es nicht vertragen, wenn die alte Musik für einfältig und einfach gehalten wird [q]).

Daß aber, wenn ja bey den alten Israeliten eine schöne Musik gewesen, solche Kunst verlohren gegangen, ist bekannt; und was jetzo bald da, bald dort, aus den Accenten der Hebräer, sonderlich

o) S. Walthern, wie auch Kirchern S. 542 u. f.

p) „Den alten weisen Männern (setzt er hinzu,) sollte man solche einfältige Sachen nicht zuschreiben.“

q) S. §. 87. S. 192 und folgenden.

lich aus den metrischen, für Melodien zum Vorschein kommen, ist so lächerlich als ungewiß [r]).

† Zur

r) Etwas davon ist oben gesagt §. 42, sonderlich in der Anmerkung t) und folgenden. Wie wenig uns, ja den heutigen Jüden selbst, die alte Musik bekannt sey, ist aus ihrer Uneinigkeit über das Wort Sela sattsam abzunehmen. Was Semler davon geschrieben, ist schon §. 38. Anmerk. a) beygebracht. Ich setze aber hiervon noch etwas hierher. Kimchi erklärt es durch eine Erhöhung der Stimme bey dem Singen, und will es von סָלַל herleiten. Buxtorf hat es zu dem Stammworte סָלָה gesetzt, *strauit* u. s. f. Siehe dessen Lexikon. Der grosse gelehrte, D. Heumann, hält es für unerforschlich, und räth vom fernern Nachgrübeln ab. (Solamen miserum! M. Daniel Peucer, fand die Wurzel (radicem) dieses Worts Hiob 28, 16. 9. סלה strauit, (wie bey Buxtorfen steht) der Imperativ. in Kal sollte סְלֵה heissen. Aber weil die Verba, deren dritter Wurzelbuchstab ה oder א ist, ihre Form oft verwechseln; so wird סֶלָה gesetzt. Am Ende des Verses hat es den Silluk mit dem Sophpasuk, dreymal aber den Athnach; folglich wird nach Danz. §. 27. סֶלָה geschrieben, das ist: *expende, pondera, nota bene,* merks wohl! so trifft, wie Peucer sagt, mit dem Endzweck der Affect und Context zu. Die hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen 1740 S. 432. und folgend. machten dargegen Einwendungen; Peucer aber vertheidigte seine Meynung. In den frankfurt. gelehrt. Zeit. 1740 von S. 453 bis 456 wurde Peucer auch wider.

† Zur Belehrung über die Beschaffenheit der Musik bey den Hebräern, hat der Professor Pfeiffer in Erlangen, im Jahr 1779 einen sehr gelehrten und gründlichen Tractat in deutscher Sprache, auf 7 Bogen in Quart, herausgegeben.

Man könnte noch erinnern, daß zwar den Alten die Proportion der Terz in Zahlen nicht bekannt gewesen wie 5 - 4; (wovon C. 5. ein mehrers folgt) aber sollte daraus richtig fliessen, daß auch

ihre

derlegt, deren Verfasser es vor ein Zeichen der abwechselnden Chöre hielten; wie denn die 70 Dollmetscher schon 200 Jahr vor Christo es durch διάψαλμα übersetzt haben, das ist: *vicissitudo et immutatio cantus et melodiae.* Siehe noch mehr daselbst S. 517. und folg. allwo die Bedeutung: *nota bene* oder *meditemur* wider vertheidiget wird. In der mehrgedachten Musikotheologie M. Schmidts wird §. 93, S. 207. * das Wort Sela erklärt durch unser Ritornello, oder da Capo; „wenigstens (sagt er) war es eine Pause für die „Sänger, und die Instrumente liessen sich indessen allein hören. Weil der Priester auf dem Altar in die Trompete stieß bey solcher Pause, und „das Volk dabey zur Bezeugung der Andacht auf „das Angesicht fiel;“ so ist das Wort סֶלָה von סלה *prosternere*, niederwerfen. Dabey erklärt er auch die Stufenpsalmen S. 208 in eben dem §. Noch eins: Sela schreibt man wohl besser, als Selah, weil das ה am Ende kein Mappik hat, folglich weder mit ausgesprochen, noch in andern Sprachen mit geschrieben wird.

ihre Kehlen und Instrumente sich der Terz völlig enthalten? Sie ist unsern Kehlen so natürlich, daß auch viel Unmusikalische solche etlichemal hintereinander zu singen pflegen. Und weiter unten wird auch den Pythagoras eine Temperatur beygelegt, wodurch (wenn es anders damit seine Richtigkeit hat) der Punct wegen der Terz gleichfalls ausgemacht wäre.

Drittes Capitel.

Von der Beschaffenheit der Musik in den mittlern Zeiten.

§. 45. Was vor dem Aretin zu merken? §. 46. von Aretins Solmisation; §. 47. einige Freunde und Feinde der Solmisation; §. 48. Streit zwischen Mattheson und Budtstedt; §. 49. einige aus der Solmisation zu erklärende Redensarten; §. 50. von der deutschen Tabulatur.

§. 45.

Einige schreiben dem Ambrosius, einem mayländischen Bischoffe, die Einführung der Hymnen und Psalmen in die abendländische Kirche zu, um das Jahr 374; andere dem Damasus, einem römischen Bischoffe. Sie haben meh-

mehrentheils zu einer Zeit gelebt, da jener [a]) 397 gestorben seyn soll, dieser 384 [b]). Aber Gregorius M. welcher vom Jahr 591 bis 604 römischer Pabst gewesen, ist der Bücher wegen doch merkwürdiger. Denn weil er den damals sehr einfältigen Kirchengesang merklich verbessern lassen; so wird noch jetzo von ihm die Benennung des gregorianischen Gesangs gehört und gelesen [c]). Er führte vier Tonarten (modos) ein, die dorische, phrygische, lydische und mixolydische, wozu der römische Kaiser, Carl der grosse, nach der Zeit die vier plagalischen gethan, welche er den Griechen abgelernet hat [d]);

 also

a) Dieser grosse Mann ist von Walthern einigermassen beschrieben worden. Kircher T. I. S. 236. setzt ihn dem Gregorius an die Seite, was die Verbesserung der Musik betrifft. Folglich müßte dieser fortgeführt haben, was jener angefangen. Das Lied: Herr Gott dich loben wir, heist noch der ambrosianische Lobgesang.

b) S. Walth.

c) Er war ein grosser Kenner, Liebhaber und Beförderer der Musik, wie auch der Schulen; daher noch jetzo, auch an einigen evangelischen Orten, ihm zu Ehren das Gregorius- oder Schulfest, gefeyret wird.

d) Von ihm s. oben §. 25. Er starb 814, und da die an ihn nach Aachen abgeschickte Griechen allda nach ihrer Weise den Gottesdienst hielten; so lernte er ihnen solche Singarten ab. S. Walth. und Prinz, C. 9, S. 99.

also waren acht Kirchentone, und alle Gesänge musten in D, E, F oder G endigen. Doch ist F bald, was die Lage des halben Tons betrift [e]), in den ionischen verändert worden, weil man das h anfänglich nach dem Gehör erniedriget, endlich aber solche Erniedrigung durch das b angezeigt hat [f]). Ferner, da die Lateiner vom Boethius

e) S. oben §. 43.

f) S. auch Joh. Bona in Psalmodia diuina, 1663. Walther hat verschiedenes von ihm angeführt. Nun möchte man sich wundern, wie der achte Buchstab des Alphabets, h, in die diatonische Reihe der Buchstaben gekommen, daß man noch jetzo sagt und schreibt: a, h, c, d und so weiter, für; a, b, c. Nemlich, als man die ordentliche Quarte zu f durch ein erniedrigtes b nöthig hatte, malete man das lateinische b auf zweyerley Art; das b nennete man das runde; das alte aber machte man viereckigt, daher es b *quadratum* hieß, französisch sagt man b *quarré*. Aber man hatte etwa dieses Zeichen des viereckigten b nicht in allen Druckereyen, daher bedienete man sich des h, so ihm am nächsten kam. Und so hat es der eine dem andern nachgeschrieben, und es auch h genennt. Siehe davon Matthes. *crit*. T. II. S. 103, §. 53. die Organist. Probe §. 162. not. c. die kleine generalb. Schule, S. 76, §. 7. Sorgens Vorgemach C. 4, S. 9. des ersten Theils. Einige aber haben das h oder h nicht angenommen, als Beyer in der Anweis. zur Singkunst S. 2. Janowka im Clave sonderlich S. 18, und andere mehr.

thius an funfzehn Buchstaben des Alphabets, an statt der Noten eingeführet: so blieb Gregorius bey den ersten sieben Buchstaben, a, b, c, d, e, f, g; damit bekamen die Octaven einerley Namen.

Ob nun schon zwischen solcher Zeit die Musik mehr Veränderungen gehabt, so erlauben doch die vorgesetzten engen Schranken nicht, theils von Joh. Damascen [g]), theils von der Verbesserung

g) Dieser hat den Namen von der Stadt Damaskus in Syrien, daher er im Lex. in J aufzusuchen ist. Wenn er daselbst für einen kaiserlichen Schreiber angegeben wird, welcher zu Damaskus ein Mönch geworden; so ist etwa Otto Gibelius daran Schuld, welcher in dem Bericht *de vocibus musicalibus*, der zu Bremen 1659 in 8. heraus kam, sagt, daß nicht nur dem also sey, sondern S. 16 un 18. steht auch viel von dessen Erfahrung in der Musik, wegen welcher er nicht nur Vollmacht erhalten, die Kirchengesänge zu verbessern, auch andere zu lehren; sondern er trug auch den Ehrentitel: Μελωδὸς, Sänger. Aber wenn Mattheson auf die Verfasser der historischen Musik zu reden kommt; so tadelt er nicht nur im vollkommenen Kapellmeister C. 4 des ersten Theils, ihre Unrichtigkeit überhaupt, sondern führt §. 41, 42, 43 von diesem Syrer an, daß er vielmehr ein Geheimderrath bey dem Fürsten zu Damaskus gewesen, und wegen beschuldigter Verrätherey ihm die Hand abgehauen worden, worauf er sich nach Jerusalem in ein Kloster begeben, u.s.f.

rung unter dem Pabst Adrian etwas her zu setzen. Zur Hauptsache gehöret aber, daß man im 11ten Jahrhundert solche Buchstaben auf eben so viel Linien gesetzt; die Zwischenräume (Spatia) aber blieben frey. Nach der Zeit wurden an statt der Buchstaben Punkte auf die Linien gesetzet, und die Zwischenräume blieben abermal frey, bis endlich auch diese damit angefüllet wurden, s. die Musurg. L. V. S. 213. Das Wort Contrapunkt (*contra punctum* oder *contra punctus*) ist daher entstanden, wenn man nach der Zeit mehrstimmig gesetzt, und einen Punkt gegen den andern geschrieben hat; für welches man, da nun statt der Punkte die Noten üblich geworden sind, jetzo lieber **Note gegen Note** (*nota contra notam*) sagen sollte.

Bey den Liebhabern der alten Tonarten finden sich einige Wörter, welche den Bücherlesern nicht ganz unbekannt seyn dürfen. Dahin gehören die **erdichteten Tonarten**, (*modi ficti*,) die **Versetzung**, (*transpositio*,) der **Umfang**, (*ambitus*,) und der **Wiederschlag**, (*repercussio*). Die *modi ficti* stehen bey Mattheson in schlechtem Credit [h]), und sind mit den trans-

h) Von der *musica ficta*, *scala ficta* u. s. w. handeln die mehresten Schriften dasiger Zeiten. Was Mattheson davon halte, ist §. 149. und folgg. der Vorbereitung zur Organisten-Probe zu sehen;

transponirten einerley; oder deutlicher zu reden, wenn man die Melodie und Harmonie entweder höher oder niedriger hören lässet, als nach des Setzers Willen hätte geschehen sollen; welches alsdenn möglich wurde, als man durch die chromatischen Zeichen anfieng, die ganzen Tone in halbe zu theilen [i]). Die Lehre von der Repercussion oder **Wiederschlage** gehört in die Fugenlehre, wenn gesagt wird, wo und wie der **Gefährte**, (*comes*) dem **Hauptsatze** (*dux*,) nach Beschaffenheit der Tonart folgen solle. Der **Umfang** (*ambitus*) ist §. 43. allbereits beschrieben [k]).

§. 46.

Gvido Aretin [l]), oder d' Arezzo, ein Benedictiner und Musikdirector seines Klosters

hen; er sagt, es werde wohl die **Melodie**, nicht aber der **Modus** versetzt.

i) Ohne die Temperatur war die Transposition nicht völlig richtig, folglich selten brauchbar; die Tonarten waren wesentlich von einander unterschieden, welches jetzo bey der gleichschwebenden sich anders verhält, wovon unten.

k) Einem Organisten ist bey dem Gebrauch der alten Moden unumgänglich nöthig zu wissen, zu welcher Tonart jeder Choral gehöre. Hier kann ich nichts mehr thun, als den Leser auf **Buttstedts** *harmoniam aeternam*, sonderlich auch auf **Walthers** Lexikon verweisen.

l) Man sagt auch Gvido allein, oder Aretin. Aretium oder Arezzo sein Geburtsort hat ihm diesen Beynamen gegeben.

zu Pomposa im Ferrarischen, um das Jahr 1028, hat die Musik durch sein Buch *micrologus* genannt [m]) sehr verändert, und an statt der Buchstaben sechs Syllben eingeführt: *ut*, *re*, *mi*, *fa*, *sol*, *la*. Er soll nach einiger Meynung die Harmonie zuerst erfunden haben [n]). Zu den funfzehn Clavibus that er noch andere fünf hinzu; nach der Zeit sind sowohl unten als oben immer mehrere angenommen worden. Dieses Buch wird bisweilen *introductorium* genannt, und Gvido unterstund sich einen Knaben in einem Monat, im Singen so weit zu bringen, als nach der alten Art kaum ein Mensch in viel Jahren lernen könnte [o]). Diese Art, die Musik zu lehren heißt die **Solmisation.** In einigen Schriften steht **Solfization**, als in des **Ornithoparchus** arte cantandi, die 1535 und 1540 in länglicht 8. zu Köln [p]) herauskam.

Diese

m) Der erste Theil soll in ungebundener, der zweyte in gebundener Rede geschrieben seyn. S. Walth.

n) Dieser Sache ist schon §. 44. widersprochen worden.

o) Siehe auch eine besondere Lobeserhebung des Gvido und seiner Erfindungen bey Prinzen, in der Historie der Musik C. 10, §. 2-17. Von dessen Monochord folgt unten etwas.

p) Andreas ist dessen Vorname. Das Buch ist lateinisch, und Walther nennt die Ausgabe von 1540 nicht; doch hat er einen Auszug eingerückt.

Er

Diese sechs aretinische Syllben sind aus einem Gesange der Alten genommen, da sie Johann den Täufer wider die Heiserkeit anriefen:

VT queant laxis REsonare fibris
MIra gestorum FAmuli tuorum,
SOLue polluti LAbii reatum,
sancte Johannes q)!

Wenn für c hier *vt* gesagt wird, und man steigt nicht höher als sechs Stufen, so spricht man *rè* für d, *mi* für e, *fa* für f, *sol* für g, und *la* für a; diese Benennungen werden abwärts auch behalten. Aber weil in der Octave sieben Stufen sind, so muß, wenn man höher steigen will, die *mutation* (Veränderung) bekannt seyn, da die Stufen mehrerley Namen bekommen. Da nun durch die chromatischen Zeichen, Creuz und b, der halbe Ton seine Lage oft verändert, und dabey allezeit *mi*, *fa* muß gesagt werden, so ist sol-

Er hat mehr Wörter wunderlich geschrieben, als *schala*, für *scala* u. s. f. im 3ten Buch C. 5. *de cantu ecclesiastico* hat er ein curiös Lied, daraus zu sehen, daß er ein lustiger Pursche gewesen. Er versprach ein grösser Werck. Er glaubte, die *solfizatio* hätte ohne göttliches Eingeben nicht können erfunden werden.

q) S. Walth. in Vt. an statt: *sancte Johannes*, haben einige: *o pater alme*! als Kircher T. I. S. 114; für *mira gestorum*, setzt Prätorius: *mira baptistae*, u. s. w.

che Veränderung desto öfters nöthig, je mehr man in den neuern Zeiten aus einer Tonart in die andere geht, folglich die chromatischen Zeichen bald vermehret, bald vermindert, und dadurch den Sitz des halben Tons verrücket [r]).

Diese Erfindung wurde nicht nur damals, sondern auch lange nachher, sehr hochgehalten; z. Ex. von Lorbern [s]), Bononcini [t]), Fux [u]), Murschhäuser [x]), Hensling [y]), Burtius [z]) und andern, welche im folgenden §. als Lehrer dieser Kunst zu nennen sind.

† Wer sich davon näher unterrichten will, ohne die alten Schulbücher nachzusehen, der findet

r) Von der völligen Einrichtung Aretins, s. Mitzlers Bibl. V. I. P. III. wenn er von S. 16-33. des Gibelius Tractat *de vocibus musicalibus*, durchgeht, dessen §. 45. not. g. gedacht. Die Ehrenpforte handelt auch von ihm. Die Solmisation nennet er auch die Syllabication.

s) S. von ihm oben §. 28.

t) Wie zu sehen im *musico prattico*; s. unten §. 394.

u) Im *gradu ad parnassum*; s. oben §. 2, wie auch in dessen Briefen an Mattheson; s. hernach §. 48.

x) In seiner Akademie, wovon unten §. 397.

y) In einem Briefe, von welchem mehr folgt §. 67. und 85.

z) Von Nikol. Burtius und dessen Tr. *de musica, cum defensione Guidonis Aretini*, s. Walth.

det in einer Anmerkung des ehemaligen Königl. Preuß. Hofcomponisten Agricola zu des Tosi Anleitung zur Singkunst, von der 6ten bis 17. Seite ausführliche Belehrung.

§. 47.

Etwas müssen diejenigen davon wissen, welche allerhand musikalische Schriften mit Verstande lesen wollen, weil der Solmisation darinnen so oft gedacht wird; Zumal da auch grosse Tonkünstler unter den neuern dieselbige beybehalten haben. Solche zu lehren ist hier mein Vorhaben nicht, sondern ich nenne einige Schriften derjenigen, welche sich nicht nur, wie die vorgedachten, unter die Liebhaber dieser Sache rechnen, sondern auch den Vosatz haben, der Jugend dazu Anweisung zu geben.

Agricola, (Martin) Cantor zu Magdeburg, in der deutschen Musik, so durch Rhav zu Wittenberg zum Druck befördert worden 1528, 8. ein halb Alphab. Er starb 1556 [a]).

Beringer, (Maternus) Cantor zu Weissenburg, schrieb die freye liebliche Singekunst, Nürnberg 1610, worinnen er das vt, re, mi, fa, sol, la auch vorstellt [b]).

Caris=

a) Dessen musica instrumentalis gehört nicht hieher. Mehr s. bey Walthern.

b) S. Walth. aus Matthesons critica T. II. S. 2[illegible].

Carissimi (Giovan Giacomo oder Jo. Jacob) Kapellmeister am deutschen Collegio zu Rom im vorigen Jahrhundert, hat etwas hierher gehöriges in italiänischer Sprache geschrieben, welches ins deutsche übersetzt, und unter dem Titel gedruckt worden: **Singekunst, und leichte Grundregeln, die Jugend in der Musik zu perfectioniren.** Es ist dieses Werkchen zum drittenmal zu Augspurg 1700, in längl. 4. herausgekommen, und eines Ungenannten **Wegweiser zur Kunst, die Orgel recht zu schlagen, sowohl was den Generalbaß, als auch den gregorianischen Gesang betrifft** [c]), angehängt.

Ebio, (Matthias) Cantor der Schule zu Husum, in *Isagoge musica*. Hamburg 1651, 8., vier Bogen [d]). Sie ist deutsch geschrieben.

Fa-

c) Die Exempel für das Clavier gehören hieher nicht. Er lehrt zwar die Solmisation; doch zieht er, wegen der Schwierigkeit der Mutation, die Buchstaben vor. Im Jahr 1731 kam die 6te Ausgabe zum Vorschein. Die mitzlerische Censur s. V. I. P. V. S. 73 der Bibliothek. Er hält wenig davon.

d) Walther hat dieses Büchlein nicht gesehen. Ebio ist 1676 gestorben, und die Ehrenpforte giebt auch von ihm einige Nachricht.

Faber, (Heinrich) *in compendiolo musico*, zwey Bogen in 8., 1548 zu Frankfurt an der Oder; und andern Orten mehr [e]). Er war Rector der Schule zu Quedlinburg.

Horologium musicum, treu wohlgemeynter Rath, vermittelst welches ein Knabe von neun Jahren mit Lust und geringer Mühe in kurzer Zeit den Grund der edlen Musik und Singekunst lernen und fassen kann. Regenspurg 1676 [f]).

Kircher lehrt die Solmisation auch in der Musurgie [g]).

Listenius, (Nikol.) thut desgleichen in seiner *musica* [h]). Wie auch

Lossius, (Lucas) Rector in Lüneburg, *in erotematibus musicae* [i]).

Or-

e) Als zu Leipzig 1552, zu Magdeburg 1593, zu Straßburg 1596, zu Erfurt 1609. Mehr s. bey Walthern. Rid hat es übersetzt, und vor seine Arbeit ausgegeben, s. unten §. 293.

f) In 8., vier und ein halber Bogen. Diesen Solmisator beurtheilet Mitzler, V. I. P. I. S. 61.

g) T. I. S. 114 und 284. Er macht viel Rühmens davon, und schreibt den Syllben mehr zu, als er soll.

h) Zu Nürnberg 1540 und 1548; wie auch zu Leipzig 1553 in 8., 6 Bogen.

i) Zu Nürnberg 1563 und 1570 in 8., 11 Bogen lateinisch. Er starb 1582.

Ornithoparchus ist vorher bekannt gemacht worden.

Prinz *in compendio musicae signatoriae et modulatoriae* [k]). Er lobt die Syllben; doch verwirft er die Buchstaben nicht.

Quirsfeld, (M. Jo.) Archidiakonus zu Pirna, in breuiario musico. Er starb 1686 [l]).

Rhav (Georg) *in enchiridio musicae* [m]). Er war ein Buchdrucker zu Wittenberg.

Ribovius (Laur.) Cantor in Königsberg, *in enchiridio musicae*, oder kurzem Begrif der Singekunst [n]).

Schnegaß oder Snegaß (Cyriacus), zuletzt Superintend zu Friedrichsroda, *in isagoge musica* [o]).

Sper-

k) Dresden und Leipz. 1714 in 8., mehr folgt §. 51.

l) Zu Dresden auf 9 Bogen in 8., 1675, 1683 und 1717 heraus gekommen. Mitzler geht es durch V. I. P. II. S. 28.

m) Wittenberg 1531, und 1553 in 8., 11 Bogen. Er schreibt bald solmisatio, bald solfizatio.

n) 1638, in 8., 17 Bogen. Dieses war die zwote Ausgabe.

o) Zu Erfurt 1591 und 1596 in 8., lateinisch, ein halb Alphabet.

Sperling, (Jo. Peter) *in principiis musicis*, d. i. gründlicher Anweisung zur Musik, u. s. w. [p]).

Stengers Leben ist schon §. 32. eingerückt, allwo auch dessen Manuduction zur theoretischen Musik genennet worden, welches Schulbuch in 8. zu Erfurt zum erstenmal 1635, zum zweytenmal 1653, zum drittenmal 1666, auf sechs Bogen deutsch heraus kam.

Es könnte eine weit grössere Anzahl hier stehen, wenn ich diejenigen anführen wollte, welche unten C. 13. vorkommen, jetzo will ich nur noch einige nennen, welche der Solmisation sich widersetzt, oder wenigstens auf beyden Achseln getragen haben. Unter den letztern ist Bähr, welcher C. 31. der Discurse in einigen Stücken die Solmisation vorziehet, in einigen aber die Buchstaben [q]).

Wolfgang Hase schrieb 1644 eine gründliche Einführung in die edle Musik; 8. fünf und einen halben Bogen, und 1657 kam sie vermehr-

p) Er war Magister und Chorregente am Thum zu Budissin, allwo sie auch 1705 in längl. Quart gedruckt ist. Sieben Syllben zu brauchen nennt er leichter, doch sey jenes eingeführt, sagt er S. 27.

q) Siehe auch C. 35, da er sie sonderlich in der Composition lobt.

mehrter heraus [r]). In der Zueignungsschrift führt er aus, daß die Clavisation (d. i. der Gebrauch des a, b, c,) älter, vollkommener, leichter und nützlicher sey. Laurentius Stiphelius, Cantor in Naumburg, getrauete sich nicht die 6 Syllben zu verwerfen; daher suchte er eine Erleichterung, und bediente sich der Syllben, *re*, *mi*, *fa* zum Aufsteigen, *la*, *sol*, *fa* zum Absteigen [s]).

Wenn Otto Gibelius, im Tr. *de vocibus musicalibus*, S. 44. erzehlt, daß viele Gelehrten die sechs Syllben vertheidiget haben [t]): so kommt er sonderlich auf den Rector in Göttingen, M. Hippolytus Hubmeier, welcher gegen das Jahr 1611 einen hitzigen Verfechter der gvidonischen Kunst abgab [u]); aber der berühmte Sethus

r) Daß er Cantor, nachher Pfarr gewesen, nebst andern Umständen, ist bey Walthern zu lesen.

s) S. dessen *compend. mus.* welches 1609 herauskam, hernach auch zu Jena 1614, s. Walth.

t) Worunter auch Alsted zu zehlen ist, in seinem *methodo admirandorum mathematicorum*, L. 8. c. 1. welcher die 7te Syllbe verwirft, ohne eine Ursache darzu zu setzen.

u) In seinen *Decadibus disputationum, quaestionum illustrium philosophicarum*, schimpflich, unbedächtig, und auf eine, den Gelehrten unanständige Art. Gibel hat dessen Sätze S. 44-47 und 52-55 lateinisch mitgetheilt, und die Beantwortung des Calvisius darzu gesetzt.

thus Calvisius x) schrieb 1611 eine eigene Exercitation wider ihn, und bewies, daß man mit 7 Syllben, (*bo*, *ce*, *di*, *ga*, *lo*, *ma*, *ni*,) besser fortkomme, als mit denen 6 Gvidonischen.

Was diese jetzt genannten Syllben *bo*, *ce*, *di*, *ga*, *lo*, *ma*, *ni*, betrifft, so werden sie *voces belgicae* (niederländische Worte) genennt, weil die Niederländer im Anfange des vorigen Jahrhunderts dadurch sich von der beschwerlichen Mutation befreyen wollten. Dieser Gebrauch heist die Bobisation, oder Bocedisation y); di und ga enthalten den halben Ton e, f; ma und

x) Dieser berühmte Tonkünstler, und große Gelehrte ist nicht nur von Walthern, sondern auch von andern beschrieben. Die Ehrenpforte S. 32 kann auch nachgeschlagen werden, C. 18 folgt mehr von ihm. Der Exercitationen sind 3, deren die 3te hierher gehöret. Gibelius hat 15 Seiten mit dieser Zänkerey angefüllt.

y) Gibelius S. 37. sagt, daß etwa vor 50 Jahren solche aufgekommen sey; er schrieb solches 1659. Eben allda zeigt er auch die Einrichtung dieser Lehrart. Sie hat viel Liebhaber gefunden. Vom Calvisius ist schon gesagt. D. Jo. Lippius in seiner *synopsi musicae nouae* lehrt sie auch, welche 1592 oder 1602 und 1612, lateinisch herauskam. Dieser setzt bisweilen nur die ersten Buchstaben dieser Syllben, b, c, d, g, l, m, n, Prinz im *compendio mus. sign. & modulat. vocalis* führt sie auch an. In seiner Historie weiß er nichts

und ni aber den halben Ton h, c. Das bo wird vom c gesagt; aber wenn man f annimmt zum Grundklange, und vor h ein b kommt, so muß das f bo heissen.

Noch andere Widersacher des Solmisirens haben es mit der Bebisation gehalten, deren Erfinder war M. Daniel Hitzler, zuletzt Probst und Rath zu Stuttgard, der 1635 gestorben. In seiner *musica noua* bedient er sich der Syllben, *la, be, ce, de, me, fe, ge* [z]). Wenn aber durch das Creuz oder viereckigte b ein Clavis erhöhet wird, so wird das e am Ende in i verwandelt, daß also die Wörter und die Claves so gegeneinander stehen:

a,	b,	h,	ce,	cis,	d,	dis,	es,	e,	f,	fis,	g,	gis.
la,	be,	bi,	ce,	ci,	de,	di,	me,	mi,	fe,	fi,	ge,	gi.

Gibelius nahm eine Zeitlang diese Lehrart an, wie er selbst S. 60 erzehlt; aber er gieng wieder davon ab, und blieb bey den aretinischen Syllben,

nichts vom Erfinder. Walther aber erzehlt, daß Hubert Waelrant, welcher 1595 gestorben, solche erfunden habe. Wenn Bähr C. 31, S. 111 der Discourse vom *bo, bi. za, zions*-Wesen redet, so soll es wohl eben dies bedeuten.

z) S. Walthern, wie auch Ribov S. 11. Er hat mehr Aemter vorher verwaltet.

ben, doch so, daß er die siebente *mi* hinzuthat [a]). Einige setzten für *vt* das *do*; für *sol* sagten sie *so*, und zu den chromatischen Tönen setzten sie die neuen Syllben: *di*, *ri*, *ma*, *fi*, *si*, *lo*, *na*.

Die *voces hammerianae* haben ihren Namen von Kilian Hammer [b]), welcher zu denen aretinischen 6 Syllben die 7te *si* setzte; da schon vor ihm Erycius Puteanus in seinem Werke: *Pallas modulata*, siue septem discrimina vocum, das zu Mayland 1599 in 8 heraus kam; zur 7ten Syllbe das *bi* genommen hatte [c]). Mersenne hat des *bi* sich auch bedienet, ingleichen

a) Von den *vocibus belgicis*; siehe bey ihm die Ursache solcher vorgenommenen Veränderung S. 61. und folg.

b) Welcher Prinzens Informator war. Walther gedenkt seiner nicht in H, wohl aber in U, bey: *voces hammerianae*. Janowka nennt sie *voces gallicas*, S. 107 seines Clavis.

c) Er war in Geldern 1574 gebohren, und wurde ein großer Mann, daß man bey 16000 Briefe in seiner Bibliothek fand, als er zu Löwen 1646 starb. Den Innhalt der 21 Capitel s. im Lex. allwo auch steht, daß dieser Tractat sich in dessen 1615 zu Löwen und Frankf. in 8 herausgegebenen *amoenitatibus humanis* unter dem Titel: *Musathena*, mit einigen Veränderungen befinde. Er heißt auch: von der Putten. Von dessen *pleiadibus musicis*, die zu Venedig 1600 in 8 herauskamen, und von der *Musathena* sehe man das Orchestre III, im 2ten Theil, C. 4, §. 2. Jene sind ein kurzer

des *ba* d). Mairus liebt *va*, oder *ta*, *ra*, *ma*, *fa*, *sa*, *la*, *za*, *ta* e). Doni ist auch des Aretins Widersacher, welcher *vt* und *la* weggelassen, und die Octav durch die Wiederholung der 4 Syllben *re*, *mi*, *fa*, *sol* voll macht; s. Matthes. Critic. T. II, S. 102.

§. 48.

Sonderlich hat zu unserer Zeit sich ein hitziger Streit erhoben zwischen Joh. Heinr. Buttstedt und Mattheson. Der erstere war eines Pfarrherrn Sohn aus Bindersleben, bey Erfurt, 1666 gebohren, und 1727 im December gestorben f). Er gab eine theoretische musikalische

Auszug der *musathenae*. Mehr von ihm erzehlt Webers Einleit. in die Histor. der lat. Sprache, S. 678.

d) S. Gibeln S. 64.

e) Mairus steht nicht im waltherischen Lexiko, siehe aber Gibeln S. 65, oder vielmehr den Mersenne daselbst. Aber S. 66. gefällt der Einfall Gibeln nicht.

f) Was er vor Aemter zuvor bedient, beliebe man, nebst seinen gesetzten Sachen, bey Walthern zu lesen. Aus Stössels obgedachtem Lexico ist er mit in dem 22sten Bande des Universallexicons S. 1404, unter der Rolle der größten Tonkünstler eben so wohl, als Telemann befindlich. Siehe eine scharfe Censur wegen dieses Umstandes S. 354 der Ehrenpforte, not. †.

sche Schrift zu Erfurt in 4, auf 23 Bogen, unter die Presse, mit etlichen Kupfern, welche er dem Kurfürsten von Maynz zueignete, unter dem Titel: *Vt*, *Re*, *Mi*, *Fa*, *Sol*, *La*, *tota musica*, *et harmonia aeterna*, entgegen gesetzet dem neu eröffneten Orchestre des Herrn Matthesons. Es hatte dieser nicht viel ehrerbietiges von der Solmisation und den alten modis in dem §. 3 schon erwähnten Orchestres I. vorgebracht [g]), und dieses war genung, den ehrlichen Buttstedt zu vermögen, nach der Ehre eines Bücherschreibers zu trachten, wie die Vorrede saget, welche seinem *Vt* vorgesetzt ist; denn also pflegt Mattheson das Buch zu nennen. Er beschwert sich, daß Mattheson 1) das Alterthum dumm gescholten; 2) die Solmisation ohn Ursache verworfen; 3) in der Beschreibung der *modorum* selbst gefehlet; 4) die Musiker für die Ursache des Verfalls der Musik angegeben hat [h]).

Mattheson schrieb dannenhero das beschützte Orchestre, dessen oben §. 3 gleichfalls gedacht

g) Im 3ten Theil C. 2, §. 16, S. 245 schreibt er also: "Gott Lob! daß die alte Musik unter die "verlohrnen Dinge zu rechnen ist".

h) Er wirft viel Latein mit unter nach damaliger Mode.

gedacht worden. Es ist sehr lustig, doch gelehrt geschrieben; wer sich aber recht satt lachen will, muß die häufig mit unterlaufenden lateinischen und französischen Ausdrücke verstehen. Der Titel ist curiös [i]).

Es hat 1) ein Vorspiel, worinnen die Gelegenheit und einige Umstände dieses Streits berühret werden [k]); hierauf folgt 2) der erste Theil,

i) Die alte Musik wird anstatt *tota musica* genennt die todte Musik; auf dem Kupfer wird sie zu Grabe getragen in Begleitung der 12 *modorum*; auch sind einige Verse vorgedruckt. Daß Mattheson sich anfangs bemühet durch Briefe die Zänkerey zu hintertreiben, welches aber nicht gefruchtet, erzehlt er selbst im Nachspiele.

k) Zum Verstande des Buchs muß ich etwas davon berühren. Es heisset bisweilen: der Esel will einen Treiber haben; oder der Treiber ist nicht beym Esel; das geht auf den oben §. 32 beschriebenen D. Treiber, welcher Buttstedten soll geholfen haben. Focke, Organist zum Barfüssern, in Erfurth, sollte durch den Tambour gemeynet seyn; doch ist dieses ungewiß, und S. 165 scheint das Gegentheil geschrieben zu seyn. Es ist vielmehr ein Hamburger gemeynet. Er erzählt allda seine Lehrer an der Zahl viere, worunter er die beyden letztern nicht nennen mag. Den Vierten nennt er den Rädelsführer. Reinike, Organist an der Johanniskirche, war auch sein Feind, weil er ihm substituirt werden sollen. Da nun ein Buch bekannt ist: Reinike Fuchs; so nennt er ihn bisweilen Fuchs; wodurch man verstehen

Aber wegen der jetzo sehr gebräuchlichen Transposition achten andere sie für höchst nöthig, sonderlich Mattheson q).

§. 62.

Die erhöhenden und erniedrigenden Zeichen sind auch sehr verändert worden. Denn nachdem alle ganze Tone in halbe getheilt worden, so hat jede Linie und Spatium mehr als einen Tonklang erhalten, welche durch gewisse Zeichen unterschieden werden müssen. Mit folgender Einrichtung sind jetzo die mehresten zufrieden: 1) das bekannte runde b erniedriget um einen halben Ton. 2) Wenn man eine, durch das b schon erniedrigte, Note noch um einen halben

vor, wie die vielen Schlüssel abzuschaffen; denn man könne mit dreyen zufrieden seyn. Es würden nehmlich alle Linien einerley Namen haben, wenn das gemeine Baßzeichen bliebe, vor die obere Stimme aber das französische Zeichen gesetzt würde, und vor die Mittelstimmen das c Zeichen auf das zweyte Spatium. Man ist ihm aber nicht gefolget. Lamberts Ausdrücke der Schlüssel, nach Art der Solmisirenden, findet man allda S. 12: la Clef de c sol vt, la Clef de g re sol, la Clef de f vt fa, welches unsere vorgedachte dreyerley Schlüssel sind.

q) In der großen Organ. Probe, in der Vorbereitung, wie auch in den Exempeln hin und wieder; welche so eingerichtet, daß man alle Schlüssel gewohnt werden kann und muß.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adlung, Jakob,

Jacob Adlungs Anleitung zur musikalischen Gelahrtheit worinn von der Theorie und Praxis der Alten und Neuen Musik, von den musikalischen Instrumenten, besonders der Orgel, Nachricht gegeben, und die in jedes Fach gehörigen Bücher bekannt gemacht werden

Dresden u.a. 1783

Mus.th. 23 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10598121-7
VD18 14788764-001